Hochzeiten- und allen
Feste.

Eingerichtet } den 28/8br 1808
[illegible] [illegible]

1 Quadrille Dinstag [illegible]

~~2 [illegible]~~

No 1 Ländler
No 2 walzen walber
No 3 im Jäger
No 4 Landler
No 5 walzen allemande
No 6 [illegible]
No 7 [illegible]
No 8 Schaufel[illegible]

LD 6337

Vier
Lustspiele

von

F. L. Schröder.

COMPTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Jeder fege vor seiner Thür.
Ein dramatisirtes Sprichwort in 1 Aufzuge.

Die Heirath durch ein Wochenblatt.
Posse in einem Aufzuge.

Der vernünftige Narr, oder Keiner versteht den andern.
Lustspiel in einem Aufzuge.

Irrthum auf allen Ecken.
Lustspiel in fünf Aufzügen.

Hamburg,
bei J. H. Gundermann.
1810.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Jeder fege vor seiner Thür.

Ein
dramatisirtes Sprichwort,
in
einem Aufzuge.

Aus dem Französischen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Dritte Auflage.

Hamburg,
bei J. H. Gundermann.
1810.

Personen:

Hieronimus Spitz, Prokurator.

Falk, sein Schreiber.

Hanne, seine Köchin.

Schnurren, ein Schreiber aus Kaufbeuren.

Szene:

Ein Zimmer des Prokurators in einer Reichsstadt. Rechts steht ein Schreibtisch, und links ein Triktrack-Brett.

Erster Auftritt.

Hanne fegt das Zimmer aus, Falk schleicht hinein.

Falk. (leise)

Hanne!

Hanne. Ach, sind Sie's?

Falk. Ist der Herr schon auf?

Hanne. Schon ausgegangen.

Falk. Hat er nach mir gefragt?

Hanne. Fünf oder sechs mal.

Falk. Das ist schlimm.

Hanne. Er ward sehr böse als er Sie nicht in der Schreibstube fand.

Falk. Also weiß er, daß ich nicht zu Hause geschlafen habe?

Hanne. Ganz gewiß.

Falk. Das ist deine Schuld.

Hanne. Wie so?

Falk. Um zwölf Uhr war ich vor der Saalthüre, und fand sie verschlossen.

Hanne. Warum pochten Sie nicht an?

Falk. Ich fürchtete, ihn aufzuwecken. Was der Teufel hast du auch abgeschlossen?

Hanne. Aus Versehen, ich dachte Sie wären zu Hause.

Falk. Du sollst nicht denken.

Hanne. Sie werden recht ausgezankt werden.

Falk. (ihr einen vollen Beutel zeigend) Was mach' ich mir draus! Siehst?

Hanne. O Jemine! ist das alles Gold?

Falk. Und ich habe noch mehr.

Hanne. Ei! wie sind Sie dazu gekommen?

Falk. Ich hab es redlich gewonnen.

Hanne. Sie sind ein glücklicher Prinz!

Falk. Als ich sah, daß ich nicht herein konnte, ging ich geschwind wieder zu den guten Seelen, mit denen ich zu Abend gegessen hatte, und wir haben die ganze Nacht gelacht, getrunken und gespielt.

Hanne. Und Sie haben alles das Geld gewonnen?

Falk. Vor Mittag bekomm' ich noch einmal so viel.

Hanne. Von wem?

Falk. Von einem jungen Holländer. Stell dir vor Hanne, er hatte alle Taschen voll; wer dreist gewesen wäre, hätt' ihm eine Tonne Goldes abgewinnen können. Aber ein weiser Mann muß bei Zeiten inne halten.

Hanne. Uns armen Mädchen ist solch ein Glück nicht beschert.

Falk. Wahrhaftig Hanne, es steht bei dir, mit mir zu theilen.

Hanne. Das sagen Sie nur aus Spaß.

Falk. Im vollen Ernst: aber du mußt nicht immer so spröde sein, und mußt mir erlauben — (er will sie küssen.)

Hanne. (ihn abwehrend) Lassen Sie mich zufrieden.

Falk. O! einen Kuß muß ich haben, und wenn du noch so böse wirst.

Hanne. Lassen Sie mich gehn, sag' ich; das ist ja abscheulich!

Falk. (küßt sie) Schrei wie du willst.

Zweiter Auftritt.

Spitz. Falk. Hanne.

Spitz. Nun nun, Herr Falk, nun nun?

Falk. Das ist Herr Spitz.

Spitz. Was treiben Sie da?

Falk. Nichts, gar nichts, einen Scherz.

Hanne. Ich kann nicht dafür.

Spitz. Geh fort Hanne, laß uns allein.

Dritter Auftrit.

Spitz. Falk.

Spitz. Schämen Sie sich denn gar nicht über Ihre Aufführung?

Falk. Was thu ich denn mein Herr?

Spitz. Was Sie thun? eine allerliebste Frage! was Sie thun? — woher kommen Sie?

Falk. Woher?

Spitz. Ja mein Herr, wo waren Sie diese Nacht?

Falk. Bei einem guten Freunde.

Spitz. Gutem Freunde?

Falk. Ja mein Herr, als ich nach Hause kam, fand ich die Thüre verschlossen. Ich mogte nicht anklopfen um Sie nicht aufzuwecken, und blieb lieber die Nacht über in dem Hause, wo ich zu Abend gegessen hatte.

Spitz Wohl! bleiben Sie auch den Tag über dort.

Falk. Was soll das heissen?

Spitz.

Spitz. Daß ich Sie bitte, noch heute Ihre Sachen wegtragen zu lassen.

Falk. Aber mein Herr —

Spitz. Aber mein Herr, das ist meine Meinung. Ich denke, ich rede deutsch.

Falk. Aber Sie verfahren ohne Ursache.

Spitz. Ohne Ursache? Soll ich Ihnen meine Ursachen angeben? Erstlich, weil ich will. Verstehn Sie mich? ich will doch sehn, ob Sie wider meinen Willen da bleiben können. Zweitens, weil Sie ein liederlicher Mensch sind.

Falk. Ein liederlicher Mensch?

Spitz. Ja mein Herr, ein liederlicher Mensch der voller Fehler steckt.

Falk. Sagen Sie an, welche Fehler können Sie mir vorwerfen?

Spitz. Alle mögliche.

Falk. Alle mögliche?

Spitz. Sie lieben den Wein, das Spiel und die Mädchen.

Falk. Den Wein! Haben Sie mich je berauscht gesehn?

Spitz. Ein künftiger Prokurator soll nichts trinken als Wasser, verstehn Sie mich? nichts als Wasser.

Falk. Wie können Sie verlangen, wenn ich unter Freunden bin, und es lustig hergeht, daß ich ein Glas Wein ausschlagen soll. Hat man jemals jemanden aus einem Ansatz von Weinlaune ein Verbrechen gemacht?

Spitz. Aus einem kleinen Ansatz von Weinlaune? Ohne Zweifel geschieht auch das aus Laune, daß Sie immer die Karten in der Hand haben.

Falk. Man muß gesellschaftlich sein. Ist ein ehrbares Spielchen so was übels? Was sagt man von einem Menschen der nicht spielt? Er ist zu nichts zu gebrauchen.

Spitz. Und geschieht das aus Ehrbarkeit, daß Sie bald diesem, bald jenem Mädchen kleine Billette, und große Blumensträusse schicken?

Falk. Ist denn die Höflichkeit nicht erlaubt?

Spitz. Von der Höflichkeit ist auch die Rede. Sapperment! Herr, lernen Sie eine tüchtige Klage aufsetzen, und nicht Liebesbriefe schreiben.

Falk. Können Sie über mich klagen? Hat sich Ihre Praxis nicht vermehrt, seitdem ich unter Ihnen arbeite? Können Sie mir vorwerfen, daß ich ungeschickt bin?

Spitz. Das sag' ich nicht. Ich lasse Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren; Sie tragen eine Sache nicht übel vor; Sie machen einen guten

Kon=

Kontrakt; Sie wissen ein Ding herumzudrehen; Sie haben viel Anlage: aber Sie werden so gut sein mir aus dem Hause zu gehn.

Falk. Wie, mein Herr? Sie hatten mir einst Ihre Klienten versprochen —

Spitz. Lassen Sie das gut sein. Ich will keinen Windfang an meine Stelle setzen, der sich aus Lebensart einen kleinen Ansatz von Weinlaune erlaubt, aus Ehrbarkeit alle Spiele spielt, und aus Höflichkeit die hübschen Köchinnen mit Gewalt umarmt.

Falk. Sahen Sie nicht, daß es nur Kurzweil war?

Spitz. Nur Kurzweil? Ei, wer giebt Ihnen das Recht, mit meiner Magd zu kurzweilen? ist es nicht himmelschreiend ein so bescheidenes, unschuldiges Mädchen verführen zu wollen? Sie sollten sich schämen.

Falk. Aber Herr Spitz, auch Sie sind jung gewesen.

Spitz. Das war ich: weiter?

Falk. Und wenn Sie ein hübsches Mädchen sahn?

Spitz. Wenn ich ein hübsches Mädchen sah, so sagte ich mir: morgen werden sich Falten in diese Wangen ziehn, werden diese schöne Augen

verlöschen, diese Lilien und Rosen verwelken und kein schöner Kopf verrückte den meinigen.

Falk. Und gespielt haben Sie nie?

Spitz. Nie, mein Herr, nie. Was kann ein Spieler für Freude haben? Ist seine Seele einen Augenblick ruhig und zufrieden? Gewinnt er, sein Gewinn ist immer geringer als er wünscht; verliert er, so bemeistern sich Wuth und Verzweiflung seines Herzens; er spielt nicht mehr gegen einen Freund, sondern gegen einen Menschen, dessen Gut er verzehren mögte, und der nach dem seinigen trachtet.

Falk. Aber Sie hatten doch Freunde? Sie gingen in Gesellschaft? Sie kannten ihre Freuden?

Spitz. Ihr Gift wollen Sie sagen. — Lockt mich eine gute Tafel, köstlicher Wein und eine verführerische Gesellschaft; so stelle ich mir die Folgen der Ausschweifungen vor, einen schweren Kopf, einen verdorbenen Magen, und den Verlust der Vernunft und der Zeit: dann esse ich nur zur Nothdurft, meine Gesundheit nimmt nicht ab und meine Gedanken sind immer rein und hell — aber, aber alles das ist so leicht mein Herr, daß gar kein Verdienst dabei ist, es auszuüben.

Falk. Nun wohl Herr Spitz, es giebt ein Mittel mich gleich ordentlich zu machen.

Spitz. Das wär' ich begierig zu hören.

Falk. Sie kennen meine Eltern?

Spitz. Es sind ehrliche brave Leute die ich hochschätze, die ich herzlich liebe, die einen bessern Sohn verdienen.

Falk. Sie wissen, daß ich Vermögen besitze.

Spitz. Das ansehnlichste Vermögen schmilzt, wenn man nicht alle Tage daran arbeitet es zu vermehren.

Falk. Das Ihrige ist ansehnlich genug.

Spitz. Es ist die Frucht einer vieljährigen sauren Arbeit.

Falk. Wohl, es ist Zeit daß Sie ausruhen. Ihre Jungfer Tochter hat schon das achtzehnte Jahr erreicht, sie ist reizend, nehmen Sie sie aus der Kost zurück, geben Sie mir Ihre Hand, und treten Sie mir ihre Klienten ab, das ist das wahre Mittel mich auf der Stelle zu bekehren.

Spitz. Ist das Ihre Meinung?

Falk. Finden Sie sie nicht vernünftig?

Spitz. Nein mein Herr.

Falk. Und warum nicht?

Spitz. Erstlich, weil ich für die Arbeit noch nicht zu alt bin, und wenn der Himmel mir meine Gesundheit läßt, in der Arbeit sterben werde. Zweitens, ist meine Tochter noch nicht herangewachsen und man soll kein Mädchen verheirathen ehe sie reif ist; vor dem dreißigsten Jahr niemals. Endlich muß mein Schwiegersohn kein Windfang seyn.

Falk. Bin ich das?

Spitz. Ja mein Herr, schickt sich dieses Ansehen für einen künftigen Prokurator? Haar, das in eine künstliche Unordnung gebracht ist, ein leicht modefarbiges Kleid, ein Degen; Sackerlot! Herr, ein gutes Tintefaß, ein gutes Tintefaß! Ein schwarz tuchenes Kleid, und Puder im Haar und nicht auf dem Rücken, das giebt mehr Ansehen als ein Galanteriedegen oder ein Schläger.

Falk. Lassen Sie mich an Ihrer Stelle sitzen, und verheirathet sein —

Spitz. Ich habe Ihnen meine Gesinnungen erklärt, jetzt thun Sie mir den Gefallen und gehn Sie im Augenblick.

Falk. Ist das Ihr letztes Wort?

Spitz. Mein allerletztes, und ich muß bitten es zu befolgen.

Falk.

Falk. Das werd' ich, aber wir werden sehn —

Spitz. Was werden wir sehen?

Falk. Was wir sehn werden.

Vierter Auftritt.

Spitz.

Einem solchen Wüstling soll ich meine Tochter — meine Klienten, zuwenden? Wie sind die Zeiten verändert? wie sind die Sitten verdorben? wer hätt' es zu meiner Zeit gewagt sich so zu tragen? damals hatte unsere Stadt rechte Muster von jungen Advokaten aufzuweisen, die Stützen der Gerechtigkeit standen weder im Parterre noch liesen sie auf Bällen. Die ganze Woche sassen sie hinter ihrem Pult und nahmen zu, an Weisheit und Verstande; kaum erlaubten sie sich des Sonntags nach der Predigt einen kleinen Spaziergang. Jetzt sind sie Stutzer, schöne Geister, Neuigkeitskrämer, Literaturhöker, Billardspieler, und unumschränkte Richter über alles was Geschmack heist. Aber unter meinen Flügeln soll so ein Windfang nicht mehr Raum haben. Der Herr Haspelmacher, seit funfzig Jahren Bürgermeister in Kaufbeuren, hat mir einen jungen Menschen empfohlen, dessen Tugend durch ganz Schwaben im guten Geruch steht.

Wenn er treu bleibt, so soll er einst meine Praxin erben, aber nicht so ein Hasenfuß der trinkt, spielt, und meine Köchin wider ihren Willen umarmt.

Fünfter Auftritt.

Spitz. Hanne.

Hanne. Herr!

Spitz. Ach bist du's Kind, was willst du?

Hanne. Ich will den Herrn fragen, ob Ihnen gelegen ist meine Rechnung nachzusehen?

Spitz. Herzlich gern, Hanne, herzlich gern. Wo ist das Buch?

Hanne. Da ist es.

Spitz. Gieb her, Kind, gieb her! Wir haben seit acht Tagen nicht zusammengerechnet.

Hanne. Seit acht Tagen nicht.

Spitz. Ich gab dir zwölf Mark?

Hanne. Sie sind geschrieben.

Spitz. Wie viel hast du noch?

Hanne. Drei Schilling und einen halben.

Spitz. Mehr nicht?

Hanne. Gewiß nicht.

Spitz. Gieb her.

Hanne. Do sind sie.

Spitz. Das Geld geht geschwind fort.

Hanne. Es ist alles theuer

Spitz. Aber kannst du auch gut dingen?

Hanne. Das glaub' ich.

Spitz. Auf dem Markt prellen sie gewaltig.

Hanne. Ich nehme mich wohl in acht.

Spitz. Siehst du Kind, man muß sich nie fürchten recht gering zu bieten, denn die Leute schämen sich niemals hoch anzuschlagen.

Hanne. Ja Herr.

Spitz. Man muß lieber zu wenig sagen, als zu viel.

Hanne. Das thu' ich auch.

Spitz. Gesetzt, man fordert zwei Mark acht Schilling, was bietest du?

Hanne. Einen Mark.

Spitz. Zu viel, Mädchen, viel zu viel. Nun wundre ich mich nicht warum deine Rechnung so hoch läuft, man muß immer nur den fünften Theil geben.

Hanne. Ja, denn schimpfen Sie mich aus.

Spitz. Hör' du nicht drauf.

Hanne. Und wenn sie gar Hand an mich legen?

Spitz. So ruf Zeugen, und ich will dir Schmerzengeld zahlen lassen. Jetzt wollen wir sehen, ob du richtig gerechnet hast.

Hanne. Dessen bin ich wohl gewiß.

Spitz. Wie so?

Hanne. Herr Falk ist schon so gütig gewesen und hat nachgesehn.

Spitz. Herr Falk?

Hanne, Ja Herr.

Spitz. Er küßte dich, wie ich herein kam.

Hanne. Das that er wider meinen Willen.

Spitz. Ist das wahr Hanne?

Hanne. Ganz gewiß.

Spitz. Macht' es dir keinen Spaß?

Hanne. Ein schöner Spaß, wenn man einem die Arme verrenkt, und das Gesicht zerkrazt!

Spitz. Ich thu dir niemals weh?

Hanne. O nein!

Spitz. Ich bin recht mit dir zufrieden Hanne. Klopft man nicht?

Hanne. Ja Herr.

Spitz. Sieh zu, wer es ist. (Hanne geht ab) Meine kleine Hanne ist ein recht wacker Mädchen! so sanft, so unschuldig, so einfältig — der Schuß, der Falk hätte sie verdorben! — wenn das Mädchen Geld hätte! Nun Hanne, wer ists?

Hanne. Herr, es ist ein undeutscher Kerl aus Schwaben, er hat Ihnen einen Brief zu bringen.

Spitz. Von wem?

Hanne. Ich hab' ihn nicht gefragt.

Spitz. Laß ihn herein kommen.

Hanne. Komm der Herr herein.

Spitz. Laß uns!

Sechster Auftritt.

Spitz. Schnurren.

Spitz. Was wollt Ihr mein Freund?

Schn. (spricht schwäbisch) Sind Sie Herr, der Herr Hieronymus Spitz?

Spitz. Ja Freund.

Schn. Prokurator hieselbst?

Spitz. Ja.

Schn. So hab ich Ihnen mit Ihrem Wohlnehmen einen Brief eigenhändig zu übergeben.

Spitz. Von wem?

Schn. Von dem Herrn Haspelmacher Bürgermeister in Kaufbeuren.

Spitz. Wo ist der Brief?

Schn. Hier mein Herr.

Spitz. An Herrn Herrn Hieronymus Spitz, wohlführnehmen Prokurator, wohnhaft im Lischengange" das bin ich. Was schreibt er denn?

„Wolgeborner Herr! Vielgeliebter Mitbruder in Ulpian!" Es ist ein vortreflicher Mann, ein recht höflicher wohlstylisirender Mann der Herr Haspelmacher! wie befindet er sich?

Schn. Gott sei Dank recht wohl. Sein Podagra, sein Brusthusten, und sein Fluß am Ohr verlassen ihn fast niemals.

Spitz. Der arme Mann! seines gleichen giebt es nicht mehr. — „Wohlgeborner Herr! Vielgeliebter Mitbruder in Ulpian! Ueberzeugt von Euer Wohlgeboren strengen nnd sorgsamen Rechtschaffenheit" — er kennt mich genau — „strengen und sorgsamen Rechtschaffenheit, habe mir alle Mühe gegeben nach Möglichkeit dero Absichten zu erfüllen" — er ist immer sehr verbindlich — „und übersende" — er übersendet — was übersendet er, Freund, he? vielleicht Blutwürste?

Schn. O nein, mein Herr.

Spitz. Keine Blutwürste. Ah! wahrscheinlich Käse.

Schn. Nein, es ist nichts dergleichen.

Spitz. Was kann aus Schwaben sonst kommen? laß sehn, — „habe mir alle Mühe gegeben nach Möglichkeit dero Absichten zu erfüllen, und übersende" — Blutwürste oder Käse wären

mir

mir recht angenehm gewesen — „und übersende Euer Wohlgeboren den Vorzeiger dieses. — Ah! Sie übersendet er mir.

Schn. Ja mein Herr.

Spitz. „Den Vorzeiger dieses, als einen Mann, den dieselben unter sich können arbeiten lassen.“ — Sie sind also der Praktikant, von dem er mir so viel geschrieben hat? Er hält viel auf Sie — „Ich hoffe, Euer Wohlgeboren werden mit ihm zufrieden sein, und bürge dafür.“ — der Bürge ist gut — „Er heißt Schnurren, und ist von hier gebürtig.“ — Sie heissen Schnurren?

Schn. Ja mein Herr.

Spitz. Gebürtig von Kaufbeuren?

Schn. Ja mein Herr.

Spitz. Schon recht — „Seine guten Eigenschaften liegen am Tage;“ — wirklich Sie haben ein kluges vernünftiges Gesicht — “seine guten Eigenschaften liegen am Tage, er ist wie ein Vieh“ — wie? was? wie ein Vieh? damit kommt man bei unsrer Profession gar nicht fort, man muß gesittet sein, mäßig, gefällig — Sie sind wie ein Vieh?

Schn. O mein Herr, das hat mir noch kein Mensch nachgesagt. Ich habe nur den Fehler an mir daß ich zu ordentlich bin.

Spitz. Aber Herr Haspelmacher schreibt mir doch, sehn Sie — „er ist wie ein Vieh — auf die Arbeit erpicht“ — Ach ich verstehe, ich verstehe, das heißt Sie werden niemals müde zu arbeiten?

Schn. Ja mein Herr.

Spitz. Ihr Eifer erkaltet niemals?

Schn. Niemals.

Spitz. Schon recht, lieber Herr, schon recht. — „Er ist wie ein Vieh auf die Arbeit erpicht. Er ißt nicht und trinkt nicht“ — aber das ist ja ein wahrer Phönix den mir Herr Haspelmacher zuschickt! Ein junger Mensch, der nicht ißt und trinkt? So einer ist in der ganzen Stadt nicht! — „Er ißt nicht und trinkt nicht, bis er seine Schrift zu Stande gebracht hat, und über alles das weiß er zu scheeren“ — Ah! ah! Sie verstehn sich auch aufs barbiren?

Schn. O das muß ein Spaß sein, davon weiß ich nichts —

Spitz. Das ist gar nicht unangenehm, das erspart mir gleich eine Ausgabe.

Schn. O mein Herr —

Spitz. Aber wie kommt Herr Haspelmacher grade auf diese Eigenschaft? Ohne Zweifel haben Sie ihn barbirt.

Schn. In meinem Leben nicht.

Spitz. Da stehts aber mit deutlichen Worten. — „über alles das weiß er zu scheeren, daß seinen Klienten die Augen übergehen.“ — Hm! hm! die Rede ist vom Anschreiben.

Schn. Von nichts anderm.

Spitz. Der Herr Bürgermeister schreiben sehr allegorisch. — „Ich wünsche, daß Euer Wohlgeboren so sehr als ich mit ihm zufrieden sein mögen,“ — ich hoff' es — „sonst würd' ich ein so verdienstvolles Subjekt ungern von mir lassen,“ — er hat Recht. — „Ich verharre mit schuldigstem Estime“ — der rechtschaffene würdige Mann! — „Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener, Zachäus Haspelmacher, Bürgermeister in Kaufbeuren“ — Recht gut lieber Herr. Sie heissen?

Schn. Schnurren.

Spitz. Gebürtig —

Schn. Aus Kaufbeuren

Spitz. Schon recht. Herr Haspelmacher steht mir für Ihre Geschicklichkeit, ich bin davon über-

zeugt,

zeugt, Sie können noch heute bei mir einziehen. Ich will Ihnen das Dachstübchen auskehren lassen.

Schn. Und ich will besorgen daß mein Koffer hergebracht wird.

Spitz. Haben Sie ihn nicht bei sich?

Schn. Er steht noch auf der Post.

Spitz. So erwart' ich Sie aber bald wieder zurück.

Siebenter Auftritt.

Spitz, hernach Hanne.

Spitz. Das ist ein artiger junger Mensch, der bescheiden ist, und seine Geschäfte betreibt. Man erkennt daß er aus dem glücklichen Lande ist, wo die Ueppigkeit nicht so ausgebreitet ist wie bei uns. Der kann die Last, die mich drückt, von meinen Schultern nehmen. Jetzt will ich Hannens Rechnung nachsehen. Wo ist ihr Buch? Hanne, Hanne!

Hanne. Herr.

Spitz. Hast du dein Buch wieder mitgenommen mein Kind?

Hanne. Ja Herr.

Spitz. Ich habe noch nicht nachgesehn.

Hanne. Da ist es.

Spitz.

Spitz. Sie ist heute recht schön. — Gieb her! (überbrummend) 2 — 4 — 16 — 20 — Eilf Mark zwölf und einen halben Schilling.

Hanne. Und die viertehalb Schilling, die ich dem Herrn gegeben habe —

Spitz. Machen grade zwölf Mark. Richtige Rechnung. Da Kind, sind wieder zwölf Mark für diese Woche, halt gut Haus damit.

Hanne. Ich spare so viel ich kann.

Spitz. Du hast Recht, mein Kind, du hast Recht. Ehrbarkeit und Sparsamkeit sind die vorzüglichsten Tugenden eines Frauenzimmers.

Hanne. Ich bin auch recht ehrbar.

Spitz. Bleib dabei Hanne, erhalt deine Unschuld und deine Einfalt. Nichts geht so leicht verloren; vor allen Dingen trau keinem jungen Menschen.

Hanne. O ich mache mir aus keinem etwas.

Spitz. Ist das dein Ernst?

Hanne. Mein völliger Ernst. Sie denken auf nichts, als einem armen Mädchen den Kopf zu verrücken.

Spitz. So gefällst du mir. — Wart'; ich will dir auch ein klein Geschenk machen (er nimmt aus seinem Pult einen kleinen goldenen Ring, der sehr sorgfältig in viel Papier eingewickelt ist.)

Hanne.

Hanne. Sie sind zu gütig.

Spitz. Du versprichst mir, immer ehrbar zu sein?

Hanne. Ja Herr.

Spitz. Dich niemals mit jungen Leuten abzugeben?

Hanne. Niemals.

Spitz. Noch weniger mit Bedienten?

Hanne. Pfui!

Spitz. Gieb mir deine Hand Hanne.

Hanne. Da ist sie.

Spitz. Das kleine niedliche Patschgen.

Hanne. Ah! Sie kitzeln mich.

Spitz. Bewahre den Ring wohl, aus Liebe zu mir.

Hanne. Er ist von Silber?

Spitz. Und Gold. Es ist der Brautring meiner seligen Frau; das rechtschaffene Weib! wie sie mich liebte; mit ihr hat mir der Himmel mein Glück genommen. Hanne, sei immer ehrbar, sanftmüthig, sparsam — wer weiß, was geschehen kann. Meine Tochter ist nicht bei mir im Hause, wird vielleicht bald verheirathet, und ich fühle, was ich der Gesellschaft schuldig bin. Dem Ehestand bin ich noch gar nicht abgeneigt, und wenn ich eine so junge sanfte sittsame Frau bekäme wie meine Hanne —

Hanne.

Hanne. Gehn Sie weg, Herr, Sie wollen mich foppen.

Spitz. Nein Hanne, nein. Ich bin wahrhaftig verliebt in dich.

Hanne. Ich bin ja Ihre Magd.

Spitz. Meine Königin! meine Göttin! (will sie umarmen)

Hanne. Lassen Sie mich zufrieden.

Spitz. Einen Kuß muß ich haben.

Hanne. Da wird nichts draus. — Wie Ihre Augen funkeln!

Spitz. Alles aus Liebe.

Hanne. Sie erschrecken mich.

Spitz. Wo gehst du hin?

Hanne. Ich laufe fort.

Spitz. Bleib Hanne, bleib, ich beschwöre dich — zu deinen Füßen.

Hanne. Stehn Sie doch auf, ich höre jemand.

Achter Auftritt.

Vorige. Falk (als englischer Schiffskapitain gekleidet)

Falk. (der plötzlich hereintritt) Laß sich der Herr nicht stören.

Spitz. Mein Herr —

Falk. Wahrhaftig ein hübsches Mädchen!

Spitz. Es ist meine, Herr.

Falk. Sie ist in Ihren Diensten? Das find' ich sehr natürlich!

Spitz. O mein Herr —

Falk. Wahrhaftig, kein Mensch darf sich schämen ein Mädchen zu umarmen wenn es hübsch ist, und mit Ihrer Erlaubniß —

Spitz. (zu Hanne) Geh! (Hanne geht ab)

Falk. Er kennt mich nicht. Gut!

Spitz. Darf ich fragen, was mir die Ehre Ihres Besuches erwirbt?

Falk. Sehr gern. Sind Sie Herr Spitz.

Spitz. Zu dienen.

Falk. Prokurator?

Spitz. Seit 45 Jahren.

Falk. Ein ehrlicher Mann?

Spitz. Das ist keine Frage.

Falk. Gut Herr, ich bedarf Ihrer.

Spitz. Und ich bin ganz zu Ihren Diensten; was verlangen Sie?

Falk. (wirft eine Börse auf den Schreibtisch) Da sind immer ein funfzig Dukaten zum Voraus für Ihre Kosten, sparen Sie sie nicht.

Spitz. Verlassen Sie sich auf mich.

Falk. Wenn die nicht hinreichen, ich habe hundert und fünfhundert, und tausend.

Spitz. Uh mein Herr, wenn alle Prozessirende Ihnen glichen — welch Vergnügen Prokurator zu sein! Die mehresten aber lassen sich lieber die Seele aus dem Leibe reissen, als zehn Dukaten aus dem Beutel.

Falk. Ich bin nicht von dieser Art, und das Einzige, das ich mir von Ihnen ausbitte, ist meines Beutels nicht zu schonen.

Spitz. Belieben Sie unbesorgt zu sein. Ihre Sache ist ohne Zweifel von Wichtigkeit?

Falk. Von der äußersten.

Spitz. Betrift es Ihr Vermögen?

Falk. Mehr.

Spitz. Ihr Leben?

Falk. Mehr.

Spitz. Mehr! was wäre denn das?

Falk. Die Ehre.

Spitz. Ich verstehe. Ein Augenblick der Schwachheit und Zerstreuung — ach! den ehrbarsten Leuten kann so was begegnen. Aber bei Ihrer Art sich zu benehmen, bringt man's leicht wieder in Ordnung. Erklären Sie sich.

Falk. Geduld, Hr. Prokurator! es ist warm, ich bin sehr erhitzt, und spreche nie von Geschäften als mit dem Glase in der Hand.

Spitz Daran solls nicht fehlen. — Hanne!

Falk. Ist Ihr Wein gut?

Spitz. Sie sollen davon nachsagen — Hanne!

Neunter Auftritt.

Vorige. Hanne.

Hanne. Was befehlen Sie?

Spitz. Hohl uns eine Bouteille Wein aus dem Keller.

Hanne. Aus dem kleinen Keller?

Spitz. Richtig.

Falk. Sie wollen mich doch nicht allein trinken lassen?

Spitz. Nein, warlich nicht.

Falk. Aber ich allein trink alle Morgen zwei Bouteillen, und bin unglücklicher Weise heut noch nüchtern.

Spitz. Ich verstehe. Hanne bring vier Bouteillen.

Falk. Das war ein vernünftig Wort.

Spitz. Ist auch etwas zu essen gefällig?

Falk. Nein. Eine Rinde Brod allenfalls —

Spitz. Das heißt wohl ohne Umstände.

Falk. Ich mache nie welche.

Spitz. Geh Hanne, tummle dich.

Zehnter Auftritt.

Spitz. Falk.

Falk. Auf Ehre! Ihr Mädchen ist sehr artig.

Spitz. Sie passirt.

Falk. Sie haben Geschmack, alter Papa!

Spitz. Je nun, ich bin zwar alt, aber ich liebe die Jugend.

Falk. Besonders die weibliche. Schade! das Mädchen scheint etwas männerscheu zu sein.

Spitz. So etwas giebt sich.

Falk. Und Ihre Schreiber?

Spitz. Ich halte gute Ordnung.

Falk. Nun auf unsre Sache.

Spitz. Recht gern.

Falk. Ich bin ein Engländer; heisse George Tribord. Seit meinem zehnten Jahre bin ich im Dienste der drei Königreiche. Zweimal bin ich die Welt umschifft, und siebenmal in Indien gewesen. Ich kommandirte eine Fregatte von sechs und dreißig Kanonen, streifte in der Nordsee herum, und war im Begriff nach England zurückzu-

fahren, als mir ein französisches Schiff von sechs und zwanzig Kanonen begegnete, auf welches ich Jagd machte. Das Feuer war lebhaft von beiden Seiten. Unsere Maste und Tauwerke wurden dergestalt zerschossen, daß beide Schiffe zum manövriren untüchtig wurden. Ich war im Begriff zu entern, als einige Granaten mein Schiff in Brand steckten. Da ich alle Augenblick vermuthete, daß das Feuer die Pulverkammer erwischen, und meine arme Fregatte in die Luft fliegen würde, so ließ ich die Chaloupe aussetzen, und befahl meiner noch übrigen Mannschaft, sich zu retten. Die Franzosen, die unsere Gefahr sahen, hörten mit ihrem Feuer auf, und leisteten uns allen möglichen Beistand. Ich blieb auf dem Schiffe, und war fest entschlossen, mit ihm in die Luft zu fliegen, als ein junger französischer Offizier, der sich zu unserm Beistande in einer Chaloupe befand, meinen Entschluß und meine Gefahr sahe — mit einem weissen Tuche in der Hand auf mein Schiff sprang, mich unversehens um den Leib anpackte, und sich in derselben Minute mit mir ins Wasser stürzte, da mein Schiff in die Luft hineintanzte.

Eilf.

Eilfter Auftrit.

Vorige. Hanne (mit einem kleinen Tische, auf welchem vier Bouteillen Wein, zwei Gläser, eine Serviette, und etwas Brod ist.)

Hanne. Hier ist alles, was Sie befohlen haben.

Spitz. Gut, kleine Hanne. — Ich bin für niemand zu Hause, hörst du?

Falk. Wohl gesprochen.

Hanne. Sie haben sonst nichts nöthig?

Spitz. Nein mein Kind; geh nur.

Falk. Zum Henker, das hübsche Mädchen muß uns das erste Glas einschenken.

Spitz. Topp!

Hanne. (schenkt ein)

Falk. Auf deine Gesundheit, mein Schatz!

Hanne. Sie sind gar zu gütig.

Spitz. Deine Gesundheit, Hanneline!

Hanne. Ich danke schönstens! Befehlen Sie sonst nichts?

Spitz. Nein mein Kind.

Zwölfter Auftritt.

Spitz. Falk.

Falk. Ein niedlich Mädchen, wahrhaftig!

Spitz. Wie finden Sie den Wein?

Falk. Mein Seel, die Einschenkerin hat gemacht, daß ich die Güte davon vergessen habe. Probiren wir! (sie trinken)

Spitz. Nun?

Falk. Vortreflich! herrlich! haben Sie viel Vorrath?

Spitz. Es geht gegen das Ende, noch einige Bouteillen werden wir hoffentlich zusammen ausstechen.

Falk. Mit Vergnügen. Nun wieder zu meiner Geschichte. Als der junge Offizier mir das Leben rettete, indem er sich mit mir ins Meer stürzte, hatte ich glücklicher Weise mein Taschenbuch bei mir, das gut gespickt war. Ich erfuhr, daß mein Erretter ein armer Teufel sei, und wollte mein Vermögen, das er gerettet hatte, mit ihm theilen, aber noch hab' ich ihm nicht dazu gebracht, nur eine einzige Guinee von mir anzunehmen. Wir befanden uns, wie gesagt, in der Chaloupe — ein starker Wind hinderte uns, das französische Schiff zu erreichen, das wir in kurzer Zeit ganz aus dem Gesichte verloren. Ich war also wieder in Todesnoth; aber derselbe Wind, den wir für unser Unglück hielten, trieb uns grade in die Elbe, und hieher. Wir wohnen zusammen,

sammen, wir verlassen uns keinen Augenblick, er ist der rechtschaffenste Mann, den ich kenne, und gegen ihn will ich prozessiren.

Spitz. Und warum das?

Falk. Das Meer ist mein Element. Auf dem Lande bin ich unthätig, man sagt: Müßiggang ist die Mutter aller Laster, und ich habe drei erschreckliche Fehler.

Spitz. Die sind?

Falk. Der Wein, das Spiel und die Mädchen.

Spitz. Und das nennen Sie Fehler?

Falk. Ja wohl.

Spitz. Sie spassen. Diese Fehler bezeichnen in dem größten Theile von Europa einen Mann von Stande und Geschmack.

Falk. Wirklich?

Spitz. Auf mein Gewissen! die wahre Klugheit, mein lieber Herr Kapitain, ist, glücklich seyn, und kann man das, ohne ein wenig Wein, Spiel und Liebe?

Falk. Das ist eine allerliebste Moral!

Spitz. Und die wahre Philosophie.

Falk. Praktisiren Sie diese Philosophie?

Spitz. Zuweilen, zuweilen.

Falk. Sie müssen mir doch eingestehn, Herr Prokurator, daß Weiber gefährlich sind, und die Schönheit nur eine vergängliche Blume ist.

Spitz. Eben darum muß man nicht säumen, sie zu besitzen. Was ist süßer als die Liebe! Sie macht das Glück der Jugend und schmilzt das Eis des Alters.

Falk. Wenn ich auch zugebe, daß die Liebe viel anlockendes hat, aber der Wein, der Tisch —

Spitz. Der Wein? der Tisch? — giebt es wahrhaftigere Vergnügungen? Sie ergötzen jedes Alter. Wenn der Winter der Jahre uns beeiset, und das Klopfen des Herzens bei der Annäherung eines liebenswürdigen Gegenstandes hindert — wo tröstet man sich? bei Tisch. Wer erwärmt uns? der Wein. Der Wein ist das vortreflichste Geschenk der Menschheit. Man ist nie wahrhaft glücklich als bei Tische. Man ist nie aufgeräumt und unterhaltend, als mit einem kleinen Hiebe.

Falk. So lassen Sie uns trinken.

Spitz. Topp! (sie trinken)

Falk. Aber das Spiel?

Spitz. Wenn es nicht zur Leidenschaft, zur Naserei wird — so ist das Spiel ein sehr anständiger Zeitvertreib.

Falk. Nun wohl! ich habe Neigung für Wein, Spiel und Liebe, und wollte mir Mühe geben, diese Neigung zu bekämpfen.

Spitz. Beileibe nicht, Herr Kapitain, beileibe nicht. (er singt) Wein, Spiel und Liebe erfreut des Menschen Herz.

Falk. (wiederholt es mit Spitz) Eingeschenkt!

Spitz. Topp! (sie trinken)

Falk. Wieder zu meiner Geschichte. — Ich hab' Ihnen gesagt, daß der französische Offizier bei mir wohnt?

Spitz. Ja, und daß Sie mit ihm prozessiren wollen.

Falk. Richtig. Er liebt Wein, Spiel und Liebe, wie ich.

Spitz. Das kann nicht fehlen. Er ist Offizier und Franzose.

Falk. Des Morgens flattern wir um die Mädchen, des Nachmittags trinken, und des Abends spielen wir.

Spitz. Gute Eintheilung der Zeit.

Falk. Gestern Abend, matt vom Vergnügen des Tages, schlug ich ihm eine Parthie Piquet vor. Ich bin eben nicht glücklich, denn gewöhnlich verliere ich achtzehnmal unter zwanzig.

Spitz. Das heißt wahrlich nicht glücklich.

Falk. Einerlei! ich spiele um zu spielen, nicht um zu gewinnen. Gestern aber war das Glück so auf meiner Seite, daß ich ihm dreißig Dukaten abgewann.

Spitz. Die er nicht bezahlen will?

Falk. Nicht doch, wir spielten um baar Geld. Beim Aufstehn fanden wir eine Karte unter dem Tische. Ich behauptete, das Spiel sei dadurch falsch, er habe nicht rechtmäßig verloren, und nöthigte ihn, sein Geld zurück zu nehmen. Er verweigerte es, wir wurden hitzig, ich warf das Geld und er die Karten zum Fenster hinaus. Mit jedem andern hätt' ich mich geschlagen. Aber er hat mir das Leben gerettet. Ich kann also nur gerichtlich

mit ihm streiten, und das will ich, sollt' es mir auch tausend Pfund kosten.

Spitz. Das ist also ihr Prozeß?

Falk. Ja, Herr Prokurator! finden Sie meine Sache schlecht?

Spitz. Vortreflich, Herr Kapitain, vortreflich.

Falk. Werden wir ihn zwingen, das Geld zu nehmen?

Spitz. Zuverlässig — oder bei meiner Ehre — ich nehme es.

Falk. Sie schmeicheln mir vielleicht?

Spitz. Dann sei dies Glas Wein mein leztes.

Falk. Sparen Sie nichts, ich bitte Sie.

Spitz. Haben Sie Zeugen?

Falk. Nein.

Spitz. Thut nichts; ich werde welche finden.

Falk. Spielen Sie zuweilen?

Spitz. Zuweilen.

Falk. Das heißt: selten.

Spitz. So oft sich Gelegenheit darbietet.

Falk. Das Spiel zerstreuet.

Spitz. Es ergözt, erquickt. Für Leute, die viel denken, ists nothwendig.

Falk. Wenn man lange gearbeitet —

Spitz. Oder von Geschäften gesprochen hat, wie wir zum Exempel.

Falk. Es hiesse Ihre Gefälligkeit mißbrauchen, wenn ich jezt —

Spitz. Keinesweges. Ich bin zu Befehl, wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Falk. Ich fürchte wahrlich, beschwerlich zu fallen.

Spitz.

Spitz. Nicht doch; nicht doch. Ich spiele gern.

Falk. Aber vielleicht nur ein klein Spiel.

Spitz. Nein, das kleine Spiel macht mir Langeweile.

Falk. Und ist schmutzig. Ich will lieber tausend Dukaten in zwei Stunden verlieren, als hundert in zwei Stunden gewinnen.

Spitz. So denk' ich auch. Alles oder Nichts!

Falk. Lassen Sie uns also eine Parthie machen.

Spitz. Sehr gern.

Falk. Bis zum Mittagsessen.

Spitz. Ich hoffe, Sie werden mir die Ehre erweisen, bei mir vorlieb zu nehmen.

Falk. Mit Vergnügen.

Spitz. Welch Spiel befehlen Sie?

Falk. Ich kann alle Spiele.

Spitz. Piquet.

Falk. Das ist langweilig.

Spitz. Tricktrack?

Falk. Ja, Tricktack. Da steht ja ein Brett. — (sie stellen sich zum spielen) Wie hoch spielen wir?

Spitz. So hoch Sie wollen.

Falk. Eine Parthie Tricktrack dauert lange.

Spitz. Ja wohl.

Falk. Kleine Eilfe. Es entscheidet geschwinder.

Spitz. Sie haben vollkommen Recht.

Falk. Ich setze hundert Dukaten, gegen die Unkosten des Prozesses.

Spitz. Es gilt. Werfen Sie.

Falk. Nein, ich habe das Spiel vorgeschlagen.

Spitz. Und ich bin zu Hause.

Falk. Lieber will ich gar nicht spielen.

Spitz. Weil Sie durchaus befehlen — (nimmt die Würfel) Es gilt.

Falk. Da sind sie. (er setzt eine Rolle Dukaten) Es gilt.

Spitz. (wirft) Zwölfe. Getroffen!

Falk. Ziehn Sie ein.

Spitz. Revange?

Falk. Sehr gern. (er setzt eine andere Rolle.)

Spitz. (wirft.) Alle Viere. Getroffen!

Falk. Ziehn Sie ein. — Wie oft werden Sie wohl treffen?

Spitz. Ich zähle weder, wie oft ich trinke, noch treffe.

Falk. Das heißt brav geantwortet.

Spitz. Wollen Sie zweihundert Dukaten? ich halte sie.

Falk. Es gilt.

Spitz. Funfzehn. Getroffen!

Falk. Ich bin Ihnen zweihundert Dukaten schuldig. Einen Augenblick!

Spitz. Wo wollen Sie hin?

Falk. Nach Hause, Geld holen.

Spitz. Pfui, Herr Kapitain, pfui! ist unter ehrlichen Leuten das Wort nicht baar Geld?

Falk. Gut. Behalten Sie den Wurf?

Spitz. Ich will noch siebenzehnmal treffen.

Falk. So muß ich mich wohl fest halten.

Spitz. Wie viel setzen Sie?

Falk. 200, wenn Sie wollen!

Spitz. Meinetwegen 500.

Falk. Es gilt 500.

Spitz. Viel! (er wirft.) Gefehlt; neune. — Hier sind Ihre 250 Dukaten; nun bin ich Ihnen so viel schuldig, und der Wurf ist an Ihnen.

Falk. Ich hab' eine unglückliche Faust. Was gilts?

Spitz. 250, die ich Ihnen schuldig bin.

Falk. Es gilt. (er wirft.) Wie viel hab' ich?

Spitz. Zwölfe.

Falk. Zwölfe? ich hab' also getroffen?

Spitz. Ja wohl. Ich bin Ihnen 500 schuldig. — Alle 500.

Falk. Es gilt. 15! getroffen!

Spitz. Sapperment! das sind 1000 Dukaten.

Falk. Eine Lumperei!

Spitz. Für Sie, aber nicht für mich, der nichts als seine Prokuratorstelle hat.

Falk. Gut, ich setze die 1000 Dukaten gegen Ihre Prokuratorstelle.

Spitz. Ha, ha, ha! es gilt.

Falk. 16. Getroffen! Nun bin ich Prokurator.

Spitz. Noch einmal; Quit oder doppelt.

Falk. Wenn man den Bogen zu stark spannt, bricht er. Ueberdies hab' ich heute zu viel Glück, ich würde Sie ruiniren.

Spitz. O zum Teufel, ich bin schon ruinirt, wenn Sie nicht fortspielen.

Falk. Morgen steht Ihnen Revange zu Dienst. Unterdessen geben Sie mir ein paar schriftliche Worte über meinen Gewinnst.

Spitz. Aber, Herr Kapitain —

Falk. Es ist nur um Leben und Sterben —

Spitz. Was wollen Sie mit der Prokuratorstelle machen?

Falk. Prokurator und Kaper-Kapitain — der Unterschied ist nicht so groß.

Spitz. Um Himmelswillen, Herr Kapitain! Sie machen mich unglücklich, wenn ich Sie bezahlen soll.

Falk. So? — Nun ich schlage Ihnen einen Vergleich vor: Sie haben eine Tochter, sagt man.

Spitz. Ja, Herr Kapitain.

Falk. Ihre Prokuratorstelle, und ihre Tochter zur Frau, so sind wir quit.

Spitz.

Spitz. Sie scherzen!

Falk. Völliger Ernst.

Spitz. Zum Henker, wie kann ein englischer Kapitain deutscher Prokurator werden.

Falk. Die Liebe macht täglich noch größere Verwandlungen. Sehen Sie mich zum Exempel recht an! (er entdeckt sich)

Spitz. Was Teufel! die Physiognomie ist — ist — ist — meines —

Falk. Ihres Schreibers Falk.

Spitz. Ah Schelm!

Falk. Wir haben uns, denk ich, nichts vorzuwerfen. Ich habe Sie zu Hannens Füßen ertappt — Sie haben ziemlich gezecht, und das Spiel unterwirft Sie mir auf Gnade und Ungnade.

Spitz. Du bist ein durchtriebener Spitzbube.

Falk. Darum will ich Prokurator und Ihr Schwiegersohn werden. Nun?

Spitz. Meinetwegen; ich kann dir nichts abschlagen.

Falk. Ich bin also Ihr Schwiegersohn —

Spitz. Und mein Nachfolger. Aber keinen Wein, kein Spiel, keine Küsse an Hannen.

Falk. Das versprech ich Ihnen. Denn sonst dürften Sie schon als Schwiegervater mit Recht zürnen. Ich habe Sie, glaube ich, hinlänglich überzeugt, daß auch solide Leute fehlen können, und deshalb sagt auch das berühmte Sprichwort: Jeder fege vor seiner Thür.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die
Heirath durch ein Wochenblatt.

Eine Posse
in
einem Aufzuge.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dritte Auflage.

Hamburg,
bei J. H. Gundermann.
1810.

Personen:

Wiesenberg, Herausgeber eines Wochenblattes
Sperber, dessen Schreiber.
Klingbach.
Charlotte, dessen Tochter.
Storr, Licentiat.
Lindner, Sprachmeister.
Mad. Fallberg, Wittwe eines Postmeisters.
Wilibald, Schauspieler.
Madame Adler.
Chek, ihr Bursche, als Jokey gekleidet.
Sophie, } zwey Schwestern.
Louise, }
Magister Baldrian.
Eine Sängerin mit ihrer Mutter.
Ein Barbier.
Knochen, ein Soldat.
Ein Jude.
Bonifacius Rührkopf, Buchhändler.
Wiesenbergs Bedienter.

(Das Theater stellt eine Bibliothek vor. Zwey Schreibtische, die voller Schriften und Bücher sind.)

Erster Auftritt.

Sperber. (an einem Schreibtische sitzend.)

So! das Blatt ist fertig. — Nun kann ich wieder an mein Trauerspiel denken. — (er nimmt eine andere Schrift und ein gedrucktes Buch zur Hand.) — „Es starb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern. — (nachdenkend) Hu! es saust mir im Gehirne, als ob eine Windmühle drinnen wäre! Das kommt von dem verwünschten Wochenblatte. — Es ist keine Kleinigkeit, der Sekretair des ganzen menschlichen Geschlechts zu seyn. Fabeln, Historien, Begebenheiten, Räthsel, Epigrammen, Hochzeiten, Concerte, Bälle, Geschenke, Krankheiten, Todesfälle durchkreuzen mir jeden gescheuten Gedanken. — Es starb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern. — St! —

Zweyter Auftritt.

Sperber. Wiesenberg.

Wies. O mein lieber Sperber! ich bin außer mir vor Freude!

Sperber. Ich gratulire! Sie geben also das Wochenblatt auf?

Wies. Ist er verrückt? — Warum sollt' ich das?

Sperb. Um Ihres Lebens besser zu genießen. Ich begreife nicht, wie ein Herr mit fünftausend Gulden Einkünfte auf den Einfall kommen kann, ein Wochenblatt zu schreiben!

Wies. Es gewährt mir Zufriedenheit und Belustigung. Die stille Tugend bekannt zu machen — dem Laster die Larve abzuziehn — das ist der Lohn, der mir aus meiner Arbeit entspringt. Ueberdies lehrt mich mein Wochenblatt eine Menge Thorheiten der Menschen kennen, die mir bis jetzt noch fremd waren.

Sperb. Das ist wahr! Narren von jedem Alter und Stande wählen das Blatt, um sich bekannt zu machen.

Wies. Noch mehr, mein lieber Sperber! Ich stehe im Begriffe durch dies Wochenblatt der glücklichste Mensch zu werden.

Sperb. Das begreif' ich nicht. — Bis jetzt ist noch kein Ueberschuß.

Wies. Es soll mir eine Frau erwerben.

Sperb. Das Wochenblatt?

Wies. Erinnert er sich eines gewissen Herrn Klingbach und seiner Tochter?

Sperb. Des alten Vielwissers in dem kleinen Städtchen dort, in — in — um dessentwillen wir uns sechs Wochen in dem Neste aufhielten?

Wies. (lächelnd). Um seinetwillen eben nicht. — Ich stehe seit dieser Zeit mit der Tochter in einem geheimen Verständnisse. Ich liebe, und werde geliebt; aber der alte Klingbach will der Natur zum Trotze ein schöner Geist seyn; will seiner Tochter nur einem Manne geben, der sich durch seine Schriften verewigt. — Ich bin nicht gelehrt genung, ein wichtiges Werk zu schreiben, so wie der Alte zu dumm ist, es zu verstehn — und so entstand mein Wochenblatt.

Sperb. Ein ganz neuer Gedanke!

Wies. Durch Charlottens List hat der Alte so großen Geschmack an diesem Allerley gefunden, daß er es nicht allein für das nützlichste, vortreflichste Werk des menschlichen Verstandes hält; sondern auch hergereist ist, den Verfasser persönlich kennen zu lernen.

Sperb. Kurios!

Wies. Er hat sich melden lassen, und ich erwart' ihn jeden Augenblick. (klingelt.) He!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Bedienter.

Wies. Ist das Frühstück besorgt?

Bed. Ja, wie Sie befohlen haben.

Wies. Gut.

Bed. (will gehen.)

Wies. Wart' er! (zu Sperber) Ist das Blatt fertig?

Sperb. O ja.

Wies. (giebt dem Bedienten einige zusammengelegte Bogen). Anton soll es zum Buchdrucker tragen.

Bed. (geht ab.)

Wies. Ist nichts vorgefallen?

Sperb. Da sind vier anonimische Briefe. Auch ein halb Dutzend persönliche Visiten waren hier, die ich aber samt und sonders wieder bestellt habe.

Wies. Ist nichts darunter des Einrückens werth?

Sperb. Ich hab' sie noch nicht durchgesehn.

Wies. Warum nicht?

Sperb. Weil —

Wies. Nur heraus —

Sperb. Ich — ich hab' ein Trauerspiel in der Arbeit.

Wies. Ein Trauerspiel?

Sperb. In Versen.

Wies. Hilf Himmel!

Sperb. Ja, in Prosa klingt mir's nicht halb so gut.

Wies. Wie heißt es?

Sperb. Der Bluthund! Es ist eine Nachahmung.

Wies. Nach wem?

Sperb. Nur die Verse sind nachgeahmt — die Geschichte ist neu; es ist eine türkische, wo des Sultans Mutter hat Menschen umbringen lassen.

Wies. Ein kühnes Sujet.

Sperb. Ja, es ist mir bange genug dabey geworden. Wollen Sie eine Probe hören?

Wies. Ha! ha! ha! meinentwegen

Sperb. (liest). Der Bluthund. Ein Trauerspiel in verschiedenen Aufzügen.

Wies. Verschiednen Aufzügen?

Sperb. Weil ich noch nicht ganz fertig bin, so weiß ich nicht, wie lang es wird.

Wies. Hat er denn keinen Plan gemacht?

Sperb. Ja, ich hab' den Plan mir Geld damit zu verdienen; aber das geht doch nicht, eh es fertig ist.

Wies. So, so!

Sperb. (liest) Erster Auftritt. Sultanin und noch Jemand.

Wies. Wer ist das?

Sperb. Ich hab' das Buch verloren, wo sein Name drinn steht. Unterdessen hab' ich ihn N. N. genannt. Es ist so ein Vertrauter der Sultanin.

Wies. Allerliebst!

Sperb. (liest.) N. N. O Sultanin! was
zieht doch für ein schrecklich Blaß
„Sich über dein Gesicht? dein Auge scheinet naß.
„Du lässest auf der blutgen Szene mich allein?
„Da mag der Leidige denn dein Vertrauter seyn!
Sultanin. „Ach Abderamen, ach!
N. N. „Gieb dir ein wenig Ruh
„O Sultanin, dein Schmerz —
Sultanin. — — — — Ach N. N. und
auch du
„Willst mir den letzten Trost, willst mir den
Schmerz versagen?
„Geht er nicht frey herum? und jener ist er-
schlagen?

Wies. Das kommt mir bekannt vor.

Sperb. So? — Es ist freylich nur nach-
geahmt.

Wies. Und herzlich schlecht.

Sperb. Hören Sie noch diese Stelle.

Sultanin. Noch einmal spotte nicht, o N.
N. meine Schmerzen.
N. N. Wüßt' ich nur einen Trost für die
gebeugten Herzen —
„Mein Blut — ja Sultanin hör' einen Trost
für dich;

„Zwar

„Zwar für dein Leid zu schwach —

Sultanin. — — Ein Trost für mich? für mich?

N. N. Vieleicht, so hoff' ich es, wirds deinen Kummer lindern

„Es starb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern.

Sultanin. „Ein Trost, doch ach wie schwach! — So? starb der alte Knabe?

Wies. Das ist ja aus Richard dem Dritten.

Sperb. Ey der Henker! Haben Sie's erkannt?

Wies. Er ist ein Narr! — Und dem Verbote, kein Geld zu nehmen, füg' ich das Verbot bey — sich nicht mit Schriftstellerey abzugeben. Auch ohne ihn sind der elenden Schmierer zur Gnüge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bedienter.

Bed. Herr Klingbach will die Ehre haben —

Wies. Ist er da? — (läuft ab, Bedienter folgt ihm.)

Sperb. Ich will mich hängen lassen, wenn er nicht neidisch ist. — Gut — hab' ich doch nicht nöthig, ihm meine Arbeit zu zeigen. —

Was giebts denn hier? (er nimmt einige Briefe, öfnet einen und liest) „Hoffentlich werden Sie diesem Gedichte einen Platz in Ihrem Wochenblatte einräumen." N. N. „Laß doch sehn!

„Sing liebliche Muse, singe dich heiser —
„Dann wird dein Gesang, der Gesang der
Cartheuser.
„Mit Donner wirst du die Ohren erschüttern —
„Das Trommelfell jedem Zuhörer zersplittern.

Allerliebst!

„Sing von dem Schall der meschanten Giganten —
„Die sich vor Hochmuth nicht selber erkannten.
„Die Berge auf Berge dem Himmel zu zimmern,
„Und wollen des Himmels Gebäude zertrümmern.

Vortreflich! (steckt den Brief ein) Hinein mit dir! Du sollst mir bey meinem Trauerspiele gute Dienste thun. Auf einen solchen Diebstahl ist keine Strafe gesetzt, drum ist er auch so häufig.

Fünfter Auftritt.

Sperber. Klingbach. Charlotte.
Wiesenberg.

Klingb. Hätt' ich mir doch eher des Himmels Einfall träumen lassen, als in Ihnen

mein

mein liebster Wiesenberg, den Verfasser des vortreflichen Wochenblatts zu finden. — Sie sind ein großer Mann! ein großer Mann!

Sperb. Gehorsamer Diener!

Wies. Schreib' er! —

Charl. Erinnern Sie sich noch des allerliebsten Räthsels, Papa?

Klingb. Die Ente. — Und ich hab' es enträthselt — ich. Hätten Sie mir das zugetraut?

Wies. Warum nicht?

Klingb. Erhält sich Ihr Wochenblatt in dem bisherigen Werthe, so sind Sie der erste Gelehrte Deutschlands.

Wies. Bedenken Sie nur, daß nicht alles von mir ist —

Charl. Aber die Auswahl — eine solche Auswahl zu treffen!

Klingb. Das ists eben. Und hernach — die ungeheure Correspondenz, die Sie führen, um uns Neuigkeiten aus allen vier Welttheilen zu liefern. — Erinnerst du dich noch des japanischen Briefs, Charlotte?

Charl. Allerdings! — Welcher Europäer kann sich rühmen, einen so gelehrten Freund in Japan zu haben.

Klingb.

Klingb. Die Epistel des chinesischen Mandarins in gereimten Alexandrinern hat mir nicht weniger gefallen.

Charl. Die satyrischen Kleinigkeiten, Papa!

Klingb. O in der Satyre sind Sie überaus stark — überaus!

Wies. Doch macht dieser Theil des Wochenblatts mir nicht wenig Verdruß. Alle Woche melden sich Leute, die sich getroffen finden.

Klingb. So?

Wies. Diese mündlichen und schriftlichen Verweise rauben mir viel Zeit, und machen mich oft sehr mismüthig.

Klingb. Sieh Charlotte! Das ist edel, Zeit und Vergnügen zum Besten seiner Mitbrüder aufopfern.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Bedienter.

Bed. Es sind verschiedene Leute da, die Sie sprechen wollen.

Wies. Wir wollen zum Frühstück gehn. (zu Sperber) Empfang' er sie.

Sperb. Es werden wohl lauter Narren seyn —

Wies. Drum soll Er mit ihnen reden.

Klingb. Wenn ich bitten darf, so lassen Sie uns hier bleiben. — Ich möchte gern diesen Theil Ihrer Geschäfte kennen lernen.

Wies. Wie Sie befehlen; läss' er einen nach dem andern herein.

Bed. (geht ab.)

Wies. (setzt Stühle.) Setzen Sie sich.

Klingb. (leise zu Charlotte) Der soll dein Mann werden, und kein andrer.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Licenciat Storr.

Storr. Unterthäniger Diener!

Wies. Gehorsamer Diener! (zu Klingberg) Eine schöne Carrikatur!

Storr. Ich habe um Verzeihung zu bitten, wenn ich ungelegen komme. Dieselben sind ohne Zweifel der Verfasser des Wochenblatts Allerley?

Wies. Zu dienen! Und Sie sind? —

Storr. Ein Fremder, der gestern von Berlin hier angelangt ist.

Wies. In welcher Absicht?

Storr. Um mich in dieser gut'n Stadt zu etabliren. Neid und Mißgunst haben mir dort in meiner Nahrung geschadet. Ich habe viele tausend Glückliche und eben so viel Undankbare gemacht.

Wies. Worinn bestand Ihre Nahrung?

Storr. Ich war eins der nüzlichsten Glieder des Staats. — Ich bot der Entvölkerung der Fürsten Troz — ich sorgte für Menschen.

Wies. Ein grosses und rühmliches Gewerbe! Es ist kaum begreiflich, wie ein einzelner Mann diesem Gewerbe vorstehen konnte.

Storr. Mein Name, der auch wohl zu Ihnen gelangt ist, wird es Ihnen erklären — — Licentiat Storr, der Eheprokurator.

Wies. Ha, ha, ha! Ich bin herzlich erfreut, Sie kennen zu lernen.

Storr. Bedürfen Sie vielleicht meiner Dienste?

Wies. Gehorsamer Diener! in diesen Fällen bin ich gern mein eigner Prokurator.

Storr. (gegen Charlotten) darf ich fragen, ob Dieselben noch unversorgt sind?

Charl. Noch bin ich es.

Storr. (indem er die Schreibtafel herauszieht) darf ich gehorsamst um Namen, Stand und Vermögenszustand bitten?

Charl. Erlauben Sie, daß auch ich mein eigner Prokurator bleibe.

Storr. (gegen Klingbach) darf ich fragen, ob Dieselben im Besitze einer Eva sind?

Klingb. Ich habe sie vor zehn Jahren begraben lassen.

Storr. Wollen sich Dieselben nicht nach einer zweyten umthun?

Klingb. Nein, ich habe an der ersten genug gehabt.

Wies. Die Ursache, die mir Ihren gütigen Besuch zuzieht, ist ohne Zweifel, Sie bekannt zu machen?

Storr. Zu gehorsamsten Befehl. Auch bin ich erbötig für jede Kundschaft, die mir Ihre Güte zuwenden wird, Ihnen ein Achtelprocentchen meines Gewinns zufließen zu lassen.

Wies. Gar zu geneigt. — Ich besorge nur, Ihr Aufenthalt hier kann lang und kostbar werden, eh' Sie das Innere der Familien kennen lernen.

Storr. Ein weiser Mann verläßt nie den ersten Plaz, ohne den zweyten zu kennen. — Durch Geld und Freunde hab' ich mir ein authentisches Verzeichniß von 437 Mannspersonen, die Geld bedürfen, und 777 Damen, die Männer bedürfen, verschaft. — Sie werden mir gehorsamst erlauben, die Liste Ihrer Prüfung zu unterwerfen. (er zieht ein Papier hervor)

Wies. Um alles in der Welt nicht! Ich könnte einige meiner Bekannten finden, und in Verlegenheit gerathen. Ueberdies ist meine Zeit itzt sehr beschränkt.

Storr. Ich darf mir doch versprechen, daß Sie mich dem Publicum bekannt wachen werden?

Wies. Gewiß. Es bedarf nur Ihres Namens um Ihnen Kunden zu verschaffen, und wenn ich nicht irre, so hat es hier an einem Maun Ihrer Art gefehlt.

Storr. Unterthäniger Diener! Für das Zuweisen einer jeden Dame steht ein Viertelprocent zu Befehl, denn die Damen bezahlen gut. (er geht ab.)

Sperb. Nr. 1. Herr Licentiat und Eheprokurator Storr, will der Entvölkerung der Fürsten Troz bieten, und sich hier etabliren.

Er

Er bietet für die Männer ein Achtel- und für die Damen ein Viertelprocent.

Klingb. Das war ein Original!

Wies. Und doch keiner der größten Narren, die ich kenne.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Lindner.

Lindn. Hab' ich die Ehre mit dem vortreflichen Verfasser des vortreflichen Wochenblatts Allerley zu sprechen?

Wies. Ich bin der Verfasser. Was ist zu Ihrem Befehl?

Lindn. Ich bin ein unglücklicher Mensch!

Wies. Wie so?

Lindn. Ein unglücklicher Mensch bin ich.

Wies. Wodurch?

Lindn. Sie allein können mich retten, mich unglücklichen Menschen.

Wies. Hat man Sie bestohlen?

Lindn. Ach mein Herr! Der Dieb der mich bestehlen will, möchte häßlich angeführt werden.

Wies. Ist ihre Frau gestorben?

Lindn. Würd' ich mich dann unglücklich nennen?

Wies. Zur Sache, wenn ich bitten darf, meine Zeit ist kostbar.

Lindn. So hören Sie denn, mein Herr! und helfen Sie mir. Seit langer Zeit bemerkte ich, daß die mehresten Sprachmeister hier ein bequemes Leben führen; ich legte mich daher mit allem ersinnlichen Fleiß auf die wallachische Sprache. Als ich die ersten Gründe weghatte, verließ ich meinen Dienst; machte alles zu Gelde und reißte nach der Wallachey, um mich völlig zu perfectioniren. Ich kam vor drey Monaten zurück; miethete ein Haus; hing eine Tafel aus, um die sich täglich hunderte versammeln. Aber ach mein Herr! in dem ersten Monate meldete sich auch nicht ein einziger Schüler.

Wies. Nicht ein einziger?

Lind. Nicht ein einziger.

Wies. Aber im zweyten —

Lindn. Auch nicht ein einziger.

Wies. Im dritten —

Lindn. Auch nicht ein einziger.

Wies. Das thut mir leid! — Aber was kann ich für Sie thun?

Lindn. Alles. — Ach mein Herr! wenn Sie in einem lieblichen Gedichte dem Adel einschärften, sich auf die wallachische Sprache zu legen — ihm die Vortheile dieser Sprache erklärten — er würde warlich in sich gehn. Mein Talent könnte auch durch Ihr vortrefliches Blatt, das in Jedermanns Händen ist, bey Hofe bekannt, und ich bey der Akademie als Professor der wallachischen Sprache angesezt werden.

Wies. Ha, ha, ha! — Ich an Ihrer Stelle — wenn ich doch einmal den Drang zum Sprachmeister gefühlt hätte — würde mich auf die Französische, Englische oder Italienische gelegt haben.

Lindn. Wie mein Herr! ich sollte die Summe, die das Publikum für Erlernung fremder Sprachen ausgiebt, mit zwanzig andern theilen? Wimmelt es nicht von Lehrern in diesen Sprachen? Eben darum legt' ich mich auf die wallachische — um der einzige zu seyn — um mir nicht das Brodt vor dem Munde wegfischen zu lassen. — Dazu kommt der Ehrgeiz! — ich möchte kein alltäglicher Sprachmeister seyn, und ein Professor der wallachischen Sprache ist ein seltner Mann.

Wies. Da haben Sie recht! sehr selten.

Lindn. Wollen Sie mir denn helfen mein Herr? wollen Sie?

Wies. Ich will einen sonnenklaren Beweis einrücken, daß ohne die wallachische Sprache keine Weisheit zu finden sey. Ob man mir glauben wird, — das ist etwas anders.

Lindn. Ganz gewiß. Der Himmel wird Sie dafür belohnen, edler Beschützer der Wissenschaften. Ihr demüthiger Diener. (geht ab)

Sperb. Nr. 2. Professor der wallachischen Sprache.

Klingb. Das war ein Original.

Wies. Und doch keiner der größten Narren, die ich kenne.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Bonifacius Rührkopf.

Bonif. Wenn Sie doch die Gefälligkeit hätten, mir die gütige Nachricht zu geben, wer von Ihnen der belobte Verfasser des alles erleuchtenden Wochenblatts Allerley ist.

Wies. Ob es erleuchtet, weiß ich nicht; aber ich bin der Verfasser. Was steht zu Dienst?

Bonif. Zu meinem und des menschlichen Geschlechtes Nutzen, und zur Zierde Ihrer lieblichen Wochenschrift komm' ich anhero.

Wies. Der Henker!

Bonif. Ich hab' ein Ding erfunden, von so großer fruchtbarer Nutzbarkeit, daß man Ihnen dessen Ankündigung noch in der andern Welt danken wird. Ein Ding, welches — Dank sey dem Himmel! und meinem tiefen Studio! — nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten Ehre machen wird.

Wies. Zur Sache, wenn ich bitten darf —

Bonif. Hat mein Freund und Gevatter, Ihr Verleger, der edle Buchhändler Dominik Repper mich nicht bey Ihnen angekündigt?

Wies. Mit keiner Sylbe.

Bonif. Wie glücklich ist der gute Mann, Ihr Verleger zu seyn! — Von früh bis spät ist sein Buchladen mit Käufern Ihres Wochenblattes angefüllt. Sie sind keiner der verrufenen Autoren, die den Haß des Publikums auf sich laden, und arme Buchhändler ruiniren. — Ach mein Herr! ein Buch in Folio hat mich an den Bettelstab gebracht.

Wies. Sie nennen sich?

Bonif. Bonifacius Rührkopf — seit dreyßig Jahren Buchhändler und Buchdrucker — wohnhaft an der hölzernen Brücke.

Wies.

Wies. So! nun weiß ich wer Sie sind, und wo Sie wohnen — wüßt' ich nur auch schon, was Sie wollen.

Bonif. Es ist Ihnen bekannt, daß jeder lebendige Mensch sterben muß; man sieht es alle Tage. — Und bis auf diese Stunde hat noch niemand ein unfehlbares Mittel erfunden, nicht zu sterben.

Wies. Und Ihnen ist es geglückt?

Bonif. Bewahre der Himmel! Ich wäre untröstlich, wenn Menschen nicht sterben müßten. Je mehr Todesfälle, je besser für mich. — Sie wissen, mein theuerster Gönner! daß man bis jetzt einen Todesfall seinen Freunden und Verwandten nur mündlich ansagen ließ. Ich hab' ein Ding ausspeculirt, welches mich mit Ihrer Beyhülfe für das Buch in Folio schadlos halten kann. Ich will Todeskarten verfertigen, deren Rand mit allerhand Devisen und Figuren verziert werden soll. Exempli gratia: Skelette — Todtenköpfe — Sanduhren — rc. rc. In der Mitte bleibt ein leerer Platz, in welchen man Namen, Geburts- Todes- und Begräbnißstunde des Wohlseligen einzeichnet. Diese Karten, die ich das Dutzend um zwanzig Kreuzer verkaufen will, sendet man

gleich-

gleichsam als eine Invitation zum Leichengefolge herum. An Todten kann es mir, Gott sey Dank! in dieser guten Stadt nicht fehlen, so lange — was der Himmel verhüten wolle! — auf Unmäßigkeit keine Todesstrafe gesetzt wird.

Wies. Aber was kann ich dabey thun?

Bonif. Meinen Todeskarten einen Platz in Ihrer Wochenschrift einzuräumen — dem Publikum den Nutzen und die Vortreflichkeit meines Instituts anpreisen — ihm zu Gemüthe führen, daß meine Todeskarten eine Art von Denkmal für den Verstorbenen sind; daß man in ihnen gleich wie in der Geschichte lebt — ihm zu verstehen geben, daß selbst die Todten über diese Karten Vergnügen fühlen werden.

Wies. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß es nicht an mir liegen soll, wenn das Publikum keinen Geschmack an Ihren Todeskarten findet.

Bonif. O mein wohledler Gönner! wodurch soll ich Ihnen meinen Dank bezeigen? — Ich werd' Ihnen ein Exemplar von dem unglücklichen Buche in Folio senden.

Wies. Nicht doch!

Bonif. Hätt' ich in meiner Jugend dem Beyspiele meiner Kollegen gefolgt, mich sauber auf

das

das Nachdrucken und Aufkaufen gestohlner Manuscripte gelegt, so stünd' es besser mit mir — ich hieße nicht schlechtweg der arme Bonifacius Rührkopf. — Der alte Herr dort könnte mir Gelegenheit zum Danke geben.

Klingb. Ich?

Bonif. Sie sind vermuthlich mit meinem Gönner verwandt — und da Sie schon mit einem Fuße im Grabe stehn, so sollten Sie Ihr Ende beschleunigen, um der Erste zu seyn, der von meinen Todeskarten Gebrauch macht. — Aber auf alle Fälle — Sie sterben wann Sie wollen, werd' ich die Ehre haben, sie Ihnen gratis zu liefern. Dero pflichtverbundenster Diener. (geht ab)

Sperb. Nr. 3. Buchhändler Bonifacius Rührkopf will Todeskarten drucken.

Wies. Sie sehn, welchen Thorheiten ich ausgesetzt bin. — Verzeihen Sie —

Klingb. Nicht doch! es hat mich belustigt — ha, ha, ha! um Ihnen danken zu können, wünscht mich der Narr unter die Erde!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Fallberg in tiefer Trauer.

Mad. Fallb. Ihre unbekannte, aber dennoch höchstverbindliche Dienerin.

Wies. (ihr einen Stuhl präsentirend) Ihr gehorsamer Diener! Wodurch bin ich so glücklich gewesen, Ihnen zu dienen?

Mad. Fallb. Sie haben mir zweymal durch Ihre Wochenschrift ein unbeschreibliches Vergnügen gemacht. Sie haben die Attention gehabt, auf eine liebenswürdige Art den Tod meiner beyden seligen Männer dem Publikum bekannt zu machen.

Wies. Die zugleich starben?

Mad. Falb. Nicht doch! der Zwischenraum war grade ein Jahr und drey Tage. — Ich komme, Ihnen abermals eine Gelegenheit zu geben, Ihr vortrefliches Talent zu zeigen — denn gestern ließ ich meinen dritten Mann begraben.

Wies. Ich danke gehorsamst, und werde nicht ermangeln —

Mad. Fallb. Man redet mir schon wieder von einer neuen Heyrath vor — aber ach! das Anden-

Andenken meines letzten Mannes hat sich so tief in mein Herz eingegraben, daß ich zuversichtlich noch in vier Wochen nicht an einen andern denken werde.

Wies. Vier Wochen? — Ey Madam! daß ist für eine so junge Wittwe eine kleine Ewigkeit. Ein so kühner Vorsatz wird über Ihre Kräfte seyn.

Mad. Fallb. Ich liebte meinen Mann! und der Liebe ist nichts zu schwer.

Wies. Wer sollte glauben, daß eine so junge Dame drey Männer hätte begraben lassen, ohne ihre Reize zu verlieren! — Es muß ein unbeschreiblicher Schmerz seyn, das zu verlieren, was man liebt.

Mad. Fallb. Ach, mein Herr! nur der kann davon urtheilen, der es erfahren hat. Aber — so viel ich auch bey diesen Todesfällen litt — ich möchte lieber noch sechsmal Wittwe werden, als einem geliebten Manne den grausamen Kummer verursachen, mich zu betrauern.

Wies. Sehr großmüthig! — Und es ist zum Erstaunen, daß Sie bey einem so zärtlichen, empfindsamen Herzen — bey so vielem Leiden, Ihre Schönheit conserviren konnten.

Mad. Fallb. Ach! bey diesen Unfällen ist mein Schmerz still — ich werde fühllos — keine Thräne kommt in mein Auge.

Wies. Das ist noch ein Glück! — Wie nannte sich Ihr Gemahl?

Mad. Fallb. Postmeister Fallberg hieß der Holdselige.

Wies. Sie werden mit meiner Anzeige zufrieden seyn.

Mad. Fallb. (steht auf) Theilen Sie dem Publikum den Schmerz mit, den ich empfinde; daß ich jammere, wie eine verlaßne Taube. Leben Sie wohl, mein Herr! sollt' ich wieder heyrathen, und das Unglück haben, auch meinen vierten Mann zu begraben, so werd' ich Ihnen Nachricht geben. Ihre betrübte Dienerin! (sie geht ab)

Sperb. N. 4. Wittwe Fallberg, die den dritten Mann beweint.

Charl. Ich bedaure Sie, lieber Wiesenberg, und bewundre Ihre Geduld.

Wies. Haben Sie nicht gehört: der Liebe ist nichts zu schwer.

Klingb. Der Liebe?

Wies. Der Liebe zu meinem Geschäfte.

Klingb.

Klingb. So, so! (leise zu Charl.) Die Liebe zu dir scheint verraucht zu seyn.

Charl. (leise) Soll er sich zum zweytenmale einer abschläglichen Antwort aussetzen?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Jude schlecht gekleidet.

Jude. Mit Verlaub! — Sie haben doch vorige Woche angezeigt, daß eine goldne Dose ist verloren gegangen — ich hab' sie gefunden.

Wies. Das freut mich! — Der Verlierer ist einer von meinen Freunden.

Jude. So freuts mich auch. — Sie haben einen Rekompens von sechs Dukaten drauf gesetzt —

Wies. Die ich ihm gleich, nebst herzlichem Danke bezahlen will.

Jude. Ich nehm' sie nicht. — Einem jeden das seinige! so denk' ich.

Wies. Wie?

Jude. Wenn Sie wollen, so machen Sie's in Ihrem Wochenblatt bekannt, daß auch ein Jud' ein ehrlicher Mann seyn, und unintereßirt handeln kann. — Laß sich immer einige Christen ein wenig darüber wundern. — Leben Sie wohl!

Wies.

Wies. Ein Wort, braver Mann! wie ist sein Name?

Jude. Leben Sie wohl! (geht ab)

Sperb. Nr. 5. NB. NB. NB. Ein Jude, der keinen Rekompens nimmt.

Wies. Was sagen Sie dazu?

Klingb. Ich erstaune!

Charl. Eine gute Gelegenheit lieber Wiesenberg, ein grausames Vorurtheil zu bestreiten.

Wies. Die ich wahrlich nicht versäumen werde.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Barbier.

Barb. (stolpert indem er hereintritt) Da bin ich gestolpert, und wäre fast gefallen, und wenn ich wäre gefallen, so hätte ich mir Schaden gethan, und wenn ich mir Schaden gethan hätte, so wäre der Doctor gekommen. Der Doctor hätte mir ein Recept verschrieben, das Recept hätte man in die Apotheke getragen, aus der Apotheke hätte man die Arzeneyen gebracht, die Arzeneyen kommen her aus dem Morgenlande, aus dem Morgenlande kommen her die gesunden Getränke, so sagte der weise Aristoteles. Aristoteles war ein Lehrer

Alexan-

Alexandri Magni. Alexander Magnus war ein Herr der Welt. Die Welt besteht aus Wasser und Land, auf dem Lande giebts Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer. Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer werden erbaut von den Maurern und Zimmerleuten, den Maurern und Zimmerleuten giebt es der Baumeister an, der Baumeister macht dazu die Zeichnung, die Zeichnung ist ein Theil der Malerey, die Malerey gehört unter die freyen Künste, freye Künste sind sieben, sieben weise Männer wohnten in Griechenland, Griechenland war sonst der Sitz der Weisheit, die Weisheit hat eine Vorsteherin, die heißt Minerva. Minerva, die hat eine Schwester, die heißt Diana. Diana ist eine Göttin der Jagd, zum Jagen braucht man Hunde und Netze, mit Hunden und Netzen da fängt man Füchse, Wölfe und Haasen gehören unter die wilden Thiere, unter den wilden Thieren ist der Löwe ein König, ein König ist ein Vorsteher der Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit wird abgemahlt mit Waage und Schwerdt, das Schwerdt ist ein Zeichen der Strafe, die Strafen gehören unter die Soldaten, Soldaten waren ehedem die besten in Rom, Rom war sonst der Sitz der Kaiser, Kaiser waren im ersten Säculo zwölf, zwölf

Monate

Monate sind im Jahre, das Jahr wird abgetheilt in Jahreszeiten. Jahreszeiten sind vier, und eben so viel Elemente. Die Elemente heißen Feuer, Wasser, Luft und Erde. Die Erde muß die Menschen ernähren, soll sie die Menschen ernähren so muß man sie ackern, das Ackern verrichtet der Bauer, der Bauer braucht dazu den Pflug, vor den Pflug spannt man die Ochsen, die Ochsen sind bedeckt mit einer starken Haut, die dicke starke Haut braucht der Gärber, der Gärber macht daraus Leder, das Leder braucht der Schuster, der Schuster macht daraus Stiefeln, Pantoffeln, Schuhe, Stiefel Pantoffeln Schuhe, pflegt man auf den Füßen zu tragen. Auf den Füßen pflegt man zu gehen, gleichwie ich, und indem ich nun so gegangen bin, so bin ich gestolpert, wäre fast gefallen, hätte mir Schaden thun können, und will Sie nur in möglichster Kürze bitten, in Ihrem Wochenblatte, wo möglich in Versen, bekannt zu machen, daß ich mein Bartbecken nebst zwei Servietten verloren habe, auch daß der ehrliche Finder der sie mir wieder zustellt, ein gutes Douceur haben soll, und bin übrigens Ihr ergebener Diener. (schnell ab)

Sperb. Nr. 6. Ein Barbier, der in aller Kürze sagen will, daß er sein Bartbecken und zwey

Servietten verloren hat, dem Finder ein Douceur verspricht und die Bekantmachung in Versen verlangt.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Magister Baldrian.

Mag. Ich schenke Ihnen meinen Grus!

Wies. Gehorsamer Diener!

Mag. Ich habe doch die Ehre mit dem Verfasser des Wochenblatts Allerley zu reden?

Wies. Die Ehre ist an meiner Seite.

Mag. So muß Denenselben ich eröffnen, daß ich anhero gekommen bin, Dieselben um Erörterung einer wichtigen Frage zu ersuchen.

Wies. Wenn es in meiner Macht steht, sie zu beantworten.

Mag. So verhält es sich, wenn Dieselben auch die allerunerhörteste Bescheidenheit obwalten lassen.

Wies. Und diese Frage?

Mag. Sie betrift eine etwas kitzliche Materie, und muß zu dessen Behuf mir zum Voraus Dero Verzeihung ich erbitten.

Wies. Nur muß ich bitten, sich kurz zu fassen.

Mag. Dieselben könnten kein Begehren äußern, das mir angenehmer wäre. Ich halte Kürze für die Seele der Rede.

Wies. Das freut mich.

Mag. Und so ich etwas vorzutragen habe, so befleißige ich mich der Kürze gar sehr.

Wies. Ich hoffe es.

Mag. Was nutzen — sag' ich oft denen Erdensöhnen, deren Knochen ich das Mark der Wissenschaften einflöße — was nutzen die Umschweife, die Umwege, die Umschreibungen, die Ausrufungen? Sie erhöhen nicht den Werth der Materie, sondern der Form. Lasset uns, sag' ich alsdann, uns der Kürze der Lacedämonier bedienen.

Wies. Ich wünsch' es von Herzen.

Mag. Denenselben ist vermuthlich bekannt, daß diese Lacedämonier auch Spartaner hießen?

Wies. Ihnen ist vermuthlich nicht bekannt, daß ich Geschäfte habe, die mir nicht Zeit lassen, mich in alte Wortklaubereyen einzulassen?

Mag. Bedaure sehr. Doch werden Dieselben mir vorher eine Frage beantworten, welche sowohl das Beste einiger Individuen, als

auch

auch in gewissem Betracht das Beste der Menschheit im Ganzen betrift.

Wies. Ich will ja, aber nur hurtig.

Mag. Eile mit Weile sagte der Imperator — Hm!

Wies. Mein Herr?

Mag. Sagte der Imperator — der Imperator — o mein Gedächtniß wird schwach — Können Dieselben mir nicht anzeigen, welcher Imperator: Eile mit Weile! sagte?

Wies. Ich bin kein Compendium; und da ich unglücklicher Weise Eile ohne Weile habe —

Mag. Erlauben Dieselben meine Frage —

Wies. Ja doch, ja!

Mag. Es ist eine Gewissensfrage, eine Frage, woran das Heil und die Wohlfahrt eines Menschen liegt. Hören Dieselben —

Wies. Ich höre! (leise zu Klingsbach) der macht es mir beynahe zu arg.

Mag. Glauben Dieselben, daß es Schaafe in der Welt giebt?

Wies. Glauben Dieselben, daß es Es —

Mag. Ich bitte meine Frage durch Ja und Nein zu beantworten. Es ist die beliebte

Sokratische Methode, deren ich mich bediene. Noch einmal: glauben Dieselben, daß es Schaafe in der Welt giebt?

Wies. (für sich) Antworte dem Narren nach seiner Weise. (laut) Ja.

Mag. Und daß die ~~etwanigen~~ Schäfer, die über die Schaafe gesetzt sind, deren kein etwelches dürfen abhanden kommen lassen?

Wies. Ja!

Mag. Besonders aber für die Lämmer Sorge tragen müssen?

Wies. Ja.

Mag. Und der rechtschafne Jedweder den Schäfern solches vorzuenthalten, noch weniger möge als könne?

Wies. Ja. (zu Klingbach) Verstehn Sie ihn?

Mag. Ich habe ausgeredet. — Geben Dieselben mir mein Lamm.

Wies. Ihr Lamm?

Mag. Mein moralisches Lamm!

Sperb. Das ist ein physischer Esel!

Wies. Nach grade bin ich der Possen satt.

Mag. Mein moralisches Lamm fodre ich — meinen Zögling, meinen Alcibiades, der zu meinen Füßen saß, meinen Alexander, der von

Tage

Tage zu Tage mehr Reiche im Felde der Wissenschaften eroberte; meinen jungen Cicero, auf dem ich mehr als dreymal drey Stöcke in der Lehre von den Pflichten zerschlagen habe.

Wies. Nach grade versteh' ich Sie — Sie nennen sich?

Mag. Magister Baldrianus.

Wies. Und sind Hofmeister eines jungen Menschen —

Mag. Dieselben irren nicht.

Wies. Und Sie vermuthen Ihren Zögling bey mir?

Mag. Dieselben irren. Sein Körper ist in meinen Händen; aber sein Geist ist in den Ihrigen.

Wies. Sie überzeugen mich mein Herr, daß ich mehr Geduld habe, als ich glaubte.

Mag. Lassen Dieselben mich nur zu Worte kommen, und Sie sollen alles erfahren. Dieses mein moralisches Lamm ist durch den Lehrerlästerlichen Aufsatz in Ihrem Wochenblatte, der der sich betitult: Etwas über die Erziehung junger Leute — worinnen und welchergestalt höchstärgerlicher Weise behauptet wird, „junge Leute müßten nicht durch Schläge zu den Wis-

senschaften gebildet werden" — zum Widder verwandelt worden. Er lobte Ihren Aufsatz auf eine dem wahren Erziehungssystem höchstunanständige Weise. Ich bekämpfte seine Gründe mit einem starken Stocke, und er warf mir das Dintenfaß an den Kopf, indem er sich auf eine Stelle in Ihrer Schrift berief. Dieselben erblicken dieses Pflaster, als einen unverdächtigen Zeugen von der Wahrheit meiner Aussage. Ich habe also bewiesen, daß Sie die Seele, den Geist meines moralischen Lammes mir gestohlen haben, und verlange Erstattung.

Wies. Auf welche Art?

Mag. Dieselben werden diesen Aufsatz, der den Ihrigen ad absurdum relegiren soll, in Dero Wochenblatt rücken. Mein nunmehriger Widder wird ihn lesen, und wieder zum Lamm werden. Werden Dieselben das thun?

Wies. Ja.

Mag. Gratias quam maximas ago habeoque. (geht ab)

Sperb. Nr. 7. Magister Baldrian fodert sein Lamm zurück, daß sich in einen Widder verwandelt hat.

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Adler. Chek.

M. Adler. Verzeihen Sie bonnement mein Herr! daß ich grade zu gehe. — Heh Chek!

Chek. Was befehlen Ihro Gnaden?

M. Adler. Ich wollte nur sehen, ob du da wärst.

Wies. (ihr einen Stuhl präsentirend) Haben Sie die Güte —

M. Adler. (setzt sich) Sie müssen wissen mein Herr, daß ich mich auf Ihr Wochenblatt legitimement abonnirt, und bis Dato viel Gusto daran gefunden habe.

Wies. Das ist mir angenehm!

M. Adler. Aber nach grade ist es tout a faitement ein Scandal, das Ding zu lesen.

Wies. Scandal?

M. Adler. Das ist probablement noch zu wenig gesagt. Eine Satyre muß kein Pasquil seyn. Man muß keine Leute maltractiren, die sich amicablement auf ein Wochenblatt abonniren.

Wies. Ich begreife nicht, Madam —

M. Adler. Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

M. Schon gut. — Sie haben mich beleidigt, mein Herr, — sehr insolentement beleidigt.

Wies. Ich, Madam?

M. Adler. Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

M. Adler. Geh! — Nein, bleib nur da. Sie haben sehr irresonablement gegen mich gehandelt. Alle Nachbarn zeigen mit Fingern nach mir; mein Mann wird in allen Gesellschaften ausgelacht. —

Wies. Lassen Sie mich nur wissen, Madam —

M. Adler. Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

M. Adler. Schon recht.

Wies. Aha! — Ihro Gnaden wollen nur die Gnade haben sich zu erklären, wie —

M. Adler. Sie haben malproprement gegen eine Dame gehandelt, die Ihr Wochenblatt so genereusement bezahlt. — Was geht es Sie und das Publikum an, daß ich mir aus meinen damastnen Bettvorhängen ein Negligee machen ließ? — Das Bett war altväterisch und perillieusement groß; ich ließ es

nach

nach der Mode einrichten, und mir blieb von den Vorhängen zu einem Negligee übrig. Verdient eine solche haushälterische Action so pasquillement behandelt zu werden?

Wies. Ich versichre Sie auf Ehre, Madam — Ihro Gnaden wollt' ich sagen — als ich die metamorphosirten Bettvorhänge ins Wochenblatt rückte, wußte ich nicht, daß Ihre Haushältigkeit das Gedicht zur Wahrheit gemacht habe. — Weit entfernt Sie zu tadeln, bewundre ich vielmehr Ihren Erfindungsgeist, in den damastnen Vorhängen eines Betts ein Negligee zu entdecken, und sich und das Bett nach der Mode einzurichten.

M. Adler. Indessen bin ich doch malhereusement durch Ihr verwünschtes Wochenblatt zum Gespötte geworden. Die ganze Nachbarschaft nennt mich die Dame mit dem Vorhangsnegligee. Das müssen Sie parfaitement wieder gut machen.

Wies. Von Herzen gern! Ich will Ihnen die erste Stelle unter den Erfindern geben. Sie sollen erstaunen, wie ich die metamorphosirten Bettvorhänge zu Ihrem Lobe umkehren will.

M. Adler.

M. Adler. Daß Sie mich aber nur modestement loben; denn ich habe einen tödlichen Haß gegen alle Flatterie. Wissen Sie was? Ich werd' Ihnen ein Verzeichniß meiner guten Eigenschaften schicken, damit Sie der Wahrheit treu bleiben können. Ich versichre Sie, ich bin furieusement bescheiden. — Ihre Dienerin! (will gehn)

Wies. (will sie begleiten) Erlauben Sie —

M. Adler. Nicht doch, bleiben Sie!

Wies. Nur bis zum Wagen —

M. Adler. Durchaus nicht. — Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

M. Adler. Laß vorfahren.

Chek. Vorfahren?

M. Adler. Freylich, dummer Esel!

Chek. Ihre Gnaden sind ja zu Fuße hergegangen.

M. Adler. Ich glaube, Schlingel! du bist besoffen! Ihre Dienerin! (geht ab)

Wies. (hält den Chek) Wie nennt sich die Frau?

Chek. Ihro Gnaden sind die Frau von dem Schneidermeister Adler.

M. Adler. (ruft von innen) Chek! Chek!

Chek.

Chek. Gleich, Ihro Gnaden. (läuft ab)

Wies. (nach einer Pause) Ich dächte, nach diesem Auftritte hätten wir Erholung nöthig. (giebt Charlotten die Hand) Ist es Ihnen gefällig? Das Frühstück wartet. (führt Charlotten ins Nebenzimmer)

Klingb. (im Nachgehen) Was sind Sie für ein Mann; so mögt' ich mit Narren umgehn können.

Sperb. Nr. 8. Ihro Gnaden, die Frau Schneidermeisterin Adler, beklagen sich über das Gedicht: Die metamorphosirten Bettvorhänge.

Funfzehnter Auftritt.

Sperber. Knochen, (kommt betrunken, und eine Tobackspfeife auf dem Hute)

Sperb. O weh! ein betrunkner Soldat!

Knochen. Ist der Herr das Wochenblattsmacher?

Sperb. Ja und Nein. Was steht ihm zu Dienst? wer ist der Herr?

Knochen. Ein lustiges Kerl! nicht zu groß, nicht zu klein; nicht zu fett, nicht zu mager. — Ich bin ein Soldat, sieht er — hab' 25 Jahre gedient und heiße Knochen, sieht er — und wer — ist der Herr?

Sperb.

Sperb. Ich bin Secretair des Wochenblatts.

Knochen. Er ist also nicht der Fabrikant von das Wochenblatt?

Sperb. Nein, es ist ein andrer.

Knochen. Laß mir den andern herkommen — will ihm was ins Ohr sagen.

Sperb. Sag' er es mir ins Ohr; es ist gleichviel.

Knochen. So? — Das thut mich gefreuen. — Sieht er! man hat mir gesagt — in das Wochenblatt wird alles bekannt gemacht — was einer so Gutes gethan hat — und ich hab' auch viel Gutes gethan, sieht er! — und das soll er auch bekannt machen — und wenn's der König erfährt, sieht er — so kann ich meinen Abschied kriegen — und mein Hauptmann, der weiß, daß ich ein ganzer Kerl bin, der will ihn mir nicht geben, sieht er — und ich mag nicht mehr dienen — (nimmt die Pfeife vom Hute und beschäftigt sich den ganzen Auftritt, sie auszuräumen und zu stopfen.)

Sperb. Was hat er denn für Gutes gethan? Laß er hören!

Knochen. Setz' er sich dahin, sieht er — und schreib' er's auf.

Sperb. Ich will es schon so behalten.

Knochen. Er mag das Teufel behalten. Schreib' er! ich will meine Sachen nicht verhunzen lassen.

Sperb. (für sich) Wie zum Henker kommt mir der besoffne Kerl über den Hals? (setzt sich)

Knochen. Schreib' er aber genau so, wie ich's ihm sage.

Sperb. Gut, gut!

Knochen. Und so soll er's auch drucken lassen, sieht er!

Sperb. Gut, gut.

Knochen. Ich heiße Hans Knochen.

Sperb. Knochen.

Knochen. Thu 25 Jahr unter das Birkische Infanterieregiment dienen.

Sperb. So sagt man nicht.

Knochen. Nicht? — Wie sagt man denn?

Sperb. Diene 25 Jahre unter dem Birkischen Infanterieregimente.

Knochen. Ist das eben so deutlich als meins?

Sperb. Deutlicher und besser.

Knochen. Auch gut. — That in 9 Bataillen gewesen seyn.

Sperb. Man sagt: war in 9 Bataillen.

Knochen. (nachdenkend) Macht er mir auch was weiß?

Sperb. Nicht doch!

Knochen. Auch gut. — Hab' mich immer wie ein Lumpenhund gehalten —

Sperb. Ha, ha, ha! — Er hat sich immer wie ein Lumpenhund gehalten?

Knochen. Sperr' er seine Eselsohren auf! — Ich hab' gesagt: nimmer — das heißt: nicht — ich hab' mich nicht gehalten —

Sperb. Ich verstehe —

Knochen. Les' er her! — Was hab' ich gesagt?

Sperb. Hab' mich nimmer wie ein Lumpenhund gehalten.

Knochen. Das ist was. — Wie mancher meiner gleichen.

Sperb. Meines gleichen.

Knochen. (erzürnt auf den Tisch schlagend) Meiner gleichen!

Sperb. Das ist kein Deutsch.

Knochen. Er ist ein Stockfisch! — Ich kann keine andere Sprache — also ists deutsch.

Sperb. Aber nicht gut deutsch.

Knochen. Nicht gut?

Sperb. Nein.

Knochen. Nun, so schreib er's besser. — Ist er fertig?

Sperb. Ja.

Knochen. Hab' vor zehn Jahren meinen Hauptmann von großen Uebelkeiten gerettet.

Sperb. Uebelkeiten?

Knochen. Nun — ist das keine Uebelkeit, wenn einer auf den Tod blessirt ist?

Sperb. Ha, ha, ha! — Man sagt: von großem Uebel — In dem Stande der Uebelkeit ist er, glaub' ich.

Knochen. (nachdenkend) Ich denk', er hat Recht. — Ich fand ihn unter den Todten — nahm ihn auf den Puckel — trug ihn ins Lager — er ward kurirt — und nun will er mir den Abschied nicht geben.

Sperb. (nachdem er geschrieben) Hat er noch mehr Gutes gethan?

Knochen. O ja. — In dieselbe Compagne half ich drey von meinen Kameraden desertiren.

Sperb.

Sperb. Was?

Knoch. Ja; — der Hauptmann hat sie wie Hunde traktirt, drum half ich sie weg.

Sperb. Weiß er wohl Freund, daß man ihn für diese gute That durch die lange Gasse schicken kann, wenn sie bekannt wird?

Knoch. So? — (nachdenkend) So laß er's weg.

Sperb. Das ist auch mein Rath. — Hat er noch mehr Gutes gethan?

Knoch. Nein. — Hab einmal einen Juden aus dem Wasser gezogen, und wär' bald selbst ersoffen — ist das was Gutes?

Sperb. Allerdings.

Knoch. So schreib er's auf. — Hab' auch einmal eine alte 80jährige Frau aus das Feuer gerettet —

Sperb. Man sagt: aus dem Feuer —

Knoch. Aus dem Feuer! — Ist das was Gutes?

Sperb. Allerdings.

Knoch. Hm! weiß nicht. — So ein altes Weib ist doch zu nichts nutz in die Welt.

Sperb. In der Welt.

Knoch. Halt's Maul! Ich weiß schon, was ich sagen will. — Ists nun gut so? kann ich gehn?

Sperb. Erst bezahl' er! Das kostet einen Gulden, mein Freund!

Knoch. Was kostet einen Gulden?

Sperb. Die Nachricht, die ich ins Wochenblatt rücken soll.

Knoch. Was? ich soll einen Gulden bezahlen, weil ich Gutes gethan habe? — Er ist ein Narr! —

Sperb. Nur nicht grob! —

Knoch. Ein Esel — ein Lumpenhund! —

Sperb. Schimpf' er nicht, oder —

Knoch. Wüßt' ich nur, ob es was Gutes wäre — ich schlüg' ihm gleich aufs Maul.

Sperb. Tausend Element!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wiesenberg. Klingbach. Charlotte.

Wies. Was giebts? was bedeutet der Lärm?

Sperb. Der besoffne Soldat —

Knoch. Ist der Herr das Wochenblattmacher?

Wies. Ja.

Knoch. Ich hab' gehört, daß der Herr lauter gute Sachen in sein Wochenblatt setzen will — sieht er! und da komm' ich her und laß meine guten Sachen auch hineinsetzen — und der Esel will, ich soll einen Gulden dafür bezahlen, sieht er?

Wies. Sperber! er untersteht sich, troß meinem Verbote —

Sperb. Es war nur Scherz —

Wies. Ich kenne ihn. — Worin bestehn denn seine guten Sachen?

Knoch. (nimmt Sperbern das Papier und giebts ihm) Da, les' der Herr!

Wies. (nachdem er gelesen) Mein Freund! da hat er noch einen Gulden dazu, daß er so brav gehandelt hat.

Knoch. Bedank mich. — Sobald ich wieder was Gutes thue, so komm' ich her und erzähl's ihm.

Wies. Vor der Hand kann er nichts besseres, nichts heilsameres thun, — als — nicht mehr so viel zu trinken.

Knoch. Nicht mehr so viel trinken? (nachdenkend) Ist das was Gutes?

Wies. Ganz gewiß.

Knoch. (nimmt Wiesenbergs Hand und schlägt ein) Topp Herr! ich will mir Mühe geben — in vier Wochen sag' ich ihm Antwort, ob es mir möglich gewesen ist. — Guten Tag, alle mit einander! (geht ab)

Wies. Sperber! es ist das letztemal, daß ich ihm vergebe! Nehm' er sich in Acht! —

Sperb. Es war wirklich nur Scherz.

Wies. Unser Frühstück ist gestört worden.

Klingb. Ich bin völlig gesättigt. — Aber ich blieb Ihnen eine Antwort schuldig —

Wies. Auf die wichtigste Frage meines Lebens —

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie. Louise.

Wies. Schon wieder gestört!

Sophie. Ein Besuch von zwey jungen Mädchen, wird Ihnen vielleicht auffallen, mein Herr! —

Louise. Aber wer kann dem Verlangen widerstehn, Sie persönlich kennen zu lernen?

Sophie. Und für das Vergnügen zu danken, das Ihre allerliebste Wochenschrift verursacht.

Louise. Nicht allein Vergnügen, sondern auch unaussprechlichen Nutzen.

Sophie. Von dem wir beide ein lebendiges Beyspiel sind.

Wies. Wie hab' ich —

Louise. Nein, es giebt keinen Schriftsteller Ihres gleichen.

Sophie. Der so viel Scharfsinn mit Grazie verbindet.

Wies. Sie beschämen mich! —

Louise. Den leichtesten Witz mit der strengsten Moral.

Sophie. Wir kommen, Sie zum Richter in unserm kleinen Zwiste zu machen.

Wies. Wie kann ich zwischen so liebenswürdigen Personen entscheiden?

Louise. Wir sind Schwestern — Aber sprich du, Sophiechen, du bist die älteste.

Sophie. Gleichviel liebes Louischen — dein Vortrag ist besser.

Louise. Nein, nein, der ältesten gebührt die Ehre.

Sophie. Wenn du durchaus darauf bestehst — Vortreflicher Mann! Sie sehen die größten Anhängerinnen Ihrer Wochenschrift vor sich.

Louise. Ach! sie hat nur einen Fehler —

Sophie. Freylich wünschte ich, daß Sie uns wöchentlich statt eines Bogens, zwölfe lieferten —

Louise. Das wollt' ich sagen.

Sophie. Unter allen Vortreflichkeiten, die Ihre Wochenschrift enthält, hat ein Aufsatz besondern Eindruck auf uns gemacht —

{Louise. Die Kunst zu schweigen.
{Sophie. Die Kunst zu schweigen.

Louise. Die Aufrichtigkeit erfordert, Ihnen zu bekennen, daß diese Kunst uns ehemals fremd war.

Sophie. Man nannte uns überall die Plapperschwestern.

Louise. Und leider nicht ohne Grund.

Sophie. Aber der herrliche Aufsatz: Die Kunst zu schweigen, hat uns vollkommen umgeschaffen.

Louise. Wir sprechen jetzt nie, als wenn wir müssen.

Sophie.

Sophie. Ohne dringende Ursache öfnet keine von uns den Mund.

Louise. Durch Sie haben wir gelernt, daß der größte Fehler eines Mädchens Schwatzhaftigkeit ist —

Sophie. Ein immerwährendes Geplauder ermüdet und misfällt.

Louise. Bescheidnes Schweigen ziert unser Geschlecht.

Sophie. Wovon kann ein Mädchen wohl reden —

Louise. Als von Bändern, Spitzen, neuen Moden —

Sophie. Von den Fehlern ihrer Freunde —

Louise. Und wie ekel muß das einem denkenden Manne seyn!

Wies. Aber die Ursache Ihres Streits —

Sophie. Meine Schwester meint, Ihren vortreflichen Aufsatz besser als ich genutzt zu haben — sie glaubt besser schweigen zu können, als ich —

Louise. Und Sie sollen entscheiden, welche von uns Recht hat.

Wies. Ich, meine Damen?

Sophie. Ich gebe zu, daß du nicht viel sprichst — aber ich spreche ungleich weniger.

Louise. In jeder andern Sache räum' ich dir den Vorzug ein, nur nicht im Schweigen. — Aus schwesterlicher Liebe will ich zugeben, daß wir gleich stark sind — das ist alles, was ich thun kann.

Sophie. Und was ich nicht annehme. Ich war deine Lehrerin im Schweigen —

Louise. Wie oft übertrift der Schüler den Meister!

Sophie. Entscheiden Sie, mein Herr!

Louise. Entscheiden Sie! entscheiden Sie!

Wies. In aller Welt meine Damen! wie wollen Sie durchs Reden beweisen, daß Sie schweigen können!

Sophie. Hören Sie meine Gründe —

Louise. Du willst zuerst sprechen? — Nein, der Vortheil wäre zu groß! was kann ich nach dir über diese Materie sagen?

Sophie. Eine muß zuerst reden; und ich bin die älteste.

Louise. Hier laß ich das Vorrecht nicht gelten.

Sophie. Es muß bey jeder Gelegenheit gelten. Vernunft und Alter reden für mich.

Louise. Als ob Alter und Vernunft immer beysammen wären! Man kann bey sehr reifen Jahren eine Närrin seyn.

Wies. Mademoiselle!

Soph. Wahr! aber öfterer bey jungen Jahren.

Wies. Mademoiselle!

Louise. Sie können nicht glauben, mein Herr —

Sophie. Du willst zuerst reden? Das geb' ich nicht zu. Ich muß Ihnen sagen —

Louise. Ich geb' dir durchaus nicht nach —

Wies. Mademoiselle!

Sophie. Und ich dir eben so wenig —

Wies. Mademoiselle!

Louise. Entscheiden Sie, mein Herr!

Sophie. Ja, ja, entscheiden Sie!

Wies. Ich soll entscheiden, welche am wenigsten spricht?

Sophie. Das bin ich. Und aus guten Ursachen, die ich Ihnen sagen kann.

Louise. Das bin ich; und habe die wichtigsten Gründe, es zu behaupten.

Sophie. Ich wars, die zuerst den Vorsatz faßte, Schweigen und Bescheidenheit zu lernen.

Louise.

Louise. Ich habe von jeher Plauderei verabscheut; es hat mich also sehr wenig Mühe gekostet.

Sophie. Jeder meiner Bekannten und Freunde giebt mir den Vorzug —

Louise. Jeder der sie kennt, hält sich über ihre Geschwätzigkeit auf.

Wies. (laut schreiend) Meine Damen! meine Damen! um Ihrer Gesundheit willen, lassen Sie mich entscheiden. — Beide, beide sind Meisterinnen im Schweigen.

Sophie. Ich habe mehr von Ihrem Verstande vermuthet.

Louise. Ein elendes Urtheil für einen Gelehrten.

Sophie. Leben Sie wohl, mein Herr! und lernen Sie, daß der Weise erst untersuchen muß, eh' er ein Urtheil spricht. Ihr Wochenblatt soll mir nicht mehr vor die Augen kommen, denn Partheilichkeit ist mir in den Tod zuwider. Wer mich kennt, weiß, daß ich besser schweigen kann, als meine Schwester, und so bin ich Ihre Dienerin! (ab)

Louise. (zugleich mit Sophien) Ein ehrlicher Mann muß nicht den Mantel nach dem Winde hängen. Wie konnten Sie urtheilen, da sich keine von uns gehörig erklärt hat? Ich erwarte, daß Sie mir in dem nächsten Blatte öffentlich den Vorzug vor meiner Schwester zugestehn, oder ich bin Ihre unversöhnlichste Feindin! und damit Gott befohlen! (geht ab)

Wies. nachdem er einige Zeilen angehört, zugleich mit beyden Schwestern) Ich bin bereit, Ihnen vor der ganzen Welt ein Zeugniß der größten Verschwiegenheit zu geben, deren ein Frauenzimmer fähig ist. Aber unter Ihnen zu entscheiden, ist unmöglich, unmöglich, unmöglich! Der Himmel

erhalte

erhalte Ihre Lungen damit Sie noch lange schweigen können! (begleitet sie bis zur Thüre)

Klingb. Das sind ein paar abscheuliche Mädchen! Wo in aller Welt bekommen Sie die Geduld her?

Wies. Geduld ist die erste Erforderniß eines Menschen, der für's Publikum arbeitet.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Sängerin und deren Mutter.

Mutter. Umilissima Serva!

Sängerin. Umilissima Serva!

Mutter. Ike hören, Sie scribir eine Denunciatione von alle die Leut, was ab molti Talenti. Ike komm zu bitt, Sie woll annoncir signori la mia figlia come la prima Cantatrice de Italia.

Sängerin. Cara Mama!

Wies. Mademoiselle sind also eine Sängerin?

Mutt. u. Tocht. Si Signore!

Wies. Und wollen sich hier hören lassen.

Mutt. u. Tocht Si Signore!

Wies. Und ich soll Sie in meinem Wochenblatt dem Publikum bekannt machen?

Mutt. u. Tocht. Si Signore!

Wies. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Mutt. u. Tocht. La Signora Cantarella!

Wies. Ich muß zur Schande meiner Unwissenheit gestehen, daß ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, und folglich weder zu Ihrem Lobe noch Tadel schreiben kann.

Mutter. Wenn Sie woll, die Signora soll mak ein Prob vor Sie.

Säng. Cara Mama!

Wies. Darum will ich bitten.

Säng. Jk ab' die Catare.

Mutt. Cantate! Cantate!

Säng. Cara Mama!

Mutt. Mit all' die Catare sie sing' viel mehr gut als die beste deutsch Singer.

Wies. Ich bewundre Ihre Offenherzigkeit.

Mutt. Umilissima Serva!

Säng. Sie muß pardonir der Cara Mama. Sie sein nok nik lang aus der Welschland, und kenn nok nik die Talenti teteske.

Wies. Diese Bescheidenheit verspricht wahres Talent — Ich sehe, Sie besitzen eine Offenherzigkeit anderer Art. — Seit wie lange ist Madam Ihre Mutter?

Säng. In die vierte Jahr.

Mutt. Cassa dice?

Wies. Darf ich die Bitte wiederholen, Sie singen zu hören?

Mutt. Cantate! Cantate!

Säng. Jk will sing — aber Sie muß nehm verlieb. (sie zieht Noten hervor, das Orchester fängt an, sie singt eine italienische Arie, unter welcher die Mutter ruft)

Mutt. Brava Bravissima!

Wies. Vortreflich Mademoiselle! vortreflich! — Ich hoffe Ihnen dienen zu können, weil das Publikum Zutrauen zu mir hat; denn ich habe noch nie, gleich manchen andern Journalisten über Dinge geschrieben die ich nicht verstehe, noch meine Feder in Galle getunkt. — Und so empfehl' ich mich Ihnen.

Mutt. und Tocht. Umilissima Serva! (gehen ab)

Wies. Sind sie auch zufrieden gewesen?

Charl.

Charl. Mit der Tochter recht sehr, aber die Mutter ist eine wahre Cara Mama!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Schauspieler Wilibald.

Wilibald. Ha! Sie sind's mein Herr! Sie sind's! Das sagt mir das Klopfen meines Herzens — Sie sind der Bekanntmacher seltner Verdienste — der Beschützer des unterdrückten Talents — der Verfasser des vortreflichen Wochenblattes.

Wies. Sie erzeigen mir ungemein viel Ehre! Wen hab' ich das Vergnügen kennen zu lernen?

Wilib. Mein Name ist Wilibald. — Nun hoff' ich Ihnen hinlänglich bekannt zu seyn.

Wies. In der That nicht.

Wilib. Sie setzen mich in Erstaunen! Sollten nicht längst die Journale und Zeitungen, die mir die Namen: Roscius, Garrick, Thespis beygelegt haben, Ihnen vor Augen gekommen seyn?

Wies. Sie sind also Schauspieler?

Wilib. Ja, ich war verschiedne Jahre Proprietair einer eignen Gesellschaft; aber mit der Entführung meiner Tochter verlor ich Beyfall, Gunst und Liebe aller jungen Herren, die den zahlreichsten Theil meiner Zuschauer ausmachten. Und bis diesen Augenblick bin ich nicht vermögend die Ursache zu ergründen.

Wies. Das sollten Sie doch.

Wilib. Ich vermuthe, daß die Geschäfte meines Direktorats mich in meinem Schauspielerat nachlässig machten.

Wies. Oder der Kummer über die Entführung Ihrer Tochter.

Wilib. Kann seyn, denn mein Geist beschäftigt sich sehr oft mit Dingen, von denen ich kein Wort weiß.

Wies. Was verschaft mir denn die Ehre Ihres Besuchs?

Wilib. Neid und Kabale. — Ich wollte auch dem hiesigen Publikum das Vergnügen machen, mich zu bewundern, aber die boshaften Schauspieler versagen mir den Debüt.

Wies. Ohne Sie gesehn zu haben?

Wilib. Schon mein Name macht sie zittern! Und da ich ihnen vollends einige Proben meiner Kunst zeigte, so war's gänzlich aus — sie gebehrdeten sich wie unsinnig. Zu Ihnen mein Herr nehme ich meine Zuflucht. Machen Sie mich dem Publikum bekannt, damit es sich der Kabale der Schauspieler widersetze und sie zwinge mich auftreten zu lassen.

Wies. Das ist eine kitzliche Sache — Sie spielen ohne Zweifel lauter erste Rollen?

Wilib. Allerdings. Ich habe noch vor 2 Monaten im Reiche den Hamlet und Lear in einem Tage gespielt.

Wies. Das ist viel.

Wilib. Wegen des Umkleidens, meinen Sie? — hat nichts zu sagen. Wir spielten in deutschen Kleidern, und ich hatte zu beyden Rollen schwarze Unterkleider. Im Hamlet frisirt, und als Lear eine Perüke.

Wies. Das heißt seine Garderobe mit großer Urtheilskraft arrangiren. Und Sie hatten vielen Beifall?

Wilib. Den außerordentlichsten. Ich konnte vor dem entsetzlichen Lärm kaum zu Worte kommen. Den Abend bat ich einige Freunde zu mir, um mich zu erkundigen, ob der über alle maßen laute

große

große Beifall das Publikum nicht gehindert habe, alle Feinheiten zu verstehn. Anfänglich wollten sie nicht mit der Sprache heraus; aber da ich eine Menge Wein kommen ließ, wurden sie gesprächig, und da konnten sie mich nicht genug versichern, wie vortreflich ich gespielt hätte.

Wies. Das ist sehr tröstlich. — Sagen Sie mir doch mein Herr Wilibald, sind Sie etwa der Schauspieler, der in einem gewissen Reichsstädtchen eine kleine Obstavantüre hatte?

Wilib. (etwas verwirrt) Haben Sie davon gehört? — Ja, das Publikum warf mir in der Rasescene des Lear einige Erfrischungen zu.

Wies. Aufs Theater?

Wilib. Ja. Größtentheils Birnen, die aber um die Zeit schon sehr weich waren. Die einzige, die hart war, mußte unglücklicher Weise meine Stirne treffen.

Wies. Das glaub' ich. Die Birnengeschichte war also Beyfall?

Wilib. War Unterstützung. Sie sahen, daß mir bey der Scene sehr heiß war, und so schickten Sie mir die Birnen zur Abkühlung.

Wies. Hm! eine so thätige Unterstützung wäre nicht nach meinem Geschmack.

Wilib. Werden Sie die Gefälligkeit haben, mich in Ihrem Wochenblatte dem Publikum bekannt zu machen?

Wies. Da ich Sie selbst nicht kenne?

Wilib. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Proben meiner Kunst zeige.

Wies. Aber —

Klingb. Ich bitte auch darum.

Wilib. Ich will Ihnen eine Stelle des Ulfo aus Schlegels Canut spielen, und dann richten Sie mich. Das Stück ist Ihnen doch bekannt?

Wies. Allerdings.

Wilib. Wir wollen gleich die erste Scene nehmen. (er räuspert sich, und deklamirt ohne Hand und Fuß zu regen.)

„Noch bin ich ungebeugt, es schwimmen in der Flut
„Durch meine List ersäuft, die Völker des Canut.
„Trotzt ich nicht ungestraft der Stärke seiner Flotten
„Ein Boot beschützte mich, ihn sicher zu verspotten.

Wies. Dacht' ichs doch! Ich glaube, mein Herr! Sie machen selbst Verse.

Wilib. (zufrieden lächelnd) Wie so?

Wies. Weil Sie fremde Verse so genau nachzuerzählen wissen, so pünktlich in einem Tone, die Länge und Kürze der Silben demonstriren.

Wilib. Aha! ich sehe Sie sind nicht für die natürliche Manier. Geben Sie acht! (gezogen, schnarrend, den Körper taktmäßig wiegend)

„Der keinem Feinde sonst vergebens nachgejagt
„Hat in den Wüsten mich zu suchen nicht gewagt.
„Und ich, ich käme selbst und wollt' um Gnade bitten
„Das heißt zu viel verlangt, wofür hätt' ich gestritten?

Wies. Was Teufel heißt das? Sie nehmen Sprachfehler an, die Ihnen nicht natürlich sind?

Wilib. Ah, nun merk' ichs — Sie sind für die große Manier. Ich hätte es wohl denken und mir die andern ersparen können.

Wies. Glauben Sie denn, es giebt mehr als eine gute und wahre Manier?

Wilib. Natürlich. Ich kann eine Sache auf zwanzigerlei Art vortreflich sagen.

Wies. Bis jetzt glaubte ich, daß es nur eine Wahrheit giebt. Lassen Sie doch Ihre große Manier hören.

Wilib. Sie erinnern sich Estrithens letzter Frage?

Wies.

Wies. Welcher?

Wilib. „Was hat dich wider ihn so aufgebracht?“ Seyn Sie so gut, sie mir vorzulegen.

Wies. Was hat dich wider ihn so aufgebracht?

Wilib. „Sein Ruhm.
„Soll er allein die Welt mit seinen Thaten füllen?
„Sein Name wird genannt, und meiner bleibt im Stillen.
„Es ist ihm nicht genug, daß er befehlen kann
„In allem thut er mehr als jeder Unterthan.
„Wer findet unter ihm Gelegenheit zu siegen?
„Ihn preiset man allein im Frieden und in Kriegen.
„Nur er heißt tapfer, groß, fromm, gütig, klug, geübt;
„Er wird allein geehrt — er wird allein geliebt.
„Sein Geist, den nichts umschränkt, will allen Ruhm umfassen
„Und die wir schlechter sind, will er nichts übrig lassen?
„Hab' ich zur Ewigkeit nicht so viel Recht als er?
„Vom Schicksal kommt der Thron, von uns die Ehre her.
„Er bleibe was er ist, ein König von sechs Reichen
„An Macht geb' ich ihm nach, an Ruhm — (geht auf und ab)

Wies. Was ist Ihnen?

Wilib. St! ich präparire eine große Stelle. — Nun haben Sie die Illusion gestört — ich muß wieder anfangen —
„An Macht geb' ich ihm nach, an Ruhm — will ich nicht weichen.
(sich in einen Stuhl werfend) Ah, das ist mir sauer geworden!

Wies. Das glaub ich.

Wilib. Nun, was sagen Sie?

Wies. Ich bin der Meinung Ihrer Freunde.

Wilib. Das ist mir lieb, recht sehr lieb! Sie werden also mein Lob verkünden, und das Publikum nach mir begierig machen?

Wies. Ich will schreiben, daß ich noch nie Ihres gleichen gesehn habe.

Wilib. Gehorsamer Diener! Im Lustspiele würden Sie mich eben so sehr bewundern; diese spiel' ich nach der ersten Manier, die ich Ihnen zeigte.

Wies. So in einem Tone hergeplaudert, wie eine Schullection?

Wilib. Richtig. Das ist eine besondre Gabe, die mir die Natur verlieh; drum halte ich mich auch für einen der natürlichsten Schauspieler, die es giebt.

Wies. Auf welche Art unterscheiden Sie denn die Karaktere?

Wilib. Durch die Perüken.

Wies. So, so.

Wilib. (eine Perüke hervorziehend) Wollen Sie eine Probe im komischen hören?

Wies. Unnöthig. Ich bin vollkommen von Ihren Verdiensten überzeugt; und werde mir's angelegen seyn lassen, Ihr Lob auszuposaunen.

Wilib. So empfehl' ich mich, und harre Ihres Versprechens mit der größten Ungeduld. Nun will ich einige Kaffee- und Weinhäuser besuchen, um mir Freunde zu machen. Gehorsamer Diener. (geht ab)

Sperb. Nr. 10. Schauspieler Wilibold hat drei Manieren, unterscheidet die Karaktere durch Perüken, und will gelobt seyn.

Klingb. Das war ein erschrecklicher Schauspieler.

Wies.

Wies. Ach! er hat leider seines gleichen. Aber — Sie sind mir eine Antwort schuldig geblieben — darf ich —

Klingb. (ihm Charlottens Hand gebend) Sind Sie mit der Antwort zufrieden?

Wies. Wie ein König! wenn meine theure Charlotte —

Charl. Sie kennen meine Gesinnungen.

Klingb. Ein junger Mensch, der seine Zeit zum Nutzen und Vergnügen seiner Mitbürger anwendet; der Ernst und Satyre, nicht Bitterkeit und Pasquillantenton braucht — der so viel Geduld mit Narren hat — muß ein herzensguter Ehemann werden. Daß Sie aber nicht daran denken, das Wochenblatt aufzugeben.

Charl. Das wünschte ich wohl, Papa! er bekommt mir zu viel weibliche Besuche.

Wies. Wir wollen schon darüber einig werden.

Sperb. (der hoch aufsah) Nr. 11. Eine Heyrath durch ein Wochenblatt.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Der vernünftige Narr

oder

Keiner versteht den andern.

DES STADT THEATERS IN

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge,

nach dem Französischen des Patrat.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dritte Auflage.

Hamburg,
bei J. H. Gundermann.
1810.

Personen:

Jacob Blackhead, ein reisender Engländer.

Simon, ein Wirth.

Therese, dessen Tochter.

Jacob, Aufwärter.

Ein Gerichtsdiener.

Die Handlung ist in Paris, im Gasthofe des Herrn Simon.

Saal, in welchem viele Tische stehen.

Erster Auftritt.

Therese. Jacob.

Therese. (wischt die Tische ab.)

Jacob. (im Hereintreten.) Bist du da?

Therese. Ja lieber Jacob.

Jacob. Ich auch liebe Therese.

Therese. Liebst du mich noch immer recht stark?

Therese. So stark — so stark — Ich muß alle Minuten an dich denken, und wenn ich mich auf den Kopf stellte. Den ganzen Tag seh ich nur dich, auch wenn du nicht da bist; den Abend eben so — und wenn ich einschlafe —

Therese. Nun?

Jacob. O ich kann das nicht so sagen. — Kurz, im Winter und im Sommer, bey Tage und bey Nacht bist du mir immer vor den Augen, im Kopfe und im Herzen.

Therese. Sieh Jacob! grade so geht mir's auch.

Jacob. Nicht wahr Therese, wenn wir Mann und Frau wären, wir würden recht glücklich mit einander leben?

Therese. Ach freylich wohl! aber ich glaube nicht, daß mein Vater einwilligen wird.

Jacob. Ich auch nicht.

Therese. Er ist nicht reich —

Jacob. Er hat seit einiger Zeit viel Unglück gehabt.

Therese. Und um tausend Thaler willen, die mein armer Vater den bösen Weinhändler schuldig ist, will er ihm alles verkaufen lassen. Glaubst du, daß er bey den Umständen wohl an unsre Heirath denkt?

Jacob. Nein ich glaub's nicht.

Therese. Ueberdies bist du drey Monate bey uns; bist ein armer Schluker, und hast auch nichts gelernt.

Jacob. O sachte, Therese! ich habe recht viel gelernt.

Therese. Was denn?

Jacob. Dich zu lieben.

Therese. Die Kunst ist recht gut für mich; aber sie nuzt meinem Vater nicht.

Jacob. Es ist recht Schade. Therese! ich bitte —

Therese. Warum?

Jacob. Laß mich deine Hand küssen.

Therese. Macht dir das Vergnügen, Jacob?

Jacob. O recht viel.

Therese. (ihm die Hand reichend.) Warum hast du's denn nicht schon lange gethan?

Jacob. (küßt sie oft.) Ach, das schmeckt gut,

Therese. Du armer Jacob! so gut konntest du es schon lange haben.

Jacob. Hm! ich weiß etwas, das noch besser schmeckt.

Therese. Was ist das?

Jacob. Ein Kuß auf die Backen?

Therese. Auf die Backen.

Jacob. Ja.

Therese. (nachdem sie nachgedacht.) Warum nicht? — Ich küße ja meinen Vater alle Tage.

Jacob. Es ist ein ganz unschuldig Vergnügen.

Therese. Freylich. — Küß nur, Jacob, küß nur!

Jacob. (sie auf den Backen küßend.) Ach! das schmeckt gut.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Simon.

Simon. Hab' ich euch erwischt, ihr Spitzbubenpack! ich dacht' es wohl. Du Unverschämte, bist so frech, dich küssen zu lassen!

Therese. Warum nicht? ist denn das etwas Böses?

Simon. Seh einer die Gans! fort in dein Zimmer! ich will dir hernach den Text lesen. Erst du Spaßmacher! will ich mit dir reden.

Therese. Sie haben mich ja so oft geküßt —

Simon. Fort, sag' ich! und mukse mir nicht.

Therese. (im Abgehn.) Ich werde gewiß weinen müssen.

Dritter Auftritt.

Simon. Jacob.

Jacob. Sagen Sie mir doch, warum Sie böse sind?

Simon. Wie Spitzbube? warum ich böse bin?

Jacob. Ja.

Simon. Hast du nicht meine Tochter geküßt?

Jacob. Ja. Das ist aber ganz natürlich.

Simon. Ganz natürlich?

Jacob. Ja, denn wir lieben uns, seh Sie.

Simon. Ihr liebt euch?

Jacob. Recht stark. Und weil wir wohl ein sehen, daß Sie uns, Ihrer Umstände wegen nicht so bald verheirathen werden, so suchen wir ein Mittel, die Zeit geduldig abzuwarten, — bis Sie entweder reicher werden, oder ich. Ist das nicht vernünftig?

Simon. Und meine Tochter denkt wie du?

Jacob. Eben so. Wenn ich nur Geld hätte, Ihnen zu helfen, Sie würden gewiß ja sagen. Aber so werden Sie freilich Nein sagen; drum will ich erst reich werden.

Simon. Jacob!

Jacob. Lieber Herr Simon!

Simon. Siehst du die Thüre?

Jacob. O ja. Ich bin nicht blind.

Simon. Betrachte sie recht genau.

Jacob. (sieht starr hin.) Warum aber?

Simon. Um dich durch diese Thüre zum Teufel zu packen.

Jacob. (erstaunt.) Was wollen Sie damit sagen?

Simon. Daß ich dir deinen Laufpaß gebe, und dir verbiete, meine Schwelle wieder zu betreten.

Jacob. Haben Sie's auch genau überlegt?

Simon. Sehr genau.

Jacob. Das geht aber nicht an.

Simon. So? — Warum nicht.

Jacob. Ich und Therese haben einander versprochen, uns alle Morgen in diesem Saale zu sehen, eh sie aufgestanden sind — und ich muß ihr ja Wort halten!

Simon. Das will ich schon verhindern.

Jacob. Sie wird böse werden.

Simon. Das geht dich nicht an.

Jacob. Oho! das geht mich recht viel an.

Simon. Halt's Maul und geh! oder —

Jacob. Ist's wirklich Ihr Ernst?

Simon. Ich will dich gleich davon überzeugen.

Jacob. So leben Sie denn wohl, lieber Herr Simon.

Simon. Du auch!

Jacob. Trösten Sie die arme Therese!

Simon. Schon gut.

Jacob. Und entschuldigen Sie mich, daß ich ihr nicht Wort halten kann.

Simon. Schon gut.

Jacob. Und sagen Sie ihr, daß ich Sie immer lieben werde.

Simon. Seht den Schlingel! welche Commission er mir aufträgt!

Jacob. (indem er geht) Gott behüte Sie, lieber Herr Simon!

Simon. Halt! du vergißt ja deinen Lohn.

Jacob. Lassen Sie's nur gut seyn.

Simon. Warum?

Jacob. Weil ich doch bald für Gram sterben werde, so mögen Sie lieber mein Erbe seyn, als ein andrer. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Simon.

Gut, daß er ging! — das Herz ward mir ganz weich. Die Einfalt des armen Teufels ist rührend! Therese wäre freilich mit dem Jungen recht gut versorgt. Aber was ist zu thun. Soll ich in dem Augenblicke, da ich vielleicht ein Bettler werde, meine Tochter an einen Menschen verheirathen, der auch nichts hat? — Erfüllt der Weinhändler seine Drohung, und läßt mich pfänden, so verlier' ich meinen Credit, und bin ruinirt. — Ein Wagen! wohl gar ein Fremder! — (sieht durchs Fenster.) Richtig! — Frisch Simon, verbirg deinen Gram! Laß das Gesicht nicht zum Verräther des Herzens werden.

(er geht ihm entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Blackhead. Simon.

Simon. Ich bin Ihr gehorsamster Diener!

Blackh. (setzt sich.) Warum?

Simon. Aus Pflicht und Schuldigkeit.

Blackh. Schuldigkeit?

Simon. Darf ich fragen was Sie befehlen? womit ich aufwarten kann?

Blackh. Er ist sehr neugierig!

Simon. Auch diese Frage ist mir Pflicht.

Blackh. Warum?

Simon. Ich bin der Wirth —

Blackh. Gleichviel.

Simon. Aber Milord —

Blackh. Ich bin kein Lord.

Simon. Sie haben völlig das Ansehn —

Blackh. Eines Mannes.

Simon. Vom ersten Range.

Blackh. Ich bin nicht vom ersten Range.

Simon. Sie sind doch sicher —

Blackh. Jacob Blackhead, ein ehrlicher Mann.

Simon. Man kann vom ersten Range und doch ein ehrlicher Mann seyn.

Blackh. Ist möglich. —

Simon. Auch wird der am höchsten geschätzt, der diese Eigenschaften vereinigt.

Backh. Kann seyn.

Simon. Werden Sie sich lange hier aufhalten?

Blackh. (finster.) Hier? — Zeitlebens.

Simon. So bin ich glücklich, daß Sie mein Haus beehrt haben. Ist es Ihnen gefällig sich ein Zimmer auszusuchen?

Blackh. Ein Zimmer?

Simon. Ich habe sehr bequeme Wohnungen zu allen Preisen.

Blackh. Ich bleibe hier.

Simon. Hier?

Blackh. Ja.

Simon. Aber — dieß ist der Speisesaal.

Blackh. Meintwegen.

Simon. Auch kann hier kein Bett stehn.

Blackh. Ich brauche kein's.

Simon. Um ein Uhr kommen über 20 Personen zum speisen.

Blackh. Um ein Uhr?

Simon. Ja.

Blackh. Wie viel ist's itzt?

Simon. Ueber Zehne.

Blackh. So hab' ich also über zwey Stunden Zeit.

Simon. Ja, aber —

Blackh. Was aber?

Simon. In einer Stunde wird der Tisch gedeckt — es gehn hier so viele Leute ab und zu — das mögte Ihnen beschwerlich fallen.

Blackh. In einer Stunde?

Simon. Ja überdieß bleibt die Tischgesellschaft oft bis vier Uhr.

Blackh. Meintwegen.

Simon. Sie sind Herr, zu thun was Sie wollen; Aber es war meine Pflicht, es Ihnen zu melden.

Blackh. Gut.

Simon. Ich will also ein Bett bereiten lassen—

Blackh. Ich brauch kein Bett.

Simon. Sie werden also die Nacht nicht in meinem Hause zubringen?

Blackh. Im Hause? — Ich glaube nicht.

Simon. Sie hatten die Güte, mich zu versichern, daß Sie Zeitlebens in dieser Stadt bleiben würden —

Blackh. (finster.) Das werd' ich auch.

Simon.

Simon. Sie wollen also mein Haus mit einem andern vertauschen? Ich wünschte nur, daß Sie vorher meine Bedienung untersuchten!

Blackh. Bedienung?

Simon. Sie würden gewiß zufrieden seyn.

Blackh. Bin immer zufrieden.

Simon. Kann ich womit aufwarten?

Blackh. Nein.

Simon. Hier ist die Glocke, wenn Sie etwas befehlen.

Blackh. Gut.

Simon. Ergebner Diener.

Blackh. Gut.

Simon. (geht voll Verwundrung ab.)

Sechster Auftritt.

Blackhead.

Der Teufelskerl liebt's Plaudern! — Ich glaube, ich hätte besser gethan, mich gestern in dem andern Wirthshause todtzuschießen; es war dort ruhiger als hier. Was thut's! man kann nicht immer alle Bequemlichkeiten haben! — Ich will mich itzt todtschießen. (er setzt sich hinter einem Tisch, und zieht eine Pistole hervor, die er untersucht. Mir fällt etwas

was ein! Ich bin fremd in diesem Lande — könnte man nicht glauben, daß ich zu Hause Bübereyen ausgeführt; und mich deswegen vernichtet hätte, weil ich mich den Blicken meiner Landsleute nicht zeigen darf? — Das wäre verdammt! — Nein zum Henker! man soll in Frankreich nicht glauben, daß ein Engländer ein feiger oder ehrloser Mensch sey — das würde mein Vaterland kränken. (er steht auf.) Laß mich das überlegen! — Hab' ich Ursache, oder hab' ich keine, mich umzubringen? Ich muß die Handlungen meines Lebens recapituliren. — Es sind nun bald 32 Jahre, daß ich immer reich, und nie vergnügt war. Ich wollte lieben, und ward unruhig und eifersüchtig. Ich wollte spielen, und ward zornig und ein Flucher. Ich wollte trinken, und ward betrunken, und krank. Ich bin ganz Europa durchlaufen und nirgends gefiel es mir. In Rußland war mir's zu kalt. In Italien zu warm. In Deutschland zu traurig. In Frankreich zu lustig. Ueberall sucht' ich Vergnügen, und nirgends fand ich es. — Immer Langeweile — immer das ewige Einerley! Aufstehn, Herumgehn, Essen, sich niederlegen, Schlafen — und das einen Tag wie alle — Ich will mich also umbringen, damit ich keine Langeweile mehr habe — das ist wenigstens ein ganz

neuer

neuer Gedanke. — Frisch! — Verdammt! wenn ich mich erschieße, so kann man sagen: er hatte Furcht vor dem Tode, drum erwählte er den schnellsten, damit er nicht lange mit ihm zu kämpfen hätte. Er war ein Poltron! — Wenn ich mich in den Fluß stürzte! — Die Leute sind hier so unverschämt dienstfertig, daß Sie die Ertrunkenen noch nach einigen Stunden wieder ins Leben bringen — und das würde mich verdammt ärgern. Wenn ich mich aufhinge — Pfui! — Nein, ich lieb' das Hängen nicht; und ein ehrlicher Mann, der sich von der Langenweile befreien will, muß nicht den Tod eines Missethäters erwählen. — Mich vergiften — aber wo werd' ich in diesem flüchtigen Lande ein so langsam wirkendes Gift auftreiben, daß ich den Tod von weitem kann kommen sehn, und mich mit ihm bis zum Schlusse der Comödie ruhig unterhalten kann? — Es ist kein andrer Rath — ich muß zur Pistole greifen. Aber um der Ehre meiner Nation willen — damit man nicht glaube, daß ein Engländer aus Feigheit diesen Tod erwählt, will ich meine Gründe schriftlich zurücklassen. — Ich habe gut gethan, mich nicht gestern zu erschießen — den guten Gedanken hätt' ich heute nicht gehabt. (er klingelt.) He! Wirth! Wirth!

Siebenter Auftritt.

Blackhead. Simon.

Simon. Was befehlen Sie Milord?

Blackh. Ich bin kein Lord.

Simon. Gnädiger Herr also —

Blackh. Ich bin kein gnädiger Herr —

Simon. Wie soll ich denn sprechen?

Blackh. Was wollen Sie? — ganz kurz.

Simon. Das wäre unhöflich.

Blackh. Gleichviel.

Simon. Nun gut. — Was wollen Sie?

Blackh. So recht. — Dinte, Feder und Papier.

Simon. Hier. — Aber in jenem Zimmer ist ein bequemer Schreibtisch, und Sie dürfen nicht befürchten gestört zu werden.

Blackh. Herr Wirth!

Simon. Was wollen Sie?

Blackh. (ihm deutend, daß er gehn soll.) Ich habe ein Sache vor —

Simon. So? — Bedürfen Sie vielleicht eines Advokaten? ich kann Ihnen einen braven Mann zuweisen.

Blackh. Einen Advocaten?

Simon. Ja, der Ihnen den Augenblick sagen wird, ob Ihre Sache gut oder schlecht ist.

Blackh. (ungeduldig.) Herr Wirth!

Simon. Was befehlen Sie?

Blackh. Thun Sie mir den Gefallen — den Augenblick fortzngehn.

Simon. Sie wollen also allein seyn?

Blackh. Allein.

Simon. Ich will Ihnen nicht beschwerlich fallen.

Blackh. Das wünsch' ich.

Simon. Sonst ist nichts zu Ihrem Befehl?

Blackh. Nichts.

Simon. Da ich doch meiner Geschäfte wegen ausgehe, will ich Ihnen den Advocaten herschicken.

Blackh. Warum?

Simon. Wegen Ihrer Sache.

Backh. Ich brauche niemand zu meiner Sache.

Simon. Ein guter Rath kann doch nicht schaden.

Blackh. Ich brauche keinen guten Rath.

Simon. Sie haben ja immer noch das Thun und Lassen.

Blackh. Das hab' ich.

Simon. Es trift sich hier zuweilen, daß ein Advocat und ein Spitzbube —

Blackh. Gleichviel sind.

Simon. Bewahre! — ich will nur sagen —

Blackh. Ich will, daß Sie gehn —

Simon. Gehorsamer Diener! (im Abgehn.) Das ist ein sonderbarer Mann.

Achter Auftritt.

Blackhead.

Der Mensch macht mir viel Galle. — Nun will ich schreiben (er setzt sich und schreibt.)

Neunter Auftritt.

Blackhead. Jacob.

Jacob. Herr Simon ist ausgegangen. Nun kann ich von meiner lieben Therese Abschied nehmen. — Wie traurig wird das arme Kind seyn! — Ich soll aufhören sie zu lieben? — das kann ich nicht. Und sie lieben und nicht mehr sehn? — das kann ich auch nicht. (die Stimme erhebend.) Also muß ich sterben.

Blackh. (der das letzte Wort auffängt.) Sterben?

Jacob. Das soll mein letzter Tag seyn.

Blackh. Ich hab' doch gut gethan, mich nicht gestern umzubringen — Nun hab' ich Compagnie.

Jacob. (seufzend und etwas leise.) Sie kommt nicht! — gewiß hat sie eine Verrichtung —

Blackh. Vernichtung!

Jacob. Ich will nur gehen, und sie suchen.

Blackh. (geschwinde schreibend.) Wart ein wenig Freund!

Jacob. Warum, mein Herr?

Blackh. Ich schreib' nur noch ein paar Zeilen; dann gehn wir mit einander.

Jacob. Das ist nicht nothwendig.

Blackh. Nicht nothwendig, aber angenehm.

Jacob. Nein ich geh' lieber allein.

Blackh. Hast du gar keine Furcht?

Jacob. Furcht? O nein, ich geh' mit großem Vergnügen.

Blackh. (steht auf und faßt ihn bey der Hand.) Hast du Ursach sie so sehnlich zu suchen?

Jacob. Mehr wie tausend.

Blackh. Ich auch.

Jacob. (voll Verwunderung.) Sie auch?

Blackh. Ja. —

Jacob. Der Henker! was Sie mir da sagen:

Blackh. Eben war ich im Begriff —

Jacob. So?

Blackh. Schon gestern war ich entschlossen; — es ist mir aber lieb, daß ich's bis heute verschoben habe.

Jacob.

Jacob. Warum denn?

Blackh. Weil ich an dir einen Augenzeugen habe.

Jacob. Was? ich soll Augenzeuge seyn?

Blackh. Und um dir ein Exempel zu geben.

Jacob. (zornig.) Ey, ich brauch Ihre Exempel nicht, ich geh allein. Und wissen Sie was, mein Herr? ob ich gleich nur ein Junge bin, so laß ich doch nicht über mich spotten.

Blackh. Wer spottet?

Jacob. Sie. Kennen Sie sie denn?

Blackh. Nein, aber noch in dieser Stunde soll es geschehn.

Jacob. Das ist leicht gesprochen! Nein, so geschwinde geht's nicht, ich kenne sie besser.

Blackh. Du kennst sie?

Jacob. Schon seit drey Monaten.

Blackh. Nicht möglich!

Jacob. Ganz gewiß.

Blackh. So nahe warst du ihr?

Jacob. Ja und alle Tage. Aber in allen Ehren; es ist ein rechtschaffen Mädchen.

Blackh. Rechtschaffen Mädchen?

Jacob. Ja, daß ist sie.

Blackh. Wer?

Jacob. Therese.

Blackh. Therese?

Jacob. Ja Therese, von der sie schon ehrenrührig sprachen.

Blackh. Kennst du denn die Vernichtung Therese?

Jacob. (der das Wort nicht versteht.) Vernichtung? — Was ist das?

Blackh. Der Tod.

Jacob. Wo kommt denn hier der Tod her?

Blackh. Sprachst du nicht vorhin von der Vernichtung?

Jacob. Nicht doch; ich hab' das Wort in meinem Leben nicht gehört.

Blackh. Was sagtest du, da du ins Zimmer tratest?

Jacob. Ich sagte: wenn ich meine liebe Therese nicht mehr sehn darf, so muß ich sterben.

Blackh. Du bist also noch nicht fest entschlossen, dich zu vernichten?

Jacob. (der ihn wieder nicht recht versteht.) Vernichten?

Blackh. (zornig) Dich umzubringen?

Jacob. Das ich ein Narr wäre! — Warum soll ich mich umbringen?

Blackh. Um nicht mehr zu leiden.

Jacob. Unser Herr Pfarrer hat immer gesagt: Das ist ein Narr, ein schwachmüthiger furchtsamer Mensch, der sich selbst umbringt.

Blackh. (heftig.) Ein furchtsamer?

Jacob. Ja, so hat der Herr Pfarrer gesagt.

Blackh. Du besorgst also, daß man dich nach deinem Tode für feigherzig halten werde, wenn du standhaft genug wärst, dich zu tödten?

Jacob. Das ist mir gleich viel, was man nach meinem Tode von mir sagt.

Blackh. Das ist dir gleichviel?

Jacob. Ja. Wenn mich die Menschen unglücklich machen. — Wenn die mich verfolgen und unterdrücken — was kümmert mich die Meinung meiner Feinde, wenn ich nicht mehr bin?

Blackh. (für sich.) Ich hab' übel gethan, mich nicht gestern umzubringen. Ich hätte mir das Mißvergnügen erspart auf einen Menschen zu stoßen, der klüger ist als ich.

Jacob. Ich hab' auch gar nicht nöthig, selbst Hand an mich zu legen. Mein Kummer wird mich bald unter die Erde bringen.

Blackh. (theilnehmend.) Woher kommt dein Kummer?

Jacob. Ich hab's Ihnen ja schon gesagt — von der Liebe.

Blackh. Du liebst?

Jacob. Leider ja!

Blackh. Wirst du wieder geliebt?

Jacob. Ach ja, recht stark.

Blackh. So bist du ja glücklich?

Jacob. Ich bin glücklich? Das ist mehr als ich weiß.

Blackh. Du liebst und wirst wieder geliebt?

Jacob. Damit ist's noch nicht genug.

Blackh. (mit Empfindung.) Was fehlt dir denn noch?

Jacob. Man muß das auch besitzen was man liebt.

Blackh. Nimm sie!

Jacob. Der Vater will sie mir nicht geben.

Blackh. (theilnehmend.) Warum?

Jacob. Weil ich arm bin.

Blackh. Nur darum?

Jacob. Das Darum ist schlimm genug.

Blackh. Wie viel brauchst du.

Jacob. Ach! viel, sehr viel!

Blackh. Wie viel?

Jacob. Drey bis vier tausend Livres.

Blackh. Zwey hundert Guineen — daran hättest du genug?

Jacob. Ach ja, recht sehr genug, und besonders itzt.

Blackh. Das würde dich glücklich machen?

Jacob. Noch weit mehr als glücklich.

Blackh. Das Mädchen auch?

Jacob. Ach sonst könnt' ich's ja nicht seyn.

Blackh. (zieht hastig ein Taschenbuch heraus.) Ich schenke dir 200 Guinee.

Jacob. Was?

Blackh. Geh zum ersten besten Banquier, der giebt dir 4800 Livres für die Papiere (er giebt ihm 2 Papiere.)

Jacob. (außer sich.) Ach Herr! lieber Herr! lieber gnädiger Herr! Ihro Gnaden? Ihro Excellenz! Ihro Durchlaucht! —

Blackh. Halt's Maul!

Jacob. Darf ich nicht! — darf ich nicht? —

Blackh. Was?

Jacob. Ihre Füße küssen?

Blackh. Pfui!

Jacob. Oder Ihre Hand? oder Ihren Kopf?

Blackh. Das kannst du.

Jacob. (küßt ihn mit Heftigkeit.) Ich verdank Ihnen mein Leben.

Blackh. Das ist blutwenig.

Jacob. Und mein Glück.

Blackh. Das ist viel.

Jacob. Ohne Sie hätt' ich von Theresen scheiden müssen. — Ich wäre Soldat geworden — hätte Seedienste genommen —

Blackh. Gut!

Jacob. Hätte mein Leben gewagt,

Blackh.

Blackh. Brav!

Jacob. Um die Engländer zu schlagen, und

Blackh. (hitzig.) Die Engländer zu schlagen?

Jacob. (heftig erschrocken und schmerzhaft.) Ach, ich bin verloren, ich unglücklicher Mensch! — Sie sind ein Engländer!

Blackh. Warum verloren?

Jacob. Sie werden nun Ihr Geschenk zurücknehmen.

Blackh. Warum?

Jacob. (halbweinend.) Weil ich ein Franzose bin.

Blackh. Gleichviel — der die Freiheit oder den Ruhm meines Vaterlandes angreift, ist mein Feind — der meiner Hülfe nöthig hat, ist mein Landsmann.

Jacob. O du lieber Himmel! solcher Herren wie Sie, giebt's keine mehr.

Blackh. Schmeichle nicht! — Du bist zufrieden, und ich freue mich.

Jacob. (außer sich.) Das Geld ist eine Wohlthat — und der erste Gebrauch davon soll ein

Dienst

Dienst seyn — ein Dienst — Adieu Herr Landsmann! (er läuft ab.)

Zehnter Auftritt.

Blackhead.

Ich habe doch gut gethan, mich nicht gestern umzubringen; ich hätte heute nicht das Vergnügen gehabt, ein gutes Werk zu stiften.

Eilfter Auftritt.

Blackhead. Therese.

Therese. Ich glaubte Jacobs Stimme zu hören.

Blackhead. Ein schön Mädchen!

Therese. Er muß da gewesen seyn; denn das Herz klopfte mir — und es hat mich noch nicht betrogen.

Blackhead. Wen suchen Sie?

Therese. (ihn erblickend.) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie stöhre!

Blackh. Sie stöhren mich nicht. — (für sich.) Schön Mädchen!

Therese. Ich will wieder gehn.

Blackh. Nein bleiben Sie!

Therese. (bestürzt.) Mein Herr! —

Blackh. Sie scheinen bestürzt zu seyn!

Therese. Ich bin's auch.

Blackh. Warum?

Therese. Das läßt sich nicht sagen —

Blackh. Es läßt sich alles sagen.

Therese. Das Herz schlägt mir gewaltig.

Blackh. (nimmt ihre Hand.) Aber warum schlägt's.

Therese. Ach mein Herr!

Blackh. Nun?

Therese. Ich bin so aufrichtig —

Blackh. Das ist selten bey jungen Mädchen.

Therese. Ich kann nichts verheelen —

Blackh. Das ist Tugend und kein Fehler

Therese. Wenn ich —

Blackh. Nun?

Therese. Wenn ich den sehe —

Blackh. Nun?

Therese. Wenn ich den sehe, den ich liebe —

Blackh. (fur sich.) Sollte man es glauben! Sie liebt mich. (laut.) Nun? —

Therese. So bin ich nicht mehr Meister über mich.

Blackh. Das hab' ich bemerkt.

Therese. Und das macht mich recht unglücklich.

Blackh. Unglücklich? wie so?

Therese. In meinem Alter lieben!

Blackh. Wie alt sind Sie?

Therese. Achtzehn Jahr.

Blackh. Schönes Alter!

Therese. Und ohne Hofnung lieben!

Blackh. Das sag' ich nicht.

Therese. Und doch ist's wahr!

Blackh. Wenn man schön ist, kann man immer hoffen.

Therese. Sie schmeicheln mir!

Blackh. Das thue ich nie, — Aber aufrichtig! — Ist's nicht Ihr Scherz?

Therese. Ach nein, die reine Wahrheit.

Blackh. Das ist wunderbar! doch, da Sie's sagen, will ich's glauben. Mit der Liebe ist's aber schnell gegangen!

Therese. Ach! um sich zu lieben, braucht's keiner langen Zeit. (verschämt.) Bey Jacobs erstem Blicke schlug mein Herz.

Blackh. Woher wissen Sie den Namen?

Therese. Aus seinem eignen Munde.

Blackh. (für sich.) Wie ich mich dem Wirth nannte, hat sie zugehört. (laut.) Und Sie haben ihn gleich behalten?

Therese. Den Namen des Geliebten darf man nur einmal hören, um ihn zeitlebens nicht zu vergessen.

Blackh. Sie schmeicheln! (für sich.) Sie ist nicht wenig verliebt. (laut.) Aber was gefällt Ihnen denn so sehr an —

Therese. Alles.

Blackh. Alles? das ist viel!

Therese. Eine einnehmende Gestalt —

Blackh. Hm!

Therese. Zärtliche Augen —

Blackh. Nicht gar zu zärtlich.

Therese. Ich bitte um Verzeihung! — sehr zärtlich!

Blackh. (für sich.) Ein verliebtes Mädchen ist blind! ich hab' sie noch beynahe nicht angesehn.

Therese. So viel Wärme, so viel Aufrichtigkeit. —

Blackh. Was die Aufrichtigkeit betrift, da haben Sie recht.

Therese. Das beste Herz!

Blackh. Es hat wissentlich noch niemanden übel gewollt.

Therese. Nein, wahrhaftig nicht.

Blackh. Wie können Sie das wissen?

Therese. Sieht man das nicht in den kleinsten Dingen?

Blackh. Freylich, der Charakter leuchtet durch.

Therese. Ein so angenehmer natürlicher Verstand!

Blackh. (für sich.) Sie ist sehr verliebt.

Therese. Und das alles soll ich verlieren?

Blackh. Warum verlieren?

Therese. (zu sich sprechend.) Ach Jacob! du wirst mich verlassen! Morgen — vielleicht schon heute — und ich werde für Gram sterben.

Blackh. Nein mein Kind! seyn Sie ruhig. Ein ehrlicher Mann kann nie des Rechts mißbrauchen, das er auf das Herz eines so reizenden Mädchens erlangt hat. Es giebt kein Hinderniß, daß er nicht überwinden sollte.

Therese. Ach, da spricht das Herz meines Jacobs.

Blackh. Der Geliebten alles aufopfern — das heißt lieben!

Therese. Aber unserm Glücke liegt noch ein großer Stein im Wege.

Blackh. Was?

Therese. Das Geld.

Blackh. Kleinigkeit!

Therese. Mein Vater —

Blackh. Ich steh für seine Einwilligung.

Therese. (voll Freude) Ist's möglich! Ach, wie werd' ich Sie lieben!

Blackh. Gewiß?

Therese. Von ganzem Herzen.

Blackhead. So viel Liebe soll auch nicht unbelohnt bleiben. Wo ist Ihre Mutter?

Therese. Ach ich hab' keine.

Blackh. Wer ist Ihr Vater?

Therese. Der Wirth.

Blackh. Der Mann mit den vielen Worten?

Therese. Ja.

Blackh. Ich will den Augenblick mit ihm reden, und alles zu Stande bringen; ihm Geld geben und Sie glücklich machen.

Therese. Ach, Sie lieber guter Herr! — Ich höre großes Geräusch — es wird mein Vater seyn.

Blackh. Lassen Sie mich mit ihm allein. Leb wohl liebes Mädchen! bald sollst du eine glückliche Frau werden.

Therese. Ich werde Sie auf den Händen tragen.

Blackh. Bedank mich! Gehn Sie nur!

Therese. (im Ablaufen.) Ach Jacob, wie glücklich sollst du mit mir seyn!

Zwölfter Auftritt.

Blackhead.

Bedank mich! — Ich habe doch gut gethan, mich gestern nicht umzubringen, ich hätt' mich heut nicht verheirathen können.

Dreyzehnter Auftritt.

Blackhead. Simon.

Simon. (in Verzweiflung für sich) Ich unglücklicher Mann! der Türke von Weinhändler will mich durchaus pfänden lassen. Ich bin auf immer ruinirt.

Blackh. (setzt sich.) Herr Wirth!

Simon. Was befehlen Sie?

Blackh. Es giebt viel Neues in Ihrem Hause.

Simon. (für sich.) Ja freylich die Gerichtsdiener sind schon unten.

Blackh. Sie erwarten gewiß nicht, was Sie hören werden.

Simon. Ach mein Herr, ich wußte schon alles, eh' ich ausging.

Blackh. (für sich.) Sie hat sich dem Vater schon entdeckt.

Simon. Ich bitte Sie um Verzeihung wegen der Ungelegenheit, die es Ihnen machen kann.

Blackh. Es macht mir keine Ungelegenheit. Im Gegentheile freut es mich.

Simon. Es ist nicht großmüthig sich über mein Unglück zu freuen?

Blackh. Ist das ein Unglück?

Simon. Ja wohl, da es nicht meine Schuld ist.

Blackh. Ah in so fern — da haben Sie Recht.

Simon. Und da ich alles mögliche gethan habe, das Aufsehn zu vermeiden.

Blackh. Was für Aufsehn? Außer mir und Ihrer Tochter weiß niemand davon.

Simon. Es ist bloßer Eigensinn!

Blackh. Nicht doch — Es ist ein Schicksal!

Simon. Und wohin wird es führen?

Blackh. Wohin?

Simon. Mich ohne Noth zu verderben.

Blackh. Nicht doch.

Simon. Ich hab' so sehr um Aenderung des Entschlusses gebeten —

Blackh. Das ist dumm! Man muß keine Neigung zwingen.

Simon. Auch wenn sie zum Bösen führt?

Blackh. Da giebt's nichts Böses.

Simon. Nichts Böses? — wenn mein Glück auf immer dahin ist?

Blackh. Ihr Glück?

Simon. Wenn ich alles verliehre! —

Blackh. für sich.) Ein guter Kerl! er liebt sein Kind herzlich. (laut.) Sie sollen nichts verlieren; wir bleiben beysammen.

Simon. Wie, mein Herr?

Blackh. Geben Sie mir nur Ihre Einwilligung, und die Sache soll gleich in Ordnung seyn.

Simon. Wie mein Herr! — Sie wollten die Güte haben? — Aber die Summe, die ich —

Blackh. Ich sehe nicht aufs Geld. Ich gebe immer und nehme niemals.

Simon. Großmüthiger Mann! wodurch kann ich vergelten —

Blackh. Sie sind also zufrieden?

Simon. Wie ein König.

Blackh. So sind wir's alle — Ihre Tochter und ich.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Gerichtsdiener.

Gerichtsd. (stammelnd.) Mein Herr, ich bringe Ihnen —

Simon. Ha, Sie kommen recht gelegen. — Der Herr wird den Handel ins Reine bringen.

Gerichtsd. (zu Blackhead.) Sie sind also mein Herr, der —

Blackh. (zu Simon.) Was will der Mann?

Simon. Er kommt unsers Handels wegen —

Blackh. Aha! Der Notarius!

Simon. Er ist —

Gerichtsd. Mein Herr! ich habe die Ehre—

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen Therese.

Therese. (leise zu Blackhead.) Haben Sie mit dem Vater gesprochen?

Blackh. Ja, er willigt ein.

Therese. Wie glücklich bin ich!

Blackh. Und da ist der Mann —

Therese. Was für ein Mann?

Blackh. Der unsern Handel gleich enden wird.

Therese. Der? —

Simon. Wollen Sie mir die Freundschaft erweisen, die Sie mir versprachen?

Blackh. Das versteht sich! und von Herzen gern.

Gerichtsd. Da sind die Schriften. —

Blackh. (sie ansehend.) Das ist ja kein Kontrakt.

Gerichtsd. Nein, es ist eine Obligation.

Blackh. Wir müssen aber einen Kontrakt haben.

Simon. Wie mein Herr? Sie wollen, daß durch einen Kontrakt —

Blackh. (bestürzt.) Wollen Sie, daß es ohne Kontrakt geschehe?

Simon. Sie können machen was Sie wollen — nur —

Blackh. Das ist sehr gütig. (für sich.) So gütig wär' kein Engländer.

Simon. Ich glaubte meine Erkenntlichkeit dadurch —

Blackh. Wenn die Kleine will — mir ist's recht.

Simon. Was kümmert mich Ihre Einwilligung.

Blackh. Ich bin ein zu ehrlicher Mann um etwas zu erzwingen.

Simon. Aber wenn man bezahlt —

Blackh. Bezahlt?

Gerichtsd. Ja, mein Herr! so macht man's hier. Man bezahlt und ist quit.

Blackh. (zu Therese.) Ist Ihnen das schon begegnet?

Simon. Meine Tochter ist jung — sie versteht nichts von solchen Sachen.

Blackh. Wirklich nicht?

Therese. (leise zu Blackhead.) Nur eine einzige Sache liegt mir am Herzen, und an diese denken Sie nicht.

Blackh. (tiefsinnig.) Nein, nein, ich denke sehr ernsthaft daran.

Therese. (leise.) So machen Sie den auch ein Ende.

Blackh. (für sich.) Ich habe mein Wort gegeben, ich muß es halten.

Simon. Wollen Sie die Sache nicht ohne Kontrakt zu Stande bringen?

Blackh. Von Herzen gern! mir ist's lieber.

Gerichtsd. Da ist die Obligation und die Quittung.

Blackh. Quittung? wofür?

Gerichtsd. Für tausend Thaler.

Blackh. Ich soll tausend Thaler für die Tochter bezahlen?

Simon. Nein, für mich.

Blackh. Für dich? Geh zum Teufel!

Simon. Sie haben sie mir ja selbst angeboten.

Blackh. Ich?

Simon. Sie sagten mir —

Blackh. Ich sagte, daß Ihre Tochter in mich verliebt ist; daß sie mich heirathen will, und daß ich's zufrieden bin.

Therese. (für sich.) Ich glaube, der Mann ist betrunken!

Simon. Davon habe ich noch kein Wort gehört! die Rede war von tausend Thalern, die ich schuldig bin.

Blackh. Ist denn das nicht der Notarius, um den Heirathskontrakt zu machen?

Simon. Ich verstehe kein Wort.

Blackh. Ich heirathe ja Ihre Tochter.

Simon. Sie?

Blackh. Diesen Augenblick.

Simon. Ist's möglich!

Blackh. Und verschreib' ihr alles was ich habe.

Simon. Lieber Himmel! ich bin ja glücklicher als ich glaubte! Ich foderte nur tausend Thaler von Ihnen, damit ich nicht gepfändet würde.

Blackh. Gepfändet würde — Ich bezahle — wie viel?

Gerichtsd. Nichts mein Herr. Sie haben ja schon bezahlen lassen; und ich bringe Ihnen Obligation und Quittung zurück.

Blackh. Ich habe bezahlen lassen?

Gerichtsd. Freylich.

Blackh. Sie sind ein Narr!

Gerichtsd. Nein mein Herr!

Blackh. Ich habe nichts bezahlen lassen.

Gerichtsd. Ich hab' es doch empfangen.

Simon. Durch wen?

Gerichtsd. Durch Ihren Aufwärter.

Simon. Durch meinen Aufwärter?

Gerichtsd. Ja.

Therese. (für sich.) Ah nun erhohl' ich mich.

Gerichtsd. (legt die Papiere auf den Tisch.) Hier sind die Schriften. Werden Sie mit einander einig — ich muß zu Tische. (er geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Blackhead. Simon. Therese.

Simon. Was will denn das sagen?

Blackh. Ich kann nicht klug daraus werden.

Therese. Ich auch nicht.

Simon. Ich auch nicht.

Blackh. Gleichviel! wir wollen zur Hochzeit schreiten.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jacob. (der freudig hereintritt.)

Therese. Ach, mein lieber guter Junge!

Jacob. Meine allerliebste Therese!

Blackh. Verdammt! die sind sehr freundlich gegen einander!

Simon. Ist's wahr, daß du mir den Dienst geleistet hast?

Jacob. Ja, lieber Herr Simon, ich bin so glücklich gewesen.

Blackh. Das ist brav!

Simon. Aber wo hast du das Geld bekommen?

Jacob. Von diesem guten lieben Herrn! Ich wußte keinen bessern Gebrauch damit zu machen, als Sie aus Ihrer Verlegenheit zu ziehn.

Simon. Du rechtschaffner Junge! Wie soll ich dich dafür belohnen?

Jacob. (auf Theresen zeigend.) Das ist Ihnen sehr leicht!

Blackh. (für sich.) God damm!

Jacob. Der gute Herr versprach, ein gut Wort für mich einzulegen.

Blackh. Was? war es die?

Jacob. Ja mein Herr!

Blackh. Das thut mir leid.

Jacob. Wie so?

Blackh. Die ist nicht mehr für dich zu haben.

Jacob. Warum nicht?

Blackh. Sie ist in mich verliebt.

Therese. Ich?

Blackh. Ja, haben Sie mir's nicht selbst gesagt?

Therese. Wer? Ich? Wann?

Blackh. Es ist keine halbe Stunde. Sagten Sie mir nicht, daß Ihr Herz so stark schlägt?

Therese. Ja — für ihn.

Blackh. Für ihn? — daß ich die Einwilligung des Vaters zur Heirath fodern sollte?

Therese. Für ihn — für Jacob.

Blackh. Er heißt auch Jacob? — Nun versteh' ich! — (für sich) Ich habe übel gethan, mich nicht gestern umzubringen; ich hätte mir heute den Verdruß erspart.

Therese. Du lieber Himmel! wie konnten Sie mich denn so falsch verstehn!

Jacob. Das heißt ein Unglück! Muß der liebe Herr mein Nebenbuhler seyn!

Simon. Mein armer Jacob! Das Glück meiner Tochter zwingt mich undankbar an dir zu handeln. Kann ich als ein guter Vater mich ihrem Glücke widersetzen?

Therese. Mein Vater!

Jacob. Sie haben Recht, Herr Simon! es ist besser, daß ich für Kummer sterbe, als diesen braven Herrn zu hindern, Theresens und Ihr Glück zu machen. Da ist der Rest von Ihrem Gelde; ich brauche keins mehr. Halten Sie die arme Kleine recht gut. — Lieben Sie sie wie ich. — Leb wohl, Therese! und vergiß mich, wenn du kannst.

Ich werde deinen Verlust nicht lange überleben. Adieu Herr Simon! Adieu Therese!

Blackh. Halt! — Junge! hältst du mich fähig, einen schlechten oder vielmehr dummen Streich zu machen? Zum erstenmale in meinem Leben empfinde ich Vergnügen! Zum erstenmal freut es mich, daß ich in der Welt bin! Heirathet euch — ich will mein Vermögen mit euch theilen. Ich will bey euch leben und sterben. Ich will eure Kinder erziehn, und das Glück, das ich euch verschaffe, soll, indem ich es kennen lerne, die Quelle des meinigen werden.

Alle. Ach unser Wohlthäter! unser Vater!

Blackh. Dankt mir nicht! ich bin euch Dank schuldig.

Alle. Uns? Uns?

Blackh. Ja. Ich war des Lebens satt, weil ich nur dessen Widerwärtigkeiten kannte. Ihr lehrt mich dessen Freuden kennen, und es wird mir schätzbar werden. Ich suchte das Vergnügen weit und breit, und konnt' es mit der Hand greifen. Nun weiß ich es zu finden. Das reinste, das größte Vergnügen, das ein reicher Mann in jedem Alter genießen kann — ist die Wohlthätigkeit.

Ende.

DES STADT THEATERS IN

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Irrthum auf allen Ecken.

Ein

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

Nach dem Englischen des D. Goldsmith.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Dritte Auflage.

Hamburg,
bei J. H. Gundermann.
1810.

Personen:

Herr v. Wenski, ein alter Landedelmann.
Nanette v. Wenski, dessen Tochter, erster Ehe.
Margarethe v. Wenski, dessen zweite Frau.
Hans v. Ullerdorf, ihr Sohn, erster Ehe.
Sophie v. Buchau, ihre Nichte.
Baron Karl v. Karwiz.
Baron Ferdinand von Perning, dessen Freund.
Peter, } des alten Wenski Bediente.
Paul, }
Jakob, des Baron Karwiz Diener.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

Ein grüner Platz mit hohen Bäumen, vor einem sehr altmodischen Landhause.

Erster Auftritt.

Herr v. Wenski sitzt unter den Bäumen und liest in einem Buche.

Wenski. Paul! Peter! — Das ist, glaub ich, zum zwanzigsten male, daß ich die Schlingel rufe! und keiner hört; und keiner kommt. (er liest) Das nenn ich eine Schlacht, die Schlacht bei Zenta! Dreißig tausend Türken massakrirt, und das ganze Lager erbeutet. Ein großer Mann, der Prinz Eugen — aber doch zieh ich ihm den Hunniades vor. — Paul! Peter! das ist verdammtes Volk! — So hät-

ten sich die Dienstbothen im funfzehnten Jahrhunderte betragen sollen! — Alte Zeiten, gute Zeiten! — Ich muß die Bengel zur Aufnahme meines künftigen Schwiegersohns abrichten! Wir sind immer allein; kommt einmal Gesellschaft, so muß man sie eben so exerziren, als eine Kompanie Rekruten zur ersten Musterung. — Paul! Peter! Paul! Peter!

a d Hause a

Zweiter Auftritt.

Herr v. Wenski, Paul ohne Rock, Peter mit einem Schuh und einem Pantoffel.

Wenski. Wo steckt ihr? wo bleibt ihr so lange, ihr liederlichen Schurken!

Paul. Ihro Gnaden! es ist mit dem jungen Herrn nicht mehr auszuhalten.

Pet. Alle Augenblicke macht er uns einen neuen Schabernack.

Paul. Mir hat er meinen Livreerock versteckt.

Pet. Und mir einen Schuh.

Paul. Das hat uns so lange aufgehalten.

Wenski. Der Bube hat lauter Schelme-

reien im Kopf! Verwahrt eure Sachen besser, daß er nicht dazu kommen kann.

Pet. Hilft nichts, Ihro Gnaden! er findt's überall.

Wenki. Nur jetzt still davon; ich will ihn bei der Mutter verklagen.

Paul. Hilft auch nichts, Ihr Gnaden! die gnädige Frau giebt ihm immer Recht.

Pet. Ihr Gnaden sollten nur so gnädig sein, und den jungen Herrn brav durchprügeln.

Wenski. Das mag ich nicht, ausser wenn ich gar nicht anders [illegible]n kann. Wir haben in unserer Ehestiftung [illegible] gemacht, daß ich mich nicht um ihren Sohn, und sie sich nicht um meine Tochter bekümmern darf. — Laßt uns auf unsre Sache kommen. — Wie stehts um eure Lektion? habt ihr behalten, was ich euch gelehrt habe?

Alle beide. O ja!

Wenski. Ich hab' euch beide vom Pfluge zu eurer jetzigen Würde befördert. Nun müßt ihr hauptsächlich die Unarten eures vorigen Standes vergessen. — Wenn Fremde kommen, dürft ihr nicht, wie die Kettenhunde aus

dem Hundeloche, heraus stürzen, die Leute angaffen, und dann wie erschrockne Kaninchen zurück laufen.

Pet. Nein.

Wenski. Wie redest du die Fremden an, Peter?

Pet. (~~Kratzt sich mit einer Hand im Kopfe, und scharrt mit einem Fuße aus.~~) Sein Sie willkommen!

Wenski. Die Hand vom Kopfe, du Dummbart! du giebst dadurch einen übeln Begrif von der Reinlichkeit des Hauses. Halt deine Hände wie Paul.

Paul. Ja, halten wie ich. Sieh, so mußt ich sie halten, wie ich exerzirt wurde, da sie mich zum Soldaten machen wollten, — und da ich Soldat werden sollte und exerzirt wurde, so —

Wenski. Nicht so schwazhaft, Paul! Zur guten Bedienung gehört Aufmerksamkeit, aber kein Geschwätz. Du mußt uns reden hören, ohne an's Reden zu denken; du mußt uns trinken sehen, ohne an's Trinken zu denken; du mußt uns essen sehen, ohne an's Essen zu denken.

Paul. Flickerment, Ihr Gnaden, das kann ich nicht. Wenn ich essen und trinken sehe, so wässert mir gleich das Maul, und ich möchte auch zugreifen.

Wenski. Nicht so schwazhaft, Paul, es schickt sich nicht. Ferner, — wenn ich einen guten Einfall habe, oder eine lustige Geschichte erzähle, so müßt ihr nicht, wie bisher, die Kehlen aufreissen, und aus vollem Halse mitlachen, als ob ihr auch zur Gesellschaft gehörtet.

Paul. So müssen Ihr Gnaden nicht die kurzweilige Historie von dem Gespenst erzählen — ha, ha, ha! — Und Ihr Gnaden erzählen's auch so kurzweilig, und da muß ich lachen — ha, ha, ha — Wir haben schon acht Jahr darüber gelacht.

Peter. (~~lacht auch~~) Wenn Ihr Gnaden vom Gespenst erzählen, so muß man lachen, wenn man auch todtsterbens krank ist.

Wenski. (~~lacht auch~~) Die Geschichte ist überaus lustig! das ist wahr. Ich habe sie so viel hundertmal erzählt, und — ha, ha, ha! — Ihr müßt euch aber doch zwingen, nicht laut zu lachen. — Das Lächeln will ich euch allenfalls

erlauben. — Weiter! Paul, wo ist dein Platz bey Tische?

Paul. (stellt sich hinter ihn) Hinter Ihro Gnaden.

Wenski. Und der deinige, Peter?

Pet. (im Abgehen) Hinter der gnädigen Frau.

Wenski. Wo gehst du hin?

Pet. Ich will mich auf meinen Platz stellen.

Wenski. Dummkopf! bleib da. — Der Stuhl soll die gnädige Frau sein.

Pet. (stellt sich hinter den Stuhl.)

Wenski. Nun merkt auf! Gesetzt, einer von der Gesellschaft foderte ein Glas Wein — wie wollt ihr euch dabei verhalten? (zu Peter) Ein Glas Wein, guter Freund! — Nun, warum gehst du nicht?

Pet. Es ist ja keiner da. —

Wenski. Strohkopf! du mußt dir einbilden, als wenn welcher da wäre.

Pet. Das kann ich nicht, Ihr Gnaden.

Wenski. O über den dummen Teufel! — Paul! ein Glas Wein!

Paul. Denn muß ich ja von meinem Platze weggehn?

Wenski. Freilich, du Strohkopf!

Paul. Ihr Gnaden! ich kann mich nicht eher zurecht finden, als wenn's Essen und Trinken auf dem Tische steht. — Flickerment! da hängt mein Rock auf dem Baume —

(er läuft ab.)

Pet. Da wird mein Schuh auch nicht weit sein. (läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Wenski.

Hört doch! Paul! Peter! — Das sind Erzschlingel! laufen mitten in der Lektion davon und sind noch eben so dumm, als sie waren. — Ich bin doch ein recht geplagter Mann! — Da kommt meine Tochter, mein Herzblatt! die hält mich einigermaßen für den Verdruß schadlos, den mir die übrige Familie macht. Wenn ich ihr nur diev erdammten neuen Moden aus dem Kopfe bringen könnte! Aber es ist meine Schuld! warum schickte ich sie in die Stadt! Durch einen Aufenthalt von einigen Jahren dort, ist sie eben so in Flor und Puz vernarrt worden, als die schlimmste von allen Modedamen.

Vierter Auftritt.

Herr v. Wenski. Nanette in einem sehr geputzten Negligee.

Nan. Guten Tag, lieber Vater!

Wenski. Guten Tag, meine liebe Anna! Du bist bald von deinem Besuche zurück gekommen. (sieht nach der Uhr) Halb drei! Aber, Herr des Himmels! was hast du wieder für überflüßig Zeug an dir! Wozu nutzt der Flor? Wozu nutzt das Band? Wozu nutzt die gemachte Blume? Wozu nutzt der Korb um deinen Leib? — Wenn deine Aelter-Mutter aufstünde, und dich in dem Anzuge sähe! — Anna! Anna! Ist's denn nicht möglich, die heutige Welt zu überzeugen, daß man mit dem überflüßigen Putze von tausend eiteln Weibern, tausend dürftige Weiber kleiden und nähren kann!

Nan. Sie wissen, lieber Papa —

Wenski. So recht, auch das Wort Vater ist nicht mehr Mode. Drückt das Wort Papa, deine kindliche Pflicht und Liebe besser aus?

Nan. Ich vergaß mich, lieber Vater. Was meinen Putz betrift, so erinnern Sie sich nur unsers Vergleichs. Sie haben mir den

Morgen zugestanden, Besuche anzunehmen und zu geben; mich zu kleiden, wie es mir gefällt; des Abends gehöre ich Ihnen, und lege die Kleidung einer guten Hausfrau an.

Wenski. Ich bin freilich so gut, oder so thöricht gewesen, dir das zu bewilligen. Aber deine Eitelkeit wird noch heute auf eine harte Probe gestellt werden.

Nan. Wie so, lieber Vater?

Wenski. Ich erwarte den jungen Herrn, den ich dir zum Manne bestimmt habe. Sein Vater giebt mir Nachricht, daß er abgereißt sey, und er ihm bald folgen werde.

Nan. Lieber Himmel! und ich soll den Herrn in meiner altväterischen Kleidung empfangen?

Wenski. Darauf besteh' ich. Du hältst dich pünktlich an den Vergleich — ich auch. Sey des Morgens so närrisch, als du willst, aber des Nachmittags ehrbar.

Nan. Das ist sehr grausam, lieber Vater.

Wenski. Ich kann dir nicht helfen; ich halte den Vergleich pünktlich. — Vielleicht kommt er so früh, daß du ihn noch in dem Narrenputze empfangen kannst, denn du hast

noch anderthalb Stunden. — Das muß ich mir denn auch gefallen laßen.

Nan. Wie nennt sich dieser Bräutigam in Hoffnung?

Wenski. Baron Karwiz. Es ist der Sohn meines alten Freundes, von dem ich oft mit dir geredet habe. Der junge Herr soll sehr gelehrt seyn. —

Nan. Gelehrt?

Wenski. Man macht sich Hoffnung, daß er dem Vaterlande wichtige Dienste leisten werde.

Nan. Und seiner Frau desto schlechtere. Ein Gelehrter! lieber Vater! ich wette tausend an eins, daß er mir nicht gefallen wird.

Wenski. Ich will dich nicht zwingen, mein Kind; denn ich kenn' ihn selbst nicht. — Seine Gelehrsamkeit soll nicht mürrisch seyn.

Nan. Das läßt sich hören.

Wenski. Er ist mitleidig.

Nan. Gewiß?

Wenski. Sehr großmüthig.

Nan. Ich glaube, er wird mir gefallen.

Wenski. Jung und brav!

Nan. Er wird mir ganz gewiß gefallen.

Wenski. Und sehr hübsch! —

Nan. Genug, lieber Vater! ich nehm ihn, ich nehm ihn.

Wenski. Und was seinen guten Eigenschaften die Krone aufdrückt, ist seine Zurückhaltung und Bescheidenheit.

Nan. Ach, Sie machen, daß ich wieder eiskalt werde! Das einzige Wort verdunkelt alle seine übrige Vollkommenheiten. Ein zurückhaltender Liebhaber wird immer ein argwöhnischer Ehemann.

Wenski. Grade das Gegentheil. Bescheidenheit ist das Kennzeichen des Verdienstes; des vollkommenen Mannes. Eben dieser Zug in seinem Karakter hat mich für ihn eingenommen.

Nan. Mich nimmt dieser Zug gegen ihn ein. — Gleichwohl — wenn er jung, hübsch, und alles das ist, was Sie sagen — so will ich ihn nehmen.

Wenski. Es kömmt aber noch darauf an, wie du ihm gefällst, und ob er dich nehmen will.

Nan. Das heißt mich sehr demüthigen, lieber Vater! — Wenn er mir einen Korb

giebt, so will ich, anstatt mich zu härmen, und zu weinen, nur meinen Spiegel für seine Schmeichelei zerbrechen; weil er mir immer ein Gesicht wieß, das keinen Korb zu befürchten hat. Dann will ich meinen Putz nach einer neuen Mode umformen, und einen andern Bewunderer suchen, der weniger Schwierigkeiten macht.

Wenski. Ein heldenmüthiger Entschluß! — Leb wohl, Anna!

Nan. Lieber Vater, ich habe noch eine Bitte. —

Wenski. Nun?

Nan. Daß Sie mich, wenn mein Liebhaber kommt, Nanette, und nicht Anna nennen — in dem Namen Anna liegt etwas so bäurisches —

Wenski. Und in dem Namen Nanette liegt etwas so närrisches. Anna bist du getauft, und nicht Nanette. —

Nan. Aber —

Wenski. Laß mich gehen! ich muß die Bedienten in dem Tafelexerzitio unterrichten.

(er geht ab.)

Haus ab

Fünfter Auftritt.

Nanette.

Die Nachricht meines Vaters hat mein Blut in Wallung gebracht. — Jung, hübsch! diese Eigenschaften nannte er zuletzt; aber bei mir stehn sie oben an. Großmüthig, mitleidig, das gefällt mir auch. Aber zurückhaltend und pinselhaft — O weh! o weh! Sollt ihn das aber nicht von seiner Furchtsamkeit heilen, wenn man ihn lehrte, stolz auf seine Frau zu seyn? — Und kann ich nicht — Aber ich mache schon Einrichtungen mit dem Manne, und bin des Liebhabers noch nicht gewiß.

Sechster Auftritt.

Nanette, Sophie.

Soph. Schon wieder zu Hause, Nanette?

Nan. Gut, daß du kommst, liebe Sophie! — Sag mir, wie seh ich aus? Bemerkst du nichts Wunderbares an mir? Bin ich noch so, wie sonst? Wie ist meine Farbe?

Soph. Du bist unruhig — aber warum? Hier ist in deiner Abwesenheit nichts vorgefallen.

Dem Kanarienvogel ist kein widriger Zufall begegnet. Kartouche ist gesund. Hat etwa dein Bruder oder die Katze wieder einen Streich gespielt?

Nan. Man hat mir gedroht — kaum kann ich es sagen — man hat mir mit einem Liebhaber gedroht.

Soph. Er nennt sich? —

Nan. Baron Karwiz.

Soph. Im Ernst?

Nan. Im völligem Ernst.

Soph. Vortreflich, liebe Nanette! das ist der vertrauteste Freund meines Geliebten. Du mußt ihn gesehen haben, da wir in der Stadt waren?

Nan. Nein.

Soph. Es ist ein Mensch von vielen Verdiensten, aber von einem sonderbaren Karakter. Bei Frauenzimmern von Ehre und Tugend ist seine Bescheidenheit beinahe übertrieben; aber bei Geschöpfen von einem andern Gepräge soll er gerade das Gegentheil seyn.

Nan. So wird es schwer halten, einen guten Ehemann aus ihm zu ziehen. — Doch, ich will nicht eh' an ihn denken, als bis ich ihn

sehe; und den glücklichen Ausgang der Sache dem Zufall überlassen. Wie steht's denn mit dir, liebe Sophie? hat meine Stiefmutter nicht wieder für ihren wilden Jungen bey dir angeworben?

Soph. Ich komme eben von einem tète a tête, in dem sie mir tausend zärtliche Sachen vorgeschwatzt, und ihr artiges Ungeheuer bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben hat.

Nan. Sie ist völlig blind gegen die Untugenden des Buben. Ueberdieß ist dein Vermögen keine kleine Lockspeise; und da sie es in ihren Händen hat, so ist's kein Wunder, daß sie es nicht aus der Familie lassen will.

Soph. Mein Vermögen besteht hauptsächlich in Juwelen, verliert also von seiner Wirklichkeit sehr viel. — Ich hoffe aber, ihr endlich die Sache leid zu machen, wenn mir nur mein lieber Perning treu bleibt. Sie läßt sich's auch nicht im Traume einfallen, daß mein Herz schon verschenkt ist; so zärtlich begegne ich ihrem lieben süssen Jungen.

Nan. Fast könnte ich meinen Stiefbruder lieben, weil er dichso herzlich haßt.

Soph. Im Grunde ist's ein guter Junge, der mich gern mit jedem andern, ausser sich, verheirathet sähe. — Aber da kommen deine Eltern! Laß uns ihnen aus dem Wege gehn.

Nan. Von Herzen gern! Meine Brautgeschichte geht mir gewaltig im Kopfe herum.

(sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr v. Wenski, Frau v. Wenski.

Wenski. Ich darf mich also darauf verlassen, daß du meinen Gast gut aufnehmen wirst?

Fr. v. W. Ja doch. Soll mir denn der Bräutigam deines lieben Töchterchens nicht willkommen seyn? — Ich will ihm zeigen, daß ich wohl weiß, wie es in der Stadt hergeht, ob ich gleich, leider! nie dort war.

Wenski. Desto besser für dich!

Fr. v. W. Desto besser? — Du bist ein rechter Sonderling, mein Schatz! Giebt es wohl, ausser uns, ein vernünftiges Geschöpf, das nicht ab und zu einmal in die Stadt fährt, um den Landstaub ein wenig abzureiben? Da

sind unsre Nachbarinnen links und rechts, die alle Winter einen Monat in der Stadt zubringen, um etwas Politur zu bekommen.

Wenski. Ja, ja, und Eitelkeit und Affektation und lächerliche Moden für ein ganzes Jahr zurückbringen. Es nimmt mich Wunder, daß die Stadt ihre Narren nicht für sich behalten kann. Zu meiner Zeit schlichen sich ihre Thorheiten langsam bei uns ein; aber itzt eilen sie geschwinder als eine Postkutsche, die nicht blos inwendig mit ihren Possen angefüllt ist, sondern wo sie auch noch hinten aufstehen.

Fr. v. W. Deine Zeiten waren feine Zeiten! Man erkennt sie leider sehr deutlich in unsrer itzigen Lebensart. Hier wohnen wir in einem alten verfallenen Landhause, das einem Wirthshause so ähnlich ist, als ein Ey dem andern — nur mit dem Unterschiede, daß wir nie Gesellschaft haben. Unsre ganze Unterhaltung besteht in deinen alten Geschichten vom Hanniades, vom Skanderbeg, vom Prinzen Eugen — ich hasse dergleichen altmodisches Zeug.

Wenski. Und ich lieb' es. Ich liebe alles, was alt ist; alte Freunde, alte Zeiten, alte Sitten, alte Bücher, alten Wein, und ich

glaube, Margaretha, ich hab' es dir bewiesen, (sie bei der Hand nehmend) auch alte Frauen.

Fr. v. W. Ich bitte dich um alles in der Welt! führe nicht immer deine Margaretha und deine alte Frau im Munde. Soll ich dich nicht etwa auch Tobias nennen? Du magst immerhin ein alter Graukopf, aber ich will kein altes Mütterchen sein. Ich bin so alt nicht, als du mich machst, daran fehlt noch manches runde Jahr. Thu einmal zwanzig zu zwanzig — wie viel macht das?

Wenski. Zwanzig zu zwanzig macht grade sieben und funfzig.

Fr. v. W. Das ist nicht richtig. Ich war zwanzig Jahr, als ich meinen Hansel bekam, den ich mit meinem vorigen seligen Mann, dem Herrn von Ullerdorf zeugte, und mein Hansel ist noch nicht einmal zu verständigen Jahren gekommen.

Wenski. Dazu wird er auch nie kommen, darauf will ich schwören.

Fr. v. W. Das thut nichts. Mein Hansel hat ein schönes Vermögen, er darf nicht von seiner Gelehrsamkeit leben. Ich denke nicht, daß ein Junge viel Gelehrsamkeit

braucht, um viertausend Gulden jährlich zu verzehren.

Wenski. Ich verlange keine Gelehrsamkeit! er soll nur das lernen, was jeder vernünftige Mensch wissen muß, und nicht lauter boshafte Streiche und Unglück anrichten.

Fr. v. W. Spaßhaftigkeit, mein Schatz! lauter Spaßhaftigkeit Das muß man dem Knaben erlauben.

Wenski. Lieber wollt' ich ihm erlauben sich in die Pferdeschwemme zu stürzen. Wenn das Spaß ist: den Leuten die Kleider zu verstecken, die Schuh zu verbrennen, die Mädchen zu erschrecken, und junge Katzen zu zerzausen, so ist er wirklich sehr spaßhaft. Erst gestern band er dem Schulmeister die Perücke an der Stuhllehne fest, und da er aufstand meiner Tochter einen Bückling zu machen, lief er ihr mit dem kahlen Kopf ins Gesicht. Ein feiner Spaß! — Das kommt von deiner Erziehung.

Fr. v. W. Der arme Junge hat zu viel Langeweile, und war immer zu kränklich, um ihn in eine Schule zu schicken. Ein paar Jahr Unterricht im Latein kann noch viel aus ihm machen, wenn er etwas stärker und gesunder wird.

Wenski. Er und Latein! Der Esel und die Laute! Nein, nein, das Bierhaus und der Stall, das sind die einzigen Universitäten, die er in seinem Leben besuchen wird.

Fr. v. W. Er mag thun was er will, in seinem jetzigen Zustande muß ich ihm alles zu Gute halten. Wer weiß, wie lang ich ihn noch behalte! Ich fürchte immer, der arme Junge ist schwindsüchtig.

Wenski. Freilich! drum wird er alle Tage dicker und fetter.

Fr. v. W. Er hustet bisweilen.

Wenski. Alle Morgen, wenn er des Abends vorher betrunken war.

Fr. v. W. Mir ist wirklich für seine Lunge bange.

Wenski. Mir auch, denn er schreit wie eine Trompete. (Hans schreit hinter der Scene.)

Wenski. Da kommt die arme schwindsüchtige Figur. (setzt sich zu seinem Buche und liest.)

Achter Auftritt.

Vorige. Hans v. Ullerdorf (mit einer Blase in der Hand).

Hans

Fr. v. W. Hansel! mein Herzenskind! wo

willst du hin? Leiste uns doch ein wenig Gesellschaft.

Hans. Ich kann jetzt nicht, Mama, ich muß fort.

Fr. v. W. Du siehst erbärmlich aus! Du sollst in der rauhen Luft nicht ausgehen, sag ich.

Hans. Und ich muß ausgehn, sag ich, ich hab mein Wort gegeben.

Fr. v. W. Wo denn?

Hans. Im Wirthshause.

Wenski. Das dacht ich wohl!

Hans. O! ich hab einen blitzlustigen Streich ausgedacht.

Fr. v. W. Schäm dich doch, und geh nicht ins Wirthshaus. Es ist ja lauter gemeine Gesellschaft dort.

Hans. Oho! so gar gemein nicht. Da ist der Mauthner, der Roßarzt, der Schmidt, der Pachter, der Müller, und zwei pudelnärrische fremde Musikanten.

Fr. v. W. Sie mögen sich heut einmal in ihrer Hoffnung betrügen.

Hans. Daraus macht' ich mir nichts, aber ich will mich nicht in meiner Hoffnung betrügen. Ich muß meinen Streich ausführen.

Fr. v. W. Du soll nicht hingehen, sag ich. (sie hält ihn)

Hans. Mama! ich muß hingehen, sag ich.

Wenski. Willst du wohl hören, wenn dir deine Mutter befiehlt! du sollst dableiben.

Fr. v. W. Fahr ihn nicht an, lieber Mann! er wird schon, er wird schon.

Hans. Nun gut! (für sich) so führ ich meinen Streich hier aus.

Fr. v. W. Siehst du, lieber Mann, ob mein Hansel nicht folgsam ist.

Wenski. Ja, recht folgsam!

Fr. v. W. Was willst du denn mit der Blase?

Hans. Sie werden's wohl gewahr werden, Mama.

Fr. v. W. Pfui, Hansel! sei doch nicht so kindisch.

Hans. Wenn der Vater will, daß ich bleiben soll, so lesen Sie mir etwas vor; sonst wird mir die Zeit lang.

Fr. v. W. Ach, was hörst du an den alten Historien!

Wenski. Recht so! halt ihn ab etwas zu lernen, damit er ja ein Schaafskopf bleibt.

Hans. Nein, nein, lesen Sie nur, ich will recht genau zuhören.

Wenski. Und doch nichts behalten!

Hans. Ich will schon behalten, lesen Sie nur recht deutlich.

Fr. v. W. Nun, so will ich denn auch zuhören.

Wenski. (liest) Johannes Korvinus, Hunniades, war Statthalter des Königreichs Ungarn, und einer der tapfersten Kriegshelden in der Welt. Er verjagte die Türken Anno 1443, da sie Belgrad sieben Monate belagert hatten, und schlug sie totaliter. Anno 1448 lieferte er den Türken wieder eine gewaltige Schlacht, die drei ganzer Tage dauerte. Endlich, als 40000 Türken geblieben waren, so behielt Sultan Amurath das Feld, und Hunniades mußte flüchten. Er gerieth zween Straßenräubern in die Hände. —

Hans. (springt unter dieser Erzählung auf die Blase.)

Wenski. (erschrickt heftig) Gott sei bei mir!

Fr. v. W. O weh! was ist das?

Hans. (lacht.)

Wenski. (nachdem er sich erholt) Galgenstrick! was hast du gemacht?

Hans. Nichts, Papa; da hab ich eine Blase gehabt, und die ist zersprungen.

Wenski. (greift ihm in die Haare) So soll dein Kopf auch zerspringen, du Spitzbube.

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe, Mord! Laß mir meinen Hansel gehn! (sie läuft dazwischen und hält ihn ab.)

Wenski. Wart Galgenvogel! ich hole die Bediente, und will dich geißeln lassen, daß du an mich denken sollst. (er geht ins Haus.)

Fr. v. W. Du garstiger Junge, mit deinen ewigen Spaßen!

Hans. Warum haben Sie mich nicht gehen lassen? ich wollte den Streich im Wirthshause ausführen.

Fr. v. W. Ich muß nur laufen, den Vater wieder zu besänftigen, und ein niederschlagend Pulver einnehmen. Du garstiger, böser, wilder Junge!

(geht ab.)

Hans R

Hans R

Neunter Auftritt.

Hans.

Ha, ha, ha! das war ein Spaß! — Aber er hat mich verdammt bei den Haaren gehuscht! dafür muß ich ihm wieder einen Streich spielen. — Nun will ich sehen, wo ich eine andere Blase bekomme, und nach dem Wirthshause wandern. — Was ist das? — Poz Wetter, wie sind die mit dem Wagen dort in den Schleifweg gekommen? Die haben sich gewiß verirrt. — He! hier! (er winkt) Das ist ganz gewiß der Mensch, den meine Schwester heirathen soll, wie meine Mutter sagt. — Da könnt' ich gleich wieder einen pudelnärrischen Streich machen. Der Stiefvater hat mich das ganze halbe Jahr einen jungen Hund, einen Bullenbeisser genannt, heut hat er mich gar bei den Haaren gehuscht — ich will ihn wieder huschen.

Zehnter Auftritt.

Hans, Karl, Ferdinand.

Hans. He! meine Herren! wie kommen Sie in den Weg? Sie hätten rechter Hand

fahren sollen. Nicht wahr, Sie sind stecken geblieben?

Karl. Das sind wir! Ist das nicht das Landhaus des Herrn von Wenski?

Hans. Bewahre der Himmel! Sie haben sich verteufelt verirrt.

Karl. Sagt' ich's nicht gleich?

Hans. (für sich) Es ist richtig. (laut) O weh! o weh!

Ferd. Was giebts?

Hans. Sie wissen also nicht, in welcher Gegend Sie sich befinden?

Ferd. Nein.

Hans. Sie erinnern sich auch des Weges nicht, den sie gekommen sind?

Karl. Eben so wenig.

Hans. Meine Herren, wenn Sie weder wissen, wohin Sie wollen, noch wo Sie sind, noch wo Sie hergekommen, so ist das erste, wovon ich Ihnen Nachricht geben kann — daß Sie sich verirrt haben.

Karl. Dazu hatten wir keinen Wahrsager nöthig.

Hans. Darf ich fragen, von welchem Orte Sie eigentlich kommen.

Karl. Das ist nicht nöthig, um uns den Ort zu zeigen, wohin wir wollen.

Hans. Frage und Gegenfrage bricht Niemand den Hals, wie Sie wissen. Ich kenne den alten Wenski recht gut. Es ist ein närrischer, altmodischer, wunderlicher Mann, der eine sehr häßliche Tochter und einen sehr hübschen Stiefsohn hat. Die Tochter ist ein schwazhaftes unerzognes Kalb, aber der Sohn ein artiger angenehmer junger Mensch, den jedermann liebt.

Karl. Wir haben ganz andere Nachrichten. Die Tochter soll sehr wohlerzogen und schön, der Sohn hingegen ein tölpischer Bengel, ein verzognes dummes Müttersöhnchen sein.

Hans. Ha, ha, ha! Sie mögen sich selbst überzeugen. Aber das kann ich Ihnen sagen, meine Herren, daß Sie vor später Nacht des Herrn von Wenski Haus nicht erreichen werden.

Ferd. Das wäre der Teufel!

Hans. Es ist ein langer, sumpfigter, ge-

fährlicher Weg. — Sie haben sich ganz verzweifelt weit verirrt. Sie sind doch über jenen Berg gekommen?

Karl. Ja.

Hans. Nun, am Fuße des Berges hätten Sie sich links halten sollen.

Ferd. Links?

Hans. Alsdenn hätten Sie grade fortfahren sollen, bis Sie an eine Stelle gekommen wären, da vier Wege zusammenstoßen — aber von diesen vier Wegen hätten Sie nur einen wählen müssen.

Karl. Sie sind ein Spasvogel!

Hans. Alsdenn hätten Sie sich rechts halten müssen — da wären Sie auf eine Mühle gestossen —

Karl. Aber zum Henker! wir fragen nicht was wir hätten thun sollen — sondern was wir jetzt thun müssen, um zu dem Herrn von Wenski zu kommen.

Hans. Sind Ihre Pferde noch frisch?

Ferd. Wie wäre das in den verdammten Landwegen möglich?

Hans. So rathe ich Ihnen in diesem Wirthshause zu bleiben, und Morgen einen Wegweiser mitzunehmen.

Karl. Ist dies ein Wirthshaus?

Hans. Das beste auf zehn Meilen im Umkreise.

Karl. Das hätte ich nicht geglaubt. — Was meinst du Ferdinand?

Ferd. Ich stimme willig bei.

Hans. Nur muß ich Ihnen sagen — der Wirth ist sehr reich, und will die Wirthschaft niederlegen. Er macht sich also nichts aus seinen Gästen, wenn sie ihm nicht sehr höflich begegnen. Er möchte gern für einen Mann vom Stande gehalten sein — Thun Sie das, so wird er Sie vortrefflich bedienen.

Karl. Eine sonderbare Grille!

Hans. Er ist ein sehr beschwerlicher alter Knabe, spricht immer von Türkenkriegen! aber er hat guten Wein und gute Betten.

Karl. Wenn er das hat, so mag er immer schwatzen.

Hans. Sie müssen wieder zurück fahren,

um auf den Hof zu kommen, denn hier durch's Gebüsche geht's nicht. — Ich will Ihnen jemand aus dem Wirthshause entgegen schicken.

Ferd. Sie werden uns verbinden. — Wir wollen beim Wagen bleiben, Karl, damit uns nichts entwendet wird.

Karl. Ich danke recht sehr. (sie gehn ab.)

Hans. Ha, ha, ha! das wird Spaß geben. (im Abgehen) He! Paul! Peter! es kommen Fremde — ha, ha, ha!

(er geht singend ins Haus.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Ein altmodisches Zimmer, in welchem, ausser den gewöhnlichen Meublen, auch ein Flügel und Spiegelleuchter sind; alles im alten Geschmack.

Erster Auftritt.

Karl sitzt in einem Großvaterstuhl, Ferdinand auf dem Sopha.

Ferd. Nun Karl, sei nicht verdrießlich! da wir doch einmal den Weg verfehlt, so können wir noch von Glück sagen, daß wir auf eine so gute Herberge gestossen sind. Das Haus ist zwar alt, doch reinlich und bequem.

Karl. Es war gewiß ehmals ein Edelhof. Aber das ist das gewöhnliche Schicksal solcher Landsitze. Wenn ihr Herr sie durch seine Gastfreiheit ruinirt hat, so werden Gasthöfe daraus, um Reisende zu ruiniren.

Ferd. Ich fürchte, wir werden alle die hübschen Meubeln mitbezahlen müssen. Aber so geht's immer in guten Wirthshäusern.

Karl. Reisende müssen überall bezahlen. In schlechten wird man auch gerupft, und muß beinahe erhungern.

Ferd. Du hast Erfahrung! denn eine gute Zeit deines Lebens ist in Wirthshäusern verstrichen. Drum ist es zum Erstaunen, daß dir anständige Dreistigkeit so sehr fehlt.

Karl. Wirthshausdreistigkeit hab ich zur Genüge! aber jene, die du meinst — wo sollt ich sie erlernt haben? Ich habe keinen Umgang mit dem liebenswürdigen Theile der Schöpfung gehabt, welcher uns vorzüglich in anständiger Dreistigkeit unterrichtet. Ich bin nie mit einem einzigen sittsamen Frauenzimmer vertraut gewesen — meine Mutter ausgenommen. —

Ferd. Es ist wahr! in der Gesellschaft ehrliebender Frauenzimmer hab ich nie einen solchen Tropf, einen so furchtsamen Menschen gesehn. Du scheinst immer Gelegenheit zu suchen, dich aus dem Zimmer zu stehlen.

Karl. Ich scheine nicht sie zu suchen, ich suche sie wirklich. Bei Frauenzimmern einer andern Klasse hingegen —

Ferd. Bist du unverschämt genug. Aber,

wie in aller Welt denkst du dich gegen das Fräulein Wenski zu benehmen?

Karl. Wie ich mich gegen alle Damen benehme. Ich werde mich tief bücken — roth werden — Ja und Nein antworten, und nicht das Herz haben, ihr ins Gesicht zu sehn.

Ferd. Ist's möglich, daß ein so warmer Freund, ein so kalter Liebhaber sein kann!

Karl. Liebhaber? — Meines Vaters Befehl treibt mich zum alten Wenski. Aber der vornehmste Beweggrund meiner Reise war die Beförderung deines Glücks, nicht des meinigen. Fräulein Buchan liebt dich; du bist der Familie unbekannt; als mein Freund bist du einer guten Aufnahme gewiß, und die Liebe wird das Uebrige thun.

Ferd. (springt auf und umarmt ihn) Lieber Karl! — Doch ich will die Bewegung meines Herzens unterdrücken. Wär ich ein Elender, der nur Vermögen zu erschnappen suchte, so würd' ich dich am letzten um Beistand bitten. Aber meine Absichten sind rechtschaffen, und Sophie gehört mir, da ich nicht allein ihres verstorbenen Vaters, sondern auch ihre Einwilligung habe.

Karl. Glücklicher Mann! Du hast Talente und die Kunst jedes Frauenzimmer einzunehmen. Ich bin dazu bestimmt, das schöne Geschlecht anzubeten, und doch nur mit dem Theile desselben umzugehen, den ich verachte. Das Stammeln in meiner Anrede, mein einfältiges Gesicht, erlaubten mir nicht, mich über den Stand eines Dienstmädchens empor zu schwingen — Da stört uns der verdammte Wirth schonwieder.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Herr von Wenski.

Wenski. Noch einmal von Herzen willkommen, meine Herren! Sie sehen, es ist meine Mode nicht, meine Gäste in meinem Zimmer im Großvaterstuhl zu empfangen. Ich habe Sie nach alter Art und Weise an der Thüre bewillkommt, und dann selbst nach Ihren Pferden und Sachen gesehn.

Karl. Ihre Vorsicht und Hospitalität gefällt uns.

Wenski. Ich bin von altem Schrot und Korn, lieber Baron Karwiz.

Karl. (leise zu Ferd.) Unsre Namen hat er schon bei dem Bedienten erfragt. (laut) Ich denke Freund, da wir so nahe sind, so könnten wir unsere Reisekleider morgen früh mit andern verwechseln, denn sie sind ziemlich schmutzig.

Wenski. Machen Sie ja keine Umstände in meinem Hause.

Ferd. Du hast Recht. Der erste Angrif ist fast immer entscheidend.

Wenski. Ja keine Umstände, meine Herren! dies ist das Haus der Freiheit.

Karl. Aber wenn wir den Feldzug zu heftig eröffnen, so könnt es uns vielleicht vor seinem Schlusse an Ammunition fehlen. Ich denke, wir müssen die gestickten Kleider sparen, um den Rückzug zu sichern.

Wenski. Das Wort Rückzug erinnert mich an den Prinzen Eugen, als er Modena belagerte. Er foderte zuerst die Besatzung auf —

Karl. Glaubst du nicht, daß die gelbe gestickte Weste mit dem simpeln braunen Rocke gute Wirkung thun werde?

Wenski. Er foderte zuerst die Besatzung auf, die ohngefähr aus zehntausend Mann bestand —

Ferd. Gelb und braun sticht zu stark ab.

Wenski. Wie gesagt, er foderte zuerst die Besatzung auf —

Karl. So nehm ich die weisse.

Wenski. Die ohngefähr aus zehntausend Mann bestand, und mit Lebensmitteln und Ammunition gut versehen war. Weil sich nun die Stadt nicht ergeben wollte —

Karl. So wär es gut, wenn Sie uns eine Bouteille Rheinwein hohlten. Wir würden die Belagerung desto muthiger fortsetzen können.

Wenski. Rheinwein?

Karl. Ja; oder haben Sie keinen?

Wenski. Allerdings! Den Augenblick sollen Sie bedient werden. (für sich.) Das ist eine unbegreifliche Art von Bescheidenheit.

(er geht ab.)

Ferd. Der Kerl möcht uns so gern Gesellschaft leisten. Er vergißt, daß er Wirth ist, eh er noch die Rolle eines Herrn zu spielen gelernt hat. — Was sagst du zu dem Einfalle, daß er seinen Aufwärtern ordentliche Livre giebt?

Karl. Es ist ein Original. Wir wollen uns aber ein wenig nach seiner Laune richten.

Dadurch vielleicht wird die Rechnung kleiner, und die Bewirthung besser.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hr. v. Wenski, hernach Paul mit einer Bouteille Rheinwein und drei Gläsern.

Wenski Den Augenblick werden sie bedient sein, meine Herren.

Karl. Aus Ihrer Belagerungsgeschichte scheint es mir, daß Sie sich mehr mit der alten, als neuen Literatur beschäftigen, und sich um jetzige Staatssachen wohl gar nicht bekümmern.

Wenski. Im geringsten nicht. Es war einmal eine Zeit, da ich wie andere Leute über die Fehler der Regierung böse that; weil ich aber fand, daß ich, alle Tage zorniger, und die Regierung doch nicht besser ward, so überließ ich's ihr selbst, sich zu bessern. (Paul kommt.)

Wenski. Ah, hier ist der Wein! ich hoffe, Sie werden ihn nach Ihrem Geschmacke finden. Er ist aus dem Mutterfäßgen.

(Paul geht ab.)

Wenski. (schenkt ein) Auf bessere Bekanntschaft, meine Herren!

Karl. (für sich) Ein unverschämter Kerl! (sie trinken.)

Ferd. Sie müssen ein sehr angenehmes und geschäftiges Leben führen.

Wenski. Ja, ich tummle mich ziemlich herum. Die mehrsten Streitigkeiten unter meinen Nachbarn werden in diesem Zimmer beigelegt, so viel Zutrauen hat man zu mir.

Karl. Durch ein Dutzend solcher Bouteillen lassen sich viele Streitigkeiten schlichten, alter Herr!

Wenski. Ja, junger Herr, und durch ein bischen Philosophie.

Karl. (leise) Das ist das Erstemal, daß ich von der Philosophie eines Gastwirths höre!

Ferd. Sie greifen sie also, wie ein erfahrner General, von allen Seiten an. Wenn die streitenden Partheien sich durch Vernunft leiten lassen, so bedienen Sie sich Ihrer Philosophie; und haben sie keine Vernunft, so greifen Sie sie mit diesen Waffen an. — Ihre Gesundheit, Herr Philosoph!

Wenski. Danke, danke, Herr Baron!

Ihre Generalschaft erinnert mich an den Prinzen Eugen, da er den Türken die Schlacht bei Belgrad lieferte —

Karl. Anstatt der Schlacht bei Belgrad, wollen wir von der Abendmahlzeit reden. Was für Speisen hat uns Ihre Philosophie besorgt?

Wenski. Was für Speisen? (für sich) That man je dergleichen Frage an einen Mann in seinem eignen Hause?

Karl. Ja, ja, was für Speisen! Denn mir ist nicht alles gleich, und ich fühle auch, daß sich mein Appetit nach grade einstellt.

Wenski. (für sich) Das ist ein unverschämter Bursche! (laut) Worin die Abendmahlzeit bestehn wird, kann ich Ihnen nicht sagen. Dergleichen Dinge verabreden meine Margaretha und die Köchin mit einander, und wenn ich nicht irre, so sind sie jetzt in wirklicher Berathschlagung.

Karl. So muß ich bitten, daß man mich zum Mitgliede des geheimen Raths aufnimmt. Auf Reisen mag ich mein Essen gern selbst bestellen. Lassen Sie die Köchin rufen.

Wenski. Die Köchin rufen?

Ferd. Oder lassen Sie uns den Küchen-

zettel sehn. Ich richte immer meinen Appetit nach demselben ein.

Karl. Das ist auch meine Gewohnheit.

Wenski. (geht voll Verwunderung zur Thüre.) Paul! laß dir den Küchenzettel geben. — Ihre Gewohnheit, meine Herren, erinnert mich an meinen Oheim, den Obersten Wallenblum. Er pflegte zu sagen: Niemand sei seiner Mahlzeit gewiß, als bis er sie verzehrt habe.

Ferd. (leise) Sein Oheim, ein Oberster! wenn's noch lange dauert, so war seine Muhme General.

(Paul mit dem Küchenzettel.)

Karl. Da ist der Küchenzettel! gieb her!

(Paul geht ab.)

Karl. Was ist das? Zum ersten Gang — zum zweiten Gang — zum Nachtische — Zum Teufel, Herr! meinen Sie, daß wir eine ganze Zunft mitgebracht haben, eine solche Mahlzeit zu verzehren? Zwei oder drei reinliche und nahrhafte Gerichte sind genug.

Ferd. Wir wollen ihn doch lesen.

Karl. (liest) Eine Lebersuppe —

Ferd. Weg mit der Leber.

Karl. Weg überhaupt mit der Suppe. (liest) Ein Spanferkel mit einer Pflaumen-Sauce.

Ferd. Weg mit dem Spanferkel!

Karl. Und weg mit der Pflaumen-Sauce!

Wenski. Es ist doch ein gutes Gericht.

Karl. (liest) Kalbszunge und Kalbsgehirn.

Ferd. Lassen Sie Ihr Gehirn auch weg, ich mag es nicht.

Karl. Lassen Sie ein besonderes Gericht davon machen, ich eß es gern.

Wenski. (für sich) Ihre Unverschämtheit macht mich ganz verwirrt. (laut) Sie sind meine Gäste! verändern Sie nach Ihrem Gefallen.

Karl. (liest) Blumenkohl mit Bratwürsten. Ein Frikassee von Tauben. Eine Hasenpastete. Ein Haché von —

Ferd. Verdammt! mit den vielen Speisen!

Wenski. Es ist mir leid, meine Herren, daß ich nichts nach Ihrem Geschmacke habe!

Karl. Nicht doch! wir beschweren uns nur über die Menge der Speisen. Lassen Sie uns Blumenkohl mit Bratwürsten, und die Hasenpastete geben; damit sind wir zufrieden. So viel vom Essen! nun wollen wir nach den Betten sehn.

Wenski. Das überlassen Sie gänzlich mir.

Karl. Ihnen? Nein, mein Herr! nach solchen Sachen sehe ich selbst.

Wenski. Ich bitte Sie nochmals, sich gar keine Sorge zu machen.

Karl. Und ich bitte Sie nochmals, mich gehn zu lassen, oder ich kann Ihr Haus nicht für das Haus der Freiheit halten. (für sich) Das ist ein beschwerlicher alter Narr!

(er geht.)

Wenski. So will ich Sie wenigstens begleiten. (für sich) Das mag eine neumodische Bescheidenheit sein, aber sie sieht der altmodischen Unverschämtheit gewaltig ähnlich.

(er folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand.

Nachgrade werden mir die Höflichkeiten des Wirths beschwerlich. Aber man darf billig nicht über Dienstgefälligkeiten zürnen, die zu unserm Besten abzielen. Was seh ich! Fräulein Buchau! welche unerwartete Erscheinung!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, Sophie.

Soph. Mein bester, liebster Ferdinand!

Ferd. Meine angebetete Sophie! — Was für ein Zufall verschaft mir das Glück, Sie in diesem Wirthshause anzutreffen?

Soph. Ha, ha, ha! Wirthshause? — Sie sind ja in dem Hause meiner Tante, und meines Vormunds.

Ferd. Herrn von Wenski?

Soph. Freilich.

Ferd. Verdammter Streich! — Ein junger Bursche, den wir vor dem Hause antrafen, versicherte uns, daß dies ein Gasthof sei, und wir noch sechs Stunden von dem Herrn von Wenski entfernt wären.

Soph. Ha, ha, ha! Das ist gewiß wieder ein Streich meines hofnungsvollen Vetters.

Ferd. Den Ihre Tante für Sie bestimmt hat? Der mir so gerechte Besorgnisse macht?

Soph. Sie haben nichts von ihm zu besorgen. Sie würden ihn anbeten, wenn Sie wüßten, wie herzlich er mich haßt.

Ferd. Was hilfts, da wir nicht auf die Einwilligung der Tante rechnen können!

Soph. Freilich!

Ferd. So lassen Sie uns die glückliche Gelegenheit nutzen, die sich darbeut. Unsre Pferde werden sich bald erholt haben. Wenn alsdann meine liebste Sophie Ihrem Ferdinand trauen will, so wollen wir fliehen, und ein heiliges Band knüpfen, zu welchem uns der Segen und die Einwilligung Ihres Vaters berechtigt.

Soph. Ich bin bereit Ihnen zu folgen, aber ich verliere mein kleines Vermögen ungern. Der größte Theil desselben, der in Juwelen besteht, ward mir von meinem Oheim mit der Bedingung hinterlassen, meinen liebenswürdigen Vetter zu heirathen.

Ferd. Schade um Ihr Vermögen! Ihre Person ist alles, was ich verlange. —

Soph. Ich habe meine Tante schon lange um die Erlaubniß gebeten, den Schmuck zu tragen. Und da ich mich so zärtlich gegen ihren Sohn stelle, hoffe ich meinen Zweck vielleicht noch heute zu erreichen.

Ferd. Noch eins, liebste Sophie! Karwitz

muß in seinem Irrthum bleiben. Er ist so wunderbar zurückhaltend, daß, wenn er plötzlich erführe, wie er sich gegen den Herrn von Wenski vergangen, er eben so plötzlich das Haus verlassen, und unsern Plan dadurch vereiteln würde.

Soph. Ich bin eben mit Nanetten von unserm Spaziergange zurückgekommen. — Wie wär es, wenn wir vorgäben, daß auch uns der Zufall in dies Wirthshaus geführt hätte!

Ferd. Recht gut, und dann müssen wir ein tête-à-tête zwischen ihnen veranstalten, damit sie — da ist er!

Sechster Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Die Höflichkeiten der Wirthsleute werden mir unerträglich. (er sieht Sophien, und erschrickt) Was ist das! —

Ferd. Wir sind wahre Glückskinder, mein lieber Karl! kannst du errathen, wer den Augenblick hier angekommen ist?

Karl. (verlegen) Nein!

Ferd. Unsre Gebieterinnen! Sie haben

diesen Mittag in der Nachbarschaft gespeist, und sind hier eingesprochen, Pferde zu wechseln. Ist das kein Glück?

Karl. Ja.

Soph. Es ist mir sehr angenehm, Baron! Sie hier zu sehen!

Karl. Gnädiges — — Fr — — Fräu — — lein —

Soph. Nanette wird den Augenblick hier sein, sie ist nur ins nächste Zimmer gegangen.

Karl. So? — Aber unsere Kleider — Ferdinand — sind sehr in Unordnung — wie, wenn wir das Glück dieser angenehmen — Zusammenkunft bis Morgen verschöben! — Morgen — in ihrem eignen Hause — es wird anständiger — und ehrerbietiger sein —

Soph. Gewiß nicht, Baron! Im Gegentheile würde ihr diese Ceremonie mißfallen. Die Unordnung Ihrer Kleider wird von Ihrer feurigen Ungeduld zeugen. Auch weiß sie, daß Sie hier sind, und erlaubt Ihnen, ihr aufzuwarten.

Karl. (leise zu Ferdinand) O der Teufel! Ferdinand! verlaß mich ja nicht, und bleib bei

mir. Laß mich um alles in der Welt nicht mit ihr allein.

Ferd. (leise) Kourage Karl! es ist ja nur ein Frauenzimmer.

Karl. Aber unter allen Frauenzimmern mir das fürchterlichste, weil ich es heirathen soll.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Nanette mit einer Kappe, von der Promenade kommend.

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, Sie zu bewillkommen, und Ihnen zugleich meinen Freund Karwiz vorzustellen. Ich bin stolz darauf, zwei Personen von solchen Verdiensten zusammen zu bringen, die sich nur kennen dürfen, um einander hochzuschätzen.

Nan. (für sich) Ich will den bescheidenen Herrn in seiner eigenen Manier empfangen. (nach einer Pause, laut) Es ist mir lieb — Herr Baron! — daß Sie — glücklich angekommen sind! — Haben Sie auf dem Wege einige Unfälle gehabt?

Karl. (sehr verlegen) Nur einige wenige, gnädiges Fräulein! — Ja, wir hatten einige.

— Ja, gnädiges Fräulein, ziemlich viel Unfälle — Aber, sie — sind mir leid — sind mir lieb, wollt ich sagen — da sie sich so glücklich endigen — hm! (er hustet.)

Ferd. (leise) Kourage! es geht vortreflich.

Nan. Sie schmeicheln, besorg' ich. — Sie haben in den — besten Gesellschaften gelebt, und können in einem dunkeln Winkel — auf dem Lande, wenig Vergnügen finden.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein — ich habe zwar in der — Welt gelebt — aber ich bin nur — ein Beobachter des Lebens gewesen — indem es andere genossen.

Soph. Das ist der eigentliche Weg es endlich selbst zu genießen.

Ferd. (leise) Cicero hat nicht besser geredet! Nur immer dreister

Karl. (leise) Hilf mir nur dann und wann, wenn mir ein Wort fehlt.

Nan. Ein Beobachter, wie Sie, muß seine Zeit unangenehm zubringen, weil er vermuthlich mehr zu tadeln, als zu loben findet.

~~Karl.~~ Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! — Die Thorheit der mehresten Leute ist

mehr ein Gegenstand des Lachens, als der Unzufriedenheit.

Ferd. (leise) Du hast in deinem ganzen Leben noch nicht so gut gesprochen.

Soph. (leise zu Nan.) Er hält deines Vaters Haus für einen Gasthof; reiß ihm ja nicht aus dem Irrthume.

Nan. Ha, ha, ha!

Ferd. Ich glaube unsre Gegenwart stört die Unterhaltung. Wir wollen uns entfernen, Fräulein.

Karl. (leise) Bist du rasend! Wenn du mich lieb hast, so bleib.

Ferd. (leise) Du bedenkst nicht, daß auch Sophie und ich ein tète-à-tète wünschen. (laut) Gute Unterhaltung!

(geht mit Sophien ab.)

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. (nach einer Pause) Ich vermuthe, Herr Baron, daß Sie nicht immer nur ein Beobachter gewesen sind — Sie werden hoffent-

lich auch den Frauenzimmern einen Theil Ihrer Zeit gewidmet haben.

Karl. ~~(wieder sehr furchtsam)~~ Vergeben Sie mir! — I — i — ich habe mich — bisher — nur beflissen — mich um sie verdient zu machen.

Nan. Und das ist, wie einige behaupten, nicht das zuverlässigste Mittel, ihre Gunst zu erlangen.

Karl. Es — es kann sein. Aber — ich mag nur gern mit — dem ernsthaftern und empfindsamern Theile des schönen Geschlechts — umgehn — Ich besorge, daß ich Ihnen Langeweile mache.

Nan. Gewiß nicht. Ich liebe nichts so sehr, als eine ernsthafte Unterredung; ich könnte Tagelang zuhören. Ich bin oft darüber erstaunt, wie ein Mann von Empfindung, leichtsinnige eitle Ergötzungen bewundern kann, die das Herz nicht rühren.

Karl. Es ist — eine Krankheit — der Seele. — Bei der Verschiedenheit des Geschmacks muß — es einige — geben — die gar keinen Geschmack haben — an — an —

Nan. Ich verstehe Sie Baron. Es muß

einige geben, die keinen Geschmack an verfeinerten Ergötzlichkeiten haben, und das verachten, wozu sie unfähig sind.

Karl. Das ist meine Meinung, gnädiges Fräulein! aber unendlich besser ausgedrückt. — Ich kann nicht umhin — anzumerken — daß — daß —

Nan. (für sich) Sollte man's glauben, daß der Mensch bei gewissen Gelegenheiten unverschämt ist! (laut) Sie wollten anmerken, Baron! —

Karl. Ja, ich wollte anmerken — Verzeihen Sie! — ich habe vergessen, was ich anmerken wollte.

Nan. (für sich) Ich auch. (laut) Sie wollten vermuthlich anmerken, daß in diesen heuchlerischen Zeiten —

Karl. Ganz recht. Daß in diesen heuchlerischen Zeiten — die Heuchelei und dasjenige — was durch heucheln — und —

Nan. Ich verstehe Sie vollkommen.

Karl. (für sich) Ich nicht, so wahr ich lebe!

Nan. Ihre Meinung ist, daß es in diesen heuchlerischen Zeiten wenige giebt, die das nicht

öffentlich verdammen, was sie selbst heimlich treiben; die der Tugend genug zu thun glauben, wenn sie sie loben.

Karl. Ja gnädiges Fräulein! — Aber, ich falle Ihnen beschwerlich.

Nan. Wie wäre es möglich! Es ist so viel angenehmes, und geistreiches in Ihrer Art sich auszudrücken. Ich bitte, fahren Sie fort.

Karl. Ja gnädiges Fräulein — Ich wollte sagen — daß es Gelegenheiten giebt, — da ein gänzlicher Mangel des Muths — uns gänzlich — und gleichsam, als — als —

Nan. Ich bin völlig ihrer Meinung. Der Mangel des Muths giebt uns bei gewissen Gelegenheiten das Ansehen der Unwissenheit, und schadet uns, grade wenn es am nöthigsten wäre, uns von der besten Seite zu zeigen.

Karl. Ja — moralisch zu reden — ist es — Aber ich sehe, daß Fräulein Buchau auf Sie wartet. Ich will nicht länger beschwerlich fallen.

Nan. Sie unterhalten mich so angenehm, daß —

Karl. Sie winkt — ich — ich werde die Ehre haben, wieder aufzuwarten.

Nan. Aber —

Karl. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nanette.

Das war die sittsamste und empfindsamste Unterredung, die seit tausend Jahren ist gehalten worden — Nicht ein einzigesmal sah er mir ins Gesicht. — Seine unbegreifliche Blödigkeit ausgenommen, gefällt mir der Mann ganz gut. Er hat Verstand, aber seine Furchtsamkeit macht, daß er dadurch beschwerlicher wird, als durch Unwissenheit. Könnt ich ihn etwas dreister machen, so würd' ich einer gewissen Person keinen kleinen Dienst leisten. Aber wer ist die gewisse Person? Das ist bei meiner Treue eine Frage, die ich kaum beantworten kann. — Sieh da! Sophiens tête-à-tête ist durch meine Stiefmutter und ihren Sohn unterbrochen worden. Ich will Ihnen aus dem Wege gehn. (sieht nach der Uhr) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich mich nach meines Vaters Phantasie kleide, sonst hab

ich in vierzehn Tagen kein freundlich Gesicht zu hoffen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hans, Sophie, Frau v. Wenski, und Ferdinand folgen, im Gespräche begriffen.

Hans. Ich sag's Ihnen, lassen Sie mich gehen, Kousine! und sitzen Sie mir nicht immer so auf dem Nacken. Es ist ja eine Schand', wenn sich die Mädels einem so aufhängen.

Soph. Ich hoffe doch, Vetterchen, daß man mit seinem Verwandten sprechen kann, ohne deswegen Tadel zu verdienen.

Hans. Ich weiß schon, zu was für einen Verwandten Sie mich machen wollen; aber hohls der Hund! daraus wird nichts. Also bleiben Sie mir vom Leibe! ich mag keine nähere Verwandschaft mit Ihnen.

Soph. Sie sind recht grausam, Vetter!

Hans. Grausam hin, grausam her! Ich will Sie nicht, ich mag Sie nicht, ich nehm Sie nicht — und wenn Sie sich auf den Kopf

stellen. (sie folgt ihm kokettirend zum Hintergrunde.)

Fr. v. W. Das ist wahr! Sie sind ein recht angenehmer Gesellschafter! ein artiger, höflicher Herr! gerade das Gegentheil vom Baron Karwiz. — Haben Sie doch die Güte mir noch mehr zu erzählen! Ich höre von nichts in der Welt so gern, als von der Stadt, und von neuen Moden, ob ich gleich niemals da gewesen bin.

Ferd. Nie in der Stadt gewesen? Sie sezzen mich in Erstaunen! Aus Ihren Manieren, aus Ihrem Ansehen schloß ich, daß Sie Ihr ganzes Leben dort zugebracht hätten!

Fr. v. W. O, das beliebt Ihnen nur so zu sagen. — Ich thue freilich was ich kann mich von den Landleuten ein wenig zu unterscheiden — aber das ist's auch alles. Wie gefällt Ihnen diese Frisur, Herr Baron?

Ferd. Ungemein degagirt! Ihr Friseur ist vermuthlich ein Franzose?

Fr. v. W. Nein, ich frisire mich selbst, nach einem Kupferstiche. Ich lasse mir alle Jahre einige aus der Stadt kommen.

Ferd. Ich versichre Sie, gnädige Frau!

in dem ersten Zirkel der Stadt würde man keinen Unterschied zwischen Ihnen und den elegantesten Damen finden.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen. Und wenn ich mich auch zu kleiden verstünde — was nutzt es mich, wenn ich eine solche Antiquität, als meinen Mann, an meiner Seite habe? Ich kann ihm keinen einzigen Knopf von seinen Kleidern herab demonstriren. Wie oft hab ich ihn gebeten, seine große Flachsperücke wegzuwerfen, und die kahlen Stellen seines Kopfs mit Puder und Pomade zu bekleistern, wie es jetzt Mode ist! — Was meinen Sie, was er mir zur Antwort gab?

Ferd. Sie schütze ihn gegen die Kälte.

Fr. v. W. Mit seiner gewöhnlichen gothischen Lebhaftigkeit sagte er — ich bäte ihn wohl nur deswegen seine Perücke abzulegen, um mir selbst eine Haartoure daraus machen zu lassen.

Ferd. Das war hart! In Ihren Jahren, gnädige Frau! können Sie tragen, was Ihnen gefällt. Ihnen steht alles gut.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen — Herr Baron! welches Alter ist wohl jetzt in der Stadt am meisten in der Mode?

Ferd. Bis jetzt waren es vierzig Jahre. Aber man hat mir gesagt, daß die Damen Willens sind, künftigen Karneval funfzig Jahre in die Mode zu bringen.

Fr. v. W. Im Ernste? — Schade! so bin ich noch zu jung für die Mode.

Ferd. Keine Dame trägt jetzt Juwelen, wenn sie nicht über vierzig Jahr alt ist. Zum Beispiel: das Fräulein dort würde in einer galanten Assemblee blos als ein Kind angesehen werden.

Fr. v. W. Und doch hält meine Fräulein Niece sich eben so gut für ein Frauenzimmer, und ist eben so verliebt in Juwelen, als die älteste Dame.

Ferd. Sie ist Ihre Niece? Und der junge Herr da, vermuthlich ein Bruder von Ihro Gnaden?

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen! Es ist mein Sohn, Hans von Ullerdorf, Herr Baron! und ist mit ihr versprochen. Bemerken Sie nur ihre kleine Neckereien! sie zanken und vertragen sich täglich so oft, als wenn sie schon Mann und Frau wären. Kommt doch her zu uns, Kinder. — Nun

Hansel, hast du deiner Kousine viel schönes gesagt?

Hans. Darauf kann sie lauren! ich habe ihr gesagt, sie soll mit ihrer Katze spielen, und nicht mit mir. Immer ist sie hinter mir her! Mein Seel! ausser dem Stall ist im ganzen Hause kein Fleck, wo sie mich nicht aufstöbert.

Fr. v. W. Härme dich darum nicht, liebe Sophie! er spricht ganz anders hinter deinem Rücken.

Soph. O ich weiß es Tante. Er zankt sich nur in Gegenwart andrer Leute, damit ich ihm unter vier Augen verzeihen kann.

Hans. Das ist eine verdammte Lüge!

Fr. v. W. Du listiger Schelm! Däucht Ihnen nicht Herr Baron! daß sie um den Mund viel Aehnlichkeit mit einander haben? Das leibhafte Venusmündchen. Auch sind sie von gleicher Länge. Rücken an Rücken, ihr Kinder! daß der Herr Baron es sehen kann.

Hans. Von gleicher Länge? Nehmen Sie ihr einmal alles Falsche weg, was sie an sich hat, dann wollen wir sehen,

Fr. v. W. Bei den Frauenzimmern wird das alles gerechnet.

Hans. Hohls der Hund! ich mag solche Frauenzimmer nicht, bei denen ich alles rechnen muß.

Fr. v. W. Nun, keine Umstände, Hansel! und stell dich Rücken an Rücken. (sie stellt sie)

Hans. Was gilt's, es ist das letztemal! (er stößt Sophien)

Soph. O weh! er hat mir beinahe die Hirnschale eingestossen!

Fr. v. W. O du Ungeheuer! Schäm dich doch Hansel! Bist ein Mann, und führst dich so auf.

Hans. Bin ich ein Mann, so geben Sie mir Geld in die Hände, und lassen Sie mich heirathen, wen ich will.

Soph. Sehn Sie nur Tante, wie er meine Zärtlichkeit belohnt!

Fr. v. W. O du undankbarer Knabe!

Hans, Wenn mir jemand einen falschen Thaler schenken will, und ich mag ihn nicht — ist das undankbar?

Fr. v. W. So sprich doch, du böser Bube! was fehlt denn deiner Kousine?

Hans. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. W. Ist sie nicht wohl gewachsen, schön, reich, sanftmüthig?

Hans. Das mag sie alles sein, aber sie gefällt mir doch nicht.

Fr. v. W. Sie soll dir aber gefallen, du ungezogner Bube.

Hans. Bin ich ungezogen Mama, so sind Sie Schuld, ich hab mich nicht selbst erzogen.

Fr. v. W. Was? du unterstehst dich? —

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, mit dem jungen Herrn allein zu sprechen. Ich hoffe, ihn dahin zu bringen, daß er Ihren Willen mit Vergnügen erfüllt.

Fr. v. W. Ach, lieber Herr Baron, er kennt kein ander Vergnügen, als das Bierhaus und den Pferdestall. Aber versuchen Sie, was Sie über sein böses widerspänstiges ~~liebes~~ Herz vermögen. Komm Sophie, weine nicht! Hansel wird endlich Vernunft annehmen.

(sie geht mit Sophien ab.)

Eilfter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Hans. (singt) Ein junger Mann ritt
neben an,

Der wollte gern seinen Willen ha'n.
Hop heißa polei!

Ferd. Haben Sie gesehen, daß das Fräulein weinte?

Hans. Das schadet ihr nichts, sie weint gern. Sie und meine Schwester haben manchmal eine ganze Stunde über ein Buch geweint; und sie sagten, je mehr sie weinen müßten, je besser sei das Buch.

Ferd. Wie es scheint, sind Sie kein Freund des schönen Geschlechts?

Hans. O ja, ein recht großer Freund! aber die kann ich nicht leiden.

Ferd. Und ist doch ein sehr hübsches, gutartiges Mädchen.

Hans. Gutartig? ich kenn sie besser. Hohls der Hund! es giebt keine boshaftere, giftigere Kröte in der ganzen Christenheit.

Ferd. (für sich) Trefliche Ermunterung für mich!

Hans. Sie ist so voll Finten, als ein Hase im Gebüsche.

Ferd. Mir scheint sie still und empfindsam zu sein.

Hans. Ja, in Gesellschaft; aber allein, ist sie so wild als ein junges Füllen.

Ferd. Schönheit müssen Sie ihr doch wirklich zugestehn — .

Hans. Lauter Flitterstaat! es ist alles falsch an ihr! Da sollten Sie einmal mein Mädel sehen, des Müllers Liesel! da könnten Sie von Schönheit reden. Ein paar Arme, so dick, wie ich im Leibe. Ein paar Augen, so schwarz, wie eine Kohle. Ein paar Backen, so dick und roth, als meiner Mutter Küssen auf dem Betpulte. Drei solche Dinger, wie die Kosine kann man aus ihr machen.

Ferd. Nun wundre ich mich nicht über Ihre Abneigung gegen Sophien, da Ihr Herz von einer dreifachen Schönheit eingenommen ist.

Hans. Nicht wahr!

Ferd. Wenn sich nun ein Freund fände, der Sie von Sophien befreite?

Hans. O Sapperment!

Ferd. Und Ihre schöne Liesel von einer Nebenbuhlerin?

Hans. Das wär ein Fressen! Aber, hohls der Hund! wo steckt so ein Freund?

Ferd. Ich bin der Freund. Wenn Sie

mir beistehn, so geh ich mit Sophien davon, und Sie sollen nichts weiter von ihr hören.

Hans. Ihnen beistehn? Bis auf den letzten Blutstropfen. Ich will Ihnen ein paar Pferde vor die Chaise spannen, die schneller laufen, wie der Teufel. Und wenns möglich ist, so will ich der Kousine ihre Juwelen verschaffen. Es wär unbillig, da sie mich nicht bekömmt, daß sie auch ihr Vermögen verlöre.

Ferd. Das wäre die That eines Mannes von Ehre und Verstande.

Hans. Kommen Sie nur mit, ich will gleich Hand ans Werk legen. Sie sollen sehen, was Hansel für ein Kerl ist. (er singt)

Wir zittern nicht,
Wir zagen nicht,
Beim Donner der Karthauen.

(sie gehen ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Hans (mit einem Kästchen.)

Hans. Hohls der Hund! da hab ich sie! den ganzen Plunder! Der Kousine Juwelen mit Haut und Haar. Meine Mutter soll das arme Ding nicht um ihr Vermögen betrügen. O ha! Sind Sie da? eben wollt' ich Sie suchen.

Zweiter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Ferd. Unsre Pferde werden sich bald erhohlt haben; dann wollen wir ohne Zeitverlust fort.

Hans. Und da schenk ich Ihnen etwas, die Reisekosten gut zu machen; Sophiens Juwelen. Nun, hab ich nicht Wort gehalten? Bin ich nicht ein Mann von Verstande?

Ferd. Sie sind ein Wunder von Klug-

heit! — Aber auf welche Art kamen sie in Ihre Hände?

Hans. (ihm einen Schlüssel zeigend) Durch diesen meinen besten Freund auf der Welt. Sehn Sie, der Freund ist so klug, daß er meiner Mutter Büreau öfnet, und mir Gelegenheit verschafft, so oft ins Wirthshaus zu gehn, als ich will. Das ist keine Sünde, denk ich; denn ich bin meiner Mutter Erbe, und ein ehrlicher Mann darf sich zu aller Zeit selbst bestehlen.

Ferd. Das geschieht täglich von Tausenden. Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sophie sich eben bemüht, die Juwelen von Ihrer Mutter zu erbitten, und wenn es ihr gelingt —

Hans. Halten Sie die Dinger fest, wenn ich Ihnen rathen soll. Ich wette ein ganzes Faß Bier, daß es ihr nicht gelingen wird. — Meine Mutter ist verteufelt geizig.

Ferd. Wenn sie es aber gewahr wird, daß die Juwelen fort sind? —

Hans. Weiß sie denn, daß Sie sie haben? — Ich nehme alles auf mich; ich will sie schon wieder trösten. — Zum Henker! da ist sie! — fort! fort! (Ferdinand läuft ab.)

Hans. Sie muß es noch nicht wissen, daß das Nest leer ist.

Dritter Auftritt.

Hans, Fr. v. Wenski, Sophie.

Fr. v. W. Ein Mädchen von deinem Alter will Juwelen tragen! lächerlich! — Wenn du zwanzig Jahr älter bist — wenn deine Schönheit nöthig hat aufgeputzt zu werden, dann ist es Zeit dazu.

Soph. Was im vierzigsten Jahre die Schönheit erheben kann, kann es sicher auch im zwanzigsten.

Fr. v. W. Du hast das gar nicht nöthig. Dein weiß und roth Gesicht übertrift allen Putz. Ueberdieß mein Kind, sind Juwelen ganz aus der Mode. —

Soph. Aber liebe Tante! vielleicht gefalle ich einem Gewissen, den ich nicht nennen mag, in meinen Juwelen besser, als bisher.

Fr. v. W. Komm her Hansel! bedarf Sophie in deinen Augen einiger Juwelen, um schöner zu werden?

Hans. Weiß nicht, Mama.

Fr. v. W. Ueberdieß mein Kind — ich will es zwar nicht hoffen — aber ich muß dir gestehn, daß ich sie seit langer Zeit nicht habe finden können. Wenn sie mir nur nicht gar gestohlen sind!

Hans. (leise zur Mutter) Sagen Sie es ihr grade zu, daß sie weg sind; ich will es bezeugen.

Fr. v. W. (leise) Gut Hansel, bezeug es. Du weißt, daß ich sie blos für dich aufhebe.

Hans. Nur zu, Mama. Sie sind gestohlen! ich will es bezeugen.

Soph. Ich begehre sie nur auf einen Tag, liebe Tante; hernach mögen sie wieder verschlossen werden.

Fr. v. W. Ich muß es dir nur grade heraus sagen, liebe Sophie; könnte ich sie finden, so solltest du sie haben, aber ich fürchte, sie sind fort.

Soph. Das ist nur ein schaler Vorwand, liebe Tante! Sie verfahren bei Dingen von so großem Werthe nicht so nachläßig, besonders da Sie für den Verlust stehen müssen.

Fr. v. W. Sind sie verloren, so muß ich sie

dir ersetzen, das versteht sich. Aber mein Sohn weiß, daß sie nicht in meinem Büreau sind.

Hans. Das kann ich bezeugen. Ich hab's mit meinen Augen gesehn, daß sie nicht mehr dort sind.

Soph. Aber wie —

Hans. Ich will einen Eid darauf schwören, daß sie fort sind.

Soph. Entsetzlich!

Fr. v. W. Sei gelassen Sophie! Wenn wir gleich unser Vermögen verlieren, müssen wir doch die Geduld nicht verlieren. Sieh nur, wie ruhig ich bin!

Soph. Bei andrer Unglück ist es sehr leicht, ruhig zu sein.

Fr. v. W. Weißt du was Sophiechen? du kannst unterdessen meine Granaten tragen, bis sich die Juwelen wieder finden.

Soph. Granaten kann ich nicht leiden, ich will —

Fr. v. W. Ich hole sie, du wirst dich freuen, wie gut sie dir stehen.

(sie geht ab.)

Hans. O weh! nun findt sie's leere Nest!

Soph. Verlegt meine Juwelen, und will

mich zwingen, ihre abgeschmackten Granaten zu tragen!

Hans. Sein Sie keine Närrin, und nehmen Sie die Granaten, wenn Sie sie kriegen können. Die Juwelen haben Sie schon. Ich hab' sie weggeputzt, und Ihrem Baron gegeben. Gehn Sie nur zu ihm, er wird Ihnen mehr von der Sache sagen; ich will sehn, daß ich die Mutter besänftige. Sie wird verdammt böse werden, wenn sie sieht, daß aus dem Spaß Ernst geworden ist. So bald ich von ihr loskomme, will ich die Pferde bestellen.

Soph. O mein bester Vetter! Sie sind ein ganz allerliebster Spitzbube!

Hans. Mein Seel! da ist die Mutter schon! Machen Sie, daß Sie fortkommen.

(Sophie läuft ab.)

Hans. Sie läuft und speit um sich, wie ein Mühlrad!

Vierter Auftritt.

Fr. v. Wenski, Hans.

Fr. v. W. Hansel! Hansel! Diebe! Räuber! Wir sind betrogen, geplündert, beraubt, verloren!

Hans. Was giebts Mama? ist Papa krank geworden!

Fr. v. W. Wir sind bestohlen. Die Juwelen sind fort.

Hans. Hahaha! das heiß ich recht natürlich spielen! Ich glaubte, mein Seel! sie wären im Ernste fort.

Fr. v. W. Freilich sind sie im Ernste fort. Man hat mein Büreau eröfnet, und sie herausgenommen.

Hans. Bleiben Sie dabei, Mama, und rufen Sie mich zum Zeugen! hahaha!

Fr. v. W. So hör mich doch an Hansel! So wahr ich lebe, die Juwelen sind fort.

Hans. Ich weiß, daß sie fort sind, und wills auch bezeugen! hahaha!

Fr. v. W. Die Juwelen sind wirklich gestohlen.

Hans. Ich weiß recht gut, wer sie gestohlen hat. Hahaha!

Fr. v. W. Verdammter Dummkopf! kannst du nicht Scherz vom Ernst unterscheiden? Ich scherze jetzt nicht, du Bube!

Hans. Das ist recht; das ist recht! Sie müssen recht bitter böse thun, so glaubt man

uns desto eher. Sie sind fort, ich kann's bezeugen.

Fr. v. W. Starrköpfiges Vieh! das mich nicht anhören will. Du bist ein Esel, das kannst du bezeugen! Hör mich an Hansel! wir müssen sehen, wie wir den Dieb heraus bekommen, denn die Juwelen sind fort.

Hans. Schon recht, schon recht, ich wills bezeugen!

Fr. v. W. Sprich noch einmal vom Bezeugen, du Dummkopf, und ich werfe dir den Stuhl ins Gesicht. Ach! meine arme Niece! ihr ganzes bischen Vermögen! — Lachst du noch, du verdammter Junge?

Hans. Sie machen's charmant, Mama, bleiben sie dabei. Ich wills-bezeugen. Hahaha!

Fr. v. W. I du Ungeheuer! ich will dich lehren, deine Mutter zu quälen.

Hans. Ich wills bezeugen! bleiben Sie dabei! (er läuft davon, und sie ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Herr v. Wenski.

A ha! da giebt's wieder einen der gewöhnlichen Auftritte zwischen Mutter und Sohn!

Ganz gut, Margarethe! Du wirst die Folgen deiner Erziehung schon empfinden. — Wunderliche Sachen gehen heut in meinem Hause vor. — Was für eine Absicht konnte mein alter Freund dabei haben, daß er mir seinen Sohn als den bescheidensten Jüngling empfahl? — Mir scheint er das unverschämteste Geschöpf zu sein, daß je mit menschlicher Zunge sprach. Meinen Großvaterstuhl nahm er mir vor der Nase weg. Seine Stiefel zog er im Visitenzimmer aus, und bat mich, dafür zu sorgen, daß sie geputzt würden. Was für Eindruck mag seine Unverschämtheit wohl auf meine Tochter gemacht haben! gewiß nicht den besten. Welch ein Unterschied zwischen ihm und seinem Freunde!

Sechster Auftritt.

Herr v. Wenski, Nanette in sehr ehrbarer Hauskleidung.

Wenski. So mein Töchterchen! wie ich sehe hast du deinen Narrentand schon abgelegt, und dich ehrbar gekleidet.

Nan. Da Sie so pünktlich sind, lieber

Vater, so werd' ich mich wohl hüten, gegen unsern Vergleich zu fehlen.

Wenski. Was sagst du zu dem bescheidnen jungen Herrn, den ich dir zum Liebhaber empfahl?

Nan. Ich sage, daß das Original Ihre Beschreibung noch übertrift.

Wenski. In meinem Leben bin ich nicht so sehr über etwas erstaunt!

Nan. Ich auch lieber Vater! und das heißt ein Weltmann!

Wenski. Das hat er alles ausserhalb Landes gelernt. Nun glaub ich wahrlich, daß ein junger Mensch weit eher auf einer Maskerade Witz, als auf Reisen Bescheidenheit lernen kann.

Nan. Doch scheint sein Betragen ihm angeboren zu sein.

Wenski. Nein, nicht angeboren. Schlechte Gesellschaft und ein französischer Tanzmeister haben ihn verdorben.

Nan. Nein, lieber Vater. Ein französischer Tanzmeister hätte ihm nie den furchtsamen Blick, den einfältigen Anstand, die verschämten Manieren lehren können.

Wenski. Furchtsamer Blick! verschämte Manieren!

Nan. Sie glauben nicht, wie ich über seine Furchtsamkeit beim ersten Anblick erstaunte.

Wenski. So hat dich der erste Anblick gewaltig betrogen. Er ist der unverschämteste Bursche, den ich je sah!

Nan. Sie scherzen! — Er ist der bescheidenste Bursche den ich je sah!

Wenski. So lang ich auf der Welt bin, ist mir kein so prahlender, trotziger, unverschämter Kerl vorgekommen.

Nan. Sie setzen mich in Erstaunen! Mich redete er mit der ehrfurchtsvollsten Verbeugung an — mit stammlender Zunge, und niedergeschlagenen Augen.

Wenski. Mit mir sprach er, als wenn wir uns schon zwanzig Jahr kennten; that funfzig Fragen, und ließ mich nie antworten. Unterbrach meine besten Anmerkungen durch ein läppisches Wortspiel. Spaßte über meine Erzählungen vom Prinzen Eugen.

Nan. Einer von uns irrt sich, lieber Vater.

Wenski. Ein so dreister unverschämter Bursche soll nie mein Schwiegersohn werden.

Nan. Ein so bescheidner, furchtsamer Bursche soll nie mein Mann werden.

Wenski. In einem Stücke sind wir also einig — ihn abzuweisen.

Nan. Ja, aber unter gewissen Bedingungen. Ich glaube, daß der Mensch zu bessern ist. Wenn Sie ihn also künftig, nicht so unverschämt — und ich ihn etwas dreister — Sie ihn ehrerbietiger, und ich etwas zudringlicher fänden — so dächt' ich, ginge er zum Manne wohl an.

Wenski. Wenn wir ihn so fänden! — Das ist aber unmöglich. Ich betrüge mich selten in dem Urtheile, das ich beim ersten Anblicke eines Menschen fälle.

Nan. Und doch können beim ersten Anblick viele gute Eigenschaften verborgen bleiben.

Wenski. Wenn einem Mädchen das Aeusserliche einer Mannsperson gefällt, so vermuthet es gleich vortrefliche innerliche Eigenschaften. Ein glattes Gesicht vertritt die Stelle des Verstandes, und eine artige Figur die Stelle der Tugenden.

Nan. Ein schlechtes Kompliment für meine Einsicht, lieber Vater.

Wenski. Mit einem Worte — wenn der junge Hans Unverschämt Widersprüche vereinigen kann, so wird er uns beiden gefallen, und dann soll er dich haben.

Nan. Und da doch einer von uns sich irren muß, wie wär' es, wenn wir noch mehr Entdeckungen zu machen suchten.

Wenski. Es sei. Aber verlaß dich darauf; ich habe Recht.

Nan. Und ich nicht ganz Unrecht.

Wenski. (für sich) Da kommt er! ich will gleich dahinter sein, ob er wirklich so bescheiden bei ihr ist, wie sie vorgiebt. (laut) Leb wohl, mein Kind! ich will nach meinem Hauswesen sehn. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Nanette.

Wenn mein Vater wüßte, daß er ihn für einen Gastwirth hält, so würde er sich nicht über seine Dreistigkeit wundern. — Mich sah er eben für die Beschliesserin an, und warf mir ein paar ziemlich feurige Augen zu. Ich will ihn so lange als möglich in dem Irrthume lassen.

Dafür bin ich sicher, daß er mich nicht kennt; denn seine Furcht war so groß, daß er während unsrer Unterredung nicht ein einzigesmal aufblickte. Gegen Mädchen in diesem Anzuge ist er dreist — er wird mich also sehen — kein geringer Vortheil für ein Frauenzimmer, das ihr Gesicht zu Markte bringt. Zweitens werd' ich vielleicht mit ihm bekannt — kein schlechter Sieg über einen Menschen, der nur die Bekanntschaft der Ungesitteten meines Geschlechts sucht. Drittens und hauptsächlich kann ich gleich dem unsichtbaren Ritter eines Romans, die Stärke des Riesen prüfen, eh ich mich mit ihm in einen Kampf einlasse. — Da kommt er.

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl. (für sich, in Gedanken) Das ist ein verwünschtes Wirthshaus! nicht einen Augenblick kann man allein sein. Geh ich in das eine Zimmer, so finde ich den Wirth und seine Historien; in dem andern die Wirthin, die sich bis auf die Erde neigt. Endlich hab' ich doch

einen Augenblick für mich, meine Lage zu überdenken. (geht auf und ab.)

Nan. Haben Ihro Gnaden gerufen? (sie verstellt den Ton ihrer Stimme.)

Karl. Das Fräulein ist für mich zu ernsthaft, zu empfindsam.

Nan. (stellt sich immer vor ihm hin, wenn er sich umwendet) Haben Ihro Gnaden gerufen?

Karl. Nein Kind. (nachdenkend) Und wenn mich der eine Blick, den ich ihr zuwarf, nicht betrog, so glaub ich gar, daß sie schielt.

Nan. Ich habe doch gewiß eine Glocke gehört! (wie vorhin.)

Karl. Nein, nein — (nachdenkend) Wozu bedarf ich der Bekanntschaft des alten Wenski! Ich bin meinem Vater zu gefallen hieher gereiset — und Morgen will ich, mir zu gefallen, wieder fort reisen.

Nan. Vielleicht hat der andere Herr gerufen!

Karl. Nein, sag ich. (er sieht ihr ins Gesicht) Doch ja Kind! — Ich glaube, ich habe gerufen. — Ich möchte gern — ich möchte gern — Du bist ja ein allerliebstes Mädchen!

Nan. O Ihro Gnaden werden mich roth machen!

Karl. Was für ein munteres, muthwilliges Auge! — Ja, ja, mein Schatz! ich habe gerufen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Jakob.

Jak. (leise zu Karl) Ihro Gnaden! der Baron Perning läßt Sie bitten, ihm das Kästchen gut aufzuheben, es sind Juwelen darin.

Karl. Nun zum Henker! wo soll ich's denn aufheben? Soll ich's mir auf den Rücken binden? denn in die Tasche geht es nicht. Der einzige Platz, den ich habe, ist der Sitz in der Chaise, und die steht auf dem freien Hofe. — Bring es der Wirthin, Jakob. Gieb es in ihre eigene Hände — sie soll es sorgfältig bis zu unsrer Abreise aufbewahren.

Jak. Gut, Ihr Gnaden! —

Karl. Und du, iß, trink, und laß dir nichts abgehen.

Jak. Ich wills nicht vergessen, Ihr Gnaden.

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. Ihro Gnaden haben also nichts zu befehlen?

Karl. Ja, mein Engel! ich möchte gern — hast du nichts von dem? — Aber man kann in diesem Hause fodern was man will, und bekommt es nicht.

Nan. Was denn Ihro Gnaden?

Karl. Ich möchte gern eine Probe vom Nektar deiner Lippen.

Nan. Nektar! Nektar! — Das ist wohl ein spanischer Wein, denk ich! und wir haben keine spanische Weine, Ihro Gnaden.

Karl. Er ist vom ächten, deutschen Gewächse.

Nan. Kurios! ich lebe doch achtzehn Jahre in diesem Hause, und hab nie von dem Weine gehört.

Karl. Achtzehn Jahre! Auf die Art bist du Beschliesserin gewesen, eh du auf die Welt kamst. Wie alt bist du?

Nan. O Ihro Gnaden, das darf ich nicht

sagen. Frauenzimmer und Musik müssen nicht datirt werden.

Karl. In dieser Entfernung zu urtheilen, kannst du nicht viel über vierzig sein. (nähert sich) Von hier kaum dreißig. (nähert sich) Von hier kaum fünf und zwanzig. (nähert sich) Je näher man dir kommt, je jünger wirst du. Und ganz nahe — (er will sie küssen.)

Nan. Sachte, sachte! Bleiben Sie nur in der Entfernung. Ich glaube, Sie wollen mir das Alter am Munde absehen, wie bei den Pferden!

Karl. Aber mein Schatz! wenn du mich immer von dir entfernt hältst — wie können wir miteinander bekannt werden?

Nan. Ich will nicht mit Ihnen bekannt werden. Mit dem Fräulein Wenski sind Sie gewiß nicht so dreist, und unhöflich umgegangen! Bei ihr werden Sie wohl die Augen niedergeschlagen, sich bis auf die Erde gebückt, und gestammelt haben, als wenn Sie vor Gericht stünden.

Karl. (für sich) Sie hat es ziemlich genau getroffen. (laut) Wie, du glaubst, daß ich ihr höflicher begegnet bin als dir? — Ha, ha, ha!

Ich sehe, du kennst mich nicht. (er ergreifft ihre Hand, die sie los zu machen sucht) Ich sollte mit einem so albernen, schielenden Geschöpfe mehr Umstände machen, als mit einem so reizenden Kinde? — Gelacht hab' ich; mich über sie lustig gemacht. Aber mit dir, mein Engel! — (er will sie küssen, sie sträubt sich) Da ist der verdammte Wirth schon wieder! (er läßt sie los) Ueberall kommt er mir in den Weg. Mein gewöhnliches Glück! Ich gewann nie ein Spiel, ohne gleich darauf Kodille zu verlieren.

(er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr v. Wenski, Nanette.

Wenski. So Fräulein! ist das der bescheidne Liebhaber? der furchtsame, unterthänige Bewunderer, der mit niedergeschlagnen Augen, bloß in demüthiger Entfernung, anbetet? Anna! Anna! schämst du dich nicht, deinen Vater so zu betrügen?

Nan. Ich will Ihre Liebe verlieren, wenn er nicht noch immer der bescheidene Mann ist, für den ich ihn ausgab.

Wenski. So wahr mein Kopf grau ist! ich glaube, seine Unverschämtheit hat dich angesteckt. Sah ich nicht, daß er deine Hand ergriff? dich küssen wollte? und du plauderst von seiner Ehrfurcht und Bescheidenheit?

Nan. Aber wenn ich Sie in kurzem davon überzeuge; wenn ich Ihnen beweise, daß er nur solche Fehler hat, die mit den Jahren vergehn, und Tugenden, die mit den Jahren zunehmen — dann werden Sie ihm doch verzeihen?

Wenski. Du wirst mich toll machen Anna! Ich will nicht überzeugt werden; denn ich bin's schon. Kaum ist er drei Stunden hier, und er spielt den Herrn im Hause — verjagt mich aus meinem Großvaterstuhl. Mag dir meinetwegen seine Unverschämtheit gefallen! magst du sie meinetwegen Bescheidenheit nennen! Aber mein Schwiegersohn muß andre Eigenschaften haben.

Nan. In zwei Stunden aufs längste, werden Sie einerlei Meinung mit mir sein.

Wenski. In einer halben Stunde aufs längste, werd' ich ihm die Thüre weisen.

Nan. So erlauben Sie mir denn nur eine Stunde.

Wenski. Nun, so mags denn eine Stunde sein. Aber treib kein Spiel mit deinem Vater und geh aufrichtig zu Werke.

Nan. Lieber Vater! Sie wissen, wie willig ich jederzeit Ihren Befehlen gefolgt bin; denn Sie sind so gütig gegen mich, daß meine Pflicht bisher auch meine Neigung war. (sie geht ab.)

Wenski. Ich will nicht ehrlich sein, wenn ich daraus klug werden kann! — Ist der junge Mensch bescheiden, so möcht' ich wohl noch vor meinem Ende einen Unbescheidnen sehn.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Karl.

Unter eine wunderliche Gesellschaft von Leuten bin ich gerathen. Ferdinand steckt immer bei seiner Sophie — Ich darf mich nicht rühren, so werd' ich von allen Seiten angeschrien, ob ich etwas befehle? — Der Wirth und die Wirthin sind unerträglich! — Doch bei allem Schlimmen ist das noch gut, daß mir meine Braut in Hofnung, nicht zu nahe kommt; und die kleine Beschliesserin — sie geht mir gewaltig im Kopfe herum, und jagt die Thorheiten der übrigen Familie heraus. — Sie muß mein werden, oder ich müßte mich sehr irren.

Zweiter Auftritt.

Karl, Ferdinand.

Ferd. Wünsch mir Glück, Karl! ich bin am Ziel meiner Wünsche.

Karl. So?

Ferd. In einer halben Stunde bin ich mit meiner lieben Sophie über alle Berge.

Karl. Und mich willst du in dem abscheulichen Loche allein zurück lassen?

Ferd. Ich muß, bester Karl! ich muß.

Karl. Je nun, ich hab' unterdessen einen Zeitvertreib gefunden, der mich entschädigt. — Aber Ferdinand! Die Pferde können unmöglich schon im Stande sein —

Ferd. Du behältst Wagen und Pferde. Ich hab' andre.

Karl. Desto besser!

Ferd. Ich muß machen, daß ich an den Ort der Verabredung komme. Gieb mir das Juwelenkästchen, lieber Karl! Du hast es doch sicher verwahrt?

Karl. Das versteht sich. Aber wie konntest du unsre Chaise auf dem freien Hofe für einen sicheren Ort halten?

Ferd. Ich glaubte, im Koffer —

Karl. Und gehören nicht Stunden dazu, Stricke, Matten, Ketten und dergleichen loszumachen? — Ich habe, ohne solche Weitläufig-

keiten, besser für die Sicherheit des Kästchens gesorgt. Ich habe —

Ferd. Was?

Karl. Ich hab' es der Wirthin zum Aufheben geschickt.

Ferd. Der Wirthin?

Karl. Der Wirthin.

Ferd. Der Wirthin? —

Karl. Und wo kann es sichrer sein? sie muß dafür stehn, daß es wieder an den rechten Mann kommt.

Ferd. Ja, ja, sie wird es wieder an den rechten Mann bringen. (für sich) Verdammter Streich.

Karl. Nun, hab' ich es nicht gut gemacht?

Ferd. Ganz vortreflich. (für sich) Ich muß ihm meine Verlegenheit verbergen.

Karl. Ich weiß wenigstens nicht, wie es klüger zu machen wäre.

Ferd. Das glaub ich.

Karl. Aber dem ungeachtet scheinst du in Verwirrung zu sein. — Es ist dir doch nichts widriges begegnet?

Ferd. Nein, gar nichts. In meinem ganzen Leben war mir nie besser zu Muthe.

Die Wirthin hat ohne Zweifel das Kästchen mit vieler Bereitwilligkeit angenommen?

Karl. Mit der größten Bereitwilligkeit von der Welt. Jakob erzählte, daß sie ihn allerhand hätte fragen wollen, aber da er durstig war, ging er davon.

Ferd. Du hast deine Sachen vortreflich gemacht! — Die Juwelen sind dort recht gut aufgehoben.

Karl. So sicher als im Koffer.

Ferd. (für sich) Zu dem Vermögen ist weiter keine Hofnung; wir müssen's im Stiche lassen (laut) Leb wohl, lieber Karl! Ich danke dir für den Dienst, den du mir hast leisten wollen, und wünsche, daß du für dich selbst glücklicher sein mögest! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karl, hernach Herr v. Wenski.

Karl. Was will er damit sagen? hab' ich etwa einen dummen Streich gemacht?

Wenski. (für sich) Aus Freundschaft für seinen Vater will ich mich doch zwingen, gelassen zu sein.

Karl. Da hat der Teufel den Wirth schon wieder!

Wenski. Ihr gehorsamer Diener, Herr Baron!

Karl. Ihr Diener! (für sich) Er will mir sicher wieder eine alte Geschichte erzählen.

Wenski. Ich glaube, lieber Herr Baron! Sie werden fühlen, daß kein Mensch auf der Welt in diesem Hause willkommener sein, und freundlicher kann bewirthet werden, als Ihres Vaters Sohn. Ich hoffe, Sie werden das glauben?

Karl. Das thue ich von Herzen. Auch bedarf's bei mir keines Nöthigens; denn ich richte es schon so ein, daß meines Vaters Sohn überall gut bewirthet wird, wo er sich nur sehen läßt.

Wenski. Das seh' ich, daß Sie das thun. Aber, mein lieber Herr Baron! wenn ich auch gleich zu Ihrem eigenen Betragen schweige, so fällt mir doch die Aufführung Ihres Bedienten unerträglich. Die Art zu trinken giebt ein sehr böses Beispiel in meinem Hause, das ich nicht dulden darf.

Karl. Das ist wahrhaftig nicht meine

Schuld. Trinkt er nicht, wie er soll, so liegts an dem Kerl selbst. Ich hab' ihm befohlen, des Kellers nicht zu schonen; mehr kann ich nicht. (er geht zur Thür) He! mein Bedienter soll kommen. — Es war mein ausdrücklicher Befehl, daß er meine Mäßigkeit wieder gut machen soll.

Wenski. Was heißt das? Ich verstehe Sie nicht.

Karl. So sind Sie taub. Ich habe meinem Kerl befohlen, er soll so viel saufen, als er nur kann und mag.

Wenski. Es war Ihr Befehl? Das ist etwas anders! Denn mag es gut sein.

Karl. Freilich war's mein Befehl. Sie sollen es von ihm selbst hören.

Vierter Auftritt.

Vorige, Jakob betrunken.

Karl. Komm her, Jakob! Hab ich dir nicht befohlen Schlingel! dir nichts abgehen zu lassen? zu essen, zu saufen, so viel du kannst?

Wenski. (für sich) Nach grade verlier ich die Geduld.

Jak. Ja, Ihro Gnaden — aber bin ich gleich nur ein Bedienter, so bin ich doch ein freier Mensch, und kein Hund. — Ich trinke nie vor dem Abendessen, niemals! — eh ließ ich mich umbringen.

Karl. Nun? ist Ihnen der Kerl nicht besoffen genug?

Wenski. (für sich) Bald kann ich nicht länger.

Jak. Niemals vor dem Abendessen, oder mich soll der Teufel hohlen! — Aber, nach dem Abendessen kann ich trinken, und dann will ich mich auch dazu halten.

Karl. Geh deiner Wege.

(Jakob geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr v. Wenski, Karl.

Karl. Ist er nicht so honett besoffen, als möglich? — Wenn Sie noch mehr wollen, so müssen Sie den armen Teufel in Wein oder Bier ersäufen.

Wenski. (für sich) Das ist zu toll! Ich würde rasend, wenn ich das länger ertrüge.

(laut) Hören Sie, mein Herr! ich habe Ihre Unverschämtheit drei Stunden gelassen ertragen, aber, da ich das Ende davon nicht absehe, so bin ich entschlossen, Herr in meinem Hause zu sein; und verlange, daß Sie und Ihr betrunkener Schlingel mein Haus sogleich verlassen.

Karl. Ihr Haus verlassen? — Zum Henker! das ist ganz was neues! — Ich soll Ihr Haus verlassen, weil ich thue, was ich kann, um Ihnen zu gefallen?

Wenski. Sie gefallen mir nicht, sag ich Ihnen, und daher sollen Sie mein Haus räumen.

Karl. Sie belieben zu spassen, glaub' ich! So spät gegen die Nacht sollt' ich reisen? Ha, ha, ha! Zum Teufel ist es meine Schuld, daß der Kerl nicht mehr saufen kann?

Wenski, (für sich) Ich glaube, ich kriege den Schlag.

Karl. Sehen Sie, guter Mann! lassen Sie mich in Ruhe, und machen Sie Ihrem Scherz ein Ende.

Wenski. Scherz? Ich sag Ihnen, es ist Ernst, sag ich Ihnen! Und da Sie so unverschämt sind, sag' ich Ihnen: das Haus ist mein,

verstehn Sie mich? Mein ist das Haus, und ich befehle Ihnen, es den Augenblick zu räumen.

Karl. (ernsthaft) Dies ist sein Haus, Patron? Es ist mein Haus — mein Haus ist es, so lang ich darin bleiben will. Herr! Was für ein Recht haben Sie, Ihrem Gaste zu befehlen, daß er Knall und Fall aus dem Hause gehe? Mich soll der Teufel hohlen, wenn mir dergleichen Unverschämtheit Zeit meines Lebens vorgekommen ist!

Wenski. Und mir, so wahr der Himmel lebt! auch nicht. Nach grade muß ich darüber lachen! Kommt in mein Haus; fordert, was ihm beliebt; drängt mich aus meinem Großvaterstuhl; beleidigt meine Frau und Hausgesinde; befiehlt seinem Bedienten, sich zu besaufen; und sagt mir dann — das Haus ist mein. — Je verflucht! — Was meinen Sie, da Sie sich doch einmal das Haus zueignen, wenn Sie auch die Mobilien nähmen! Da ist ein hübscher Kronleuchter! — Dort ist ein silbernes Schreibzeug.

Karl. Bringen Sie mir Ihre Rechnung, Herr! und machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Wenski. Da ist auch eine Sammlung von Gemälden. —

Karl. Ihre Rechnung! dann will ich Ihr verdammtes Haus sogleich verlassen.

Wenski. Was sagen Sie zu dem Flügel? den Tischen und Stühlen? —

Karl. Meine Rechnung! —

Wenski. Vergessen Sie den Großvaterstuhl nicht, es sitzt sich gut darin.

Karl. Zum Teufel! meine Rechnung, oder —

Wenski. Jüngling, Jüngling! nach Ihres Vaters Briefe hab' ich einen wohlerzognen jungen Mann erwartet; aber ich finde, daß er ein Geck, ein Grobian ist. Morgen kommt Ihr Vater; dann wollen wir weiter sprechen.

(er geht ab.)

Karl. Was Teufel ist das? — Sollt' ich mich in dem Hause geirrt haben? — Aber, es ist doch alles so wirthshausmäßig hier. Die Bediente schreien, wenn man ankommt — die Aufwartung ist elend — auch eine Beschliesserin ist hier. — Da kommt sie zu gelegner Zeit, mir aus dem Traume zu helfen.

Sechster Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl. Wohin so eilig, mein Schatz? Nur ein paar Worte.

Nan. Es dürfen aber nicht mehr sein, denn ich hab' Eile.

Karl. Sag mir doch, liebes Kind! Wer bist du, und was ist dein Geschäft in diesem Hause?

Nan. (für sich) Völlig ist er noch nicht unterrichtet. (laut) Ich bin eine arme weitläuftige Anverwandtin des Hauses, Ihro Gnaden.

Karl. Eine arme weitläuftige Anverwandtin?

Nan. Ja, Ihro Gnaden! aber leider nur von bürgerlicher Abkunft. Eine arme Anverwandtin, der man die Schlüssel anvertraut hat, und die darauf sehen muß, daß es den Gästen an keiner Bequemlichkeit fehle.

Karl. Das heißt auf deutsch: du bist Beschliesserin in diesem Wirthshause.

Nan. Wirthshause? — Lieber Himmel! wer hat Ihnen das weiß gemacht? Eine der besten Familien auf zehn Meilen im Um-

kreise, sollte ein Wirthshaus halten? — Ha, ha, ha!

Karl. Wie nennt sich denn der Herr des Hauses?

Nan. Herr von Wenski.

Karl. Dies Haus gehört dem Herrn von Wenski?

Nan. Freilich! wem sollte es denn gehören?

Karl. O verdammt! So ist der alte Mann in dem grauen Rocke, und der dicken Perücke, den ich für den Gastwirth hielt —

Nan. Herr von Wenski.

Karl. Alle Teufel! Und die alte Frau, die ich für die Wirthin hielt, ist —

Nan. Frau von Wenski.

Karl. Nun so ist der Teufel los! und man hat mir einen verdammten Streich gespielt. — Ich Dummkopf über alle Dummköpfe! dies Haus für ein Wirthshaus, und meines Vaters alten Freund für einen Gastwirth anzusehen. — Für was für einen unverschämten groben Tölpel muß er mich halten! und für was für einen einfältigen Tropf erkenne ich mich selbst. — Auch Sie, Mademoiselle, hielt ich für

so ein Mädchen — für — für eine Beschliesserin des Wirthshauses.

Nan. Ich hoffe doch, daß in meinem Betragen nichts zu finden ist, um mich mit Mädchen jener Gattung in einen Rang zu setzen.

Karl. Nein, meine Liebe! gar nichts, gar nichts. Aber ich wollte mein Verzeichniß von einfältigen Streichen voll machen, und da konnte ich nicht umhin, auch Sie mit unterschreiben zu lassen. Meine Dummheit sah alles aus dem falschen Gesichtspunkte. Ihre Aufmerksamkeit hielt ich für Dreistigkeit, und Ihre liebenswürdige Einfalt für Koketterie. — Verzeihen Sie mir! und entschuldigen Sie mich in einem Hause, in welchem man mich nie wieder sehen soll.

Nan. Wie? Sie wollen fort? — Ich hoffe doch nicht, daß ich die Ursache bin? — Sollt' ich wohl so unglücklich sein, einen Herrn zu beleidigen, der so höflich gegen mich war, und mir so viel schöne Sachen vorgesagt hat? — (sie stellt sich, als ob sie weinte) Ach! wie würde es mich kränken, wenn Sie dies Haus meinetwegen verliessen! Ich würde mich todt grämen, wenn man mir so etwas nachsagte, da ich kein ander Vermögen, als meinen guten Namen habe.

STADTBIBLIOTHEK AUG

Karl. (für sich) Beim Himmel! sie weint! — Dies ist das erste Zeichen der Zärtlichkeit, das ich von einem ehrbaren Frauenzimmer empfing, und es rührt mich empfindlich. (laut) Liebenswürdiges Kind! — ich kann nicht bleiben, so gern ich auch wollte. Wie soll ich nach dem abscheulichen Mißverständnisse jemand von der Familie in die Augen sehn?

Nan. O man wird Ihnen gern vergeben —

Karl. Aber ich mir selbst nicht. Meine Beschämung ist zu groß —

Nan. Ja, ja, schämen Sie sich nur immer, daß Sie mir so viel Schönes von Liebe und dergleichen vorgesagt, und mich jetzt so leicht verlassen können.

Karl. Ach! Sie sind die Einzige in der Familie, die ich mit Widerwillen verlasse. Aber — ja, ich muß aufrichtig mit Ihnen reden — der Unterschied unsrer Geburt — unsrer Glücksumstände und Erziehung, und vor allem, die Absichten meines Vaters, machen eine rechtmäßige Verbindung unmöglich; und ich werde nie dem Gedanken Raum geben, ein unschuldiges Mädchen, das sich voll Einfalt auf meine Ehre verließ, zu verführen; oder eine

Person ins Verderben zu stürzen, deren einziger Fehler war, daß sie zu liebenswürdig ist.

Nan. (für sich) Rechtschaffener Mann! — (laut) Man hat mir immer gesagt, ein vernünftiger Mann sieht weder auf Stand noch Reichthum. — Ach! — erst in diesem Augenblick fühl ich, daß es ein Uebel ist, kein Vermögen zu haben.

Karl. Und warum erst in diesem Augenblick?

Nan. Weil — weil es jemanden von mir entfernt, dem ich gern mein ganzes Vermögen hingeben wollte, und wenn es auch tausend Thaler wären.

Karl. (für sich) Ich bin verloren, wenn ich länger bleibe. Diese liebenswürdige Einfalt, diese reizende Offenherzigkeit verrückt mir das Gehirn. Ich muß sie verlassen, und sollt' es mir das Herz brechen. (laut) Ihre ~~Partheilichkeit~~ gegen mich, rührt mich auf das empfindlichste; und lebte ich nur mir allein, so wäre meine Wahl schon entschieden. — Aber ich bin der Meinung der Welt, dem Ansehen eines zärtlichen Vaters zu viel schuldig, so daß —

kaum hab' ich Worte — ich Sie verlassen muß. Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Nan. Vortreflicher junger Mann! — Bis jetzt habe ich seine Verdienste kaum halb gekannt. Du sollst dich gewiß nicht entfernen, mein guter Karl, wenn ich Gewalt oder Kunst besitze, dich zurück zu halten. (sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Sophie, Hans.

Hans. Ah, hohls der Hund, wenn Sie so dumme Streiche machen! Ein andermal können Sie für sich selbst stehlen, wissen Sie das? Die Juwelen sind wieder im Büreau, und das Kabinet hat sie verschlossen; also ist nichts mehr zu thun. Ich hab' der Mutter gesagt, es sei ein Spaß von mir gewesen, um sie auf ihr Büreau aufmerksam zu machen. — Es hat mich ordentlich Mühe gekostet, sie wieder zu besänftigen.

Soph. Aber, liebes Vetterchen, Sie werden uns doch in diesen mißlichen Umständen nicht verlassen? Denn, wenn sie den geringsten Verdacht schöpft, daß ich entwischen will, so sperrt sie mich gewiß ein, oder, was noch ärger ist, schickt mich zu der Tante Buchau.

Hans. Nun, was kann ich denn mehr thun? — So viel Mühe hat sich noch kein Mensch gegeben, ein Mädel los zu werden, als ich. — Ich hab' meine Mutter bestohlen; ich hab' Ihnen ein Paar Pferde angeschaft, die wie der Wind laufen; ich hab' in der Mutter Gegenwart schön mit Ihnen gethan; was kann ich mehr? — Da ist Mama! ich muß mir schon noch ein bischen Gewalt authun, Sie zu karressiren, damit sie keinen Unrath merkt.

Achter Auftritt.

Vorige, Frau v. Wenski.

Fr. v. W. Der Spaß mit den Juwelen geht mir ein wenig im Kopf herum! Was seh' ich! So wahr ich lebe, sie thun recht zärtlich mit einander. — Aha! hab' ich euch überrascht, meine Täubchen! kannst du nun munter sein, Hansel? Was? Schnäbeln? Händedrükken? Verstohlne Blicke? Leises Murmeln? — So so!

Hans. Ja, wir murmeln jetzt recht viel mit einander, Mama. Und wenn wir uns auch ab und zu ein wenig abbrummen, wie die

San den Sack — das thut nichts; wir sind einander doch gut.

Fr. v. W. Das ist grade so, als wenn man ins Feuer sprützt, damit es desto heller brennt.

Soph. Der Vetter verspricht, nicht so oft ins Wirthshaus zu gehn; uns seine Gesellschaft öfter zu gönnen. Warlich, er soll uns künftig nicht von der Seite kommen. Nicht wahr, liebes Vetterchen, Sie werden uns nicht verlassen? nicht wahr?

Hans. O! das ist ein liebes Mädel! Nein, lieber will ich mein Pferd im Moraste stecken lassen, als von Ihnen gehn, wenn Sie mich so freundlich anschielen.

Soph. Angenehmes Vetterchen! wer muß diese natürliche Laune nicht bewundern? dies anmuthige, breite, rothe, gedankenlose (klopft ihn auf die Backen) Ach! es ist ein liebes unverschämtes Angesicht.

Fr. v. W. Reizende Unschuld!

Hans. Sehen Sie, Kousinchen! ich hab' immer Ihre lichtgrauen Augen gern gehabt — und die hübschen langen Finger, mit denen Sie so wie mit Trommelstöcken auf dem Klavier

herumfahren. — Komm Herzensmädel! klimpre mir etwas mit den langen Fingern vor.

Soph. Gern, liebes Vetterchen! recht gern! — Wer kann Ihnen etwas abschlagen? (sie geht zum Flügel.)

Fr. v. W. Ach! er kann den Vogel vom Baum herunterzaubern mit seiner süssen Stimme. Es ist, als wenn ich seinen seeligen Herrn Vater, den Herrn von Ullerdorf leibhaftig vor mir sähe. (Sophie spielt, Hans bezeigt seinen Beifall auf eine tölpische Art.)

Fr. v. W. Brav, Sophiechen! charmant! unvergleichlich! Nun sollst du auch deine Juwelen haben; den Augenblick will ich sie dir geben. Ists nicht ein süsser Junge, mein Hansel? he! So bald als möglich, soll eure Hochzeit vor sich gehn. — Wartet hier, Kinderchen, ich hohle die Juwelen. (sie will gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da ist ein Brief, Junker!

Hans. Gieb ihn an Mama — sie liest alle meine Briefe zuerst.

Paul. Man hat mir aber gesagt, ich soll Ihnen den Brief selbst in die Hand geben.

Hans. (nimmt ihn) Von wem kommt er?

Paul. Darum müssen Ihr Gnaden den Brief fragen. (er geht ab.)

Hans. (besieht den Brief links und rechts.)

Soph. (für sich) Was seh' ich? ein Brief von Ferdinand! sieht ihn die Tante, so bin ich verloren. (zu Fr. v. W.) Ich hab' Ihnen noch nicht erzählt, liebe Tante, was der Vetter dem Baron Karwiz für eine spitzige Antwort gab. Wir haben uns halb todt gelacht. — Kommen Sie weiter hierher, denn er muß es nicht hören.

Hans. (der noch immer den Brief beguckt) Ein so verdammtes kritzliches Geschmiere, als ich in meinem Leben gesehen habe. Gedruckte Schrift kann ich ziemlich gut lesen. Aber hier sind so viele Haken und Staken, und Striche, daß man kaum weiß, wo der Kopf, und wo der Schweif ist. Herrn von Ullerdorf! Das ist wunderlich! Die Aussenseite meiner Briefe, auf welcher mein Name steht, kann ich gut genug lesen; aber wenn ich sie offen mache, denn ist's vor meinen Augen verborgen als ein

Spulrad. Das ist schlimm! sehr schlimm! denn das Inwendige des Briefs ist doch immer die Hauptsache; das Mark des Briefwechsels.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! Gut, sehr gut! Und so zwar mein Hansel dem Baron überlegen?

Soph. Ja freilich, liebe Tante. Aber Sie müssen auch das übrige hören. Sie sollen sich wundern, wie er ihn abermahls in Verlegenheit setzte.

Fr. v. W. Mein Hansel scheint mit seinem Briefe auch in Verlegenheit zu sein.

Hans. Verdammte Schrift! bald hoch, bald niedrig! sie schwankt, als wenn sie besoffen wäre. (er liest) „Bester Freund!" Ja, das war das. Dann kömmt ein J und ein E und ein H. Aber ob der folgende Buchstab ein X oder ein Q ist — das will ich nicht verrathen.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! recht gut, recht gut. — Was giebt's denn Hansel? kannst du den Brief nicht lesen? soll ich dir helfen?

Soph. Lassen Sie mich liebe Tante! Niemand liest eine kritzliche Hand besser, als ich. (sie nimmt den Brief) Wissen Sie von wem er ist?

Hans. Kann's nicht wissen. Ich denk' aber, er ist von den fremden Musikanten aus dem Wirthshause.

Soph. Richtig, so ist's. (sie stellt sich, als ob sie liest) „Bester Freund! — Wir erwar„ten Sie mit Ungeduld — wir machen viel „Musik — und die Gesellschaft ist zahlreich. „Es hat Händel gesetzt, weil des Müllers Lieschen" — Ach! lauter dummes Zeug — stekken Sie ein. (sie drückt den Brief zusammen, und will ihm solchen zustecken.)

Hans. Dummes Zeug? O Sapperment! ich hab' nur ein Wort gehört, und das Wort ist kein dummes Zeug! Lesen Sie Mama! lesen Sie! — Seht doch! dumm Zeug! (er giebt der Mutter den Brief, Sophie geht ausser sich auf und ab.)

Fr. v. W. Was ist das? seh' ich recht? (sie liest) Bester Freund! Ich warte schon „seit einer halben Stunde vergeblich auf unserm „Sammelplatze. Ich sehe weder Sophien noch „Sie, noch die frischen Pferde. Reissen Sie „mich aus meiner Ungeduld. Sie wissen, daß „uns Eile nöthig ist, sonst könnte Ihre Mut„ter Verdacht schöpfen. Der Ihrige! Per-

ning." — Ha! Spitzbüberei! schelmische Spitzbüberei! Ich ersticke vor Bosheit!

Soph. Ich hoffe liebe Tante, Sie werden mir die Thorheiten, die bösen Absichten nicht zuschreiben, von denen ein Andrer der Urheber ist.

Fr. v. W. (neigt sich tief) Wohl gesagt, Fräulein! Sie sind bis zur Bewunderung höflich und verbindlich! Sie sind die Krone der Bescheidenheit und Behutsamkeit. (mit verändertem Tone) Und du, du großer ungeschlifner Tölpel, der nicht so viel Vernunft hat das Maul zu halten — auch du hattest dich gegen mich verbunden? Aber ich will euer Komplot den Augenblick zu Schanden machen. Ihr habt ein paar frische Pferde in Bereitschaft? Es würde grausam sein, den armen Thieren nichts zu thun zu geben. Bereiten Sie sich also diesen Augenblick, anstatt mit Ihrem Amadis, mit mir davon zu fahren. Ihre Tante Buchau wird Sie schon hüten; wird besser auf der Hut sein, als ich. Du unverschämter Bengel sollst uns hinführen.

Hans. Jetzt? Poz Wetter, Mama! es ist sieben Uhr; wir kommen vor stock finstrer Nacht nicht wieder.

Fr. v. W. Es ist Mondschein. Kurz, du sollst; und das ohne alle Widerrede. Ich will euch zeigen, daß ichs besser mit euch im Sinne habe, als ihr selbst.

(sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Sophie, Hans.

Soph. Nun bin ich völlig verloren.

Hans. Kommt mir auch so vor.

Soph. Was war auch anders von einer Verbindung mit einem solchen Dummkopfe zu erwarten? und das nach allen den Winken und Zeichen, die ich ihm gab.

Hans. Dummkopf selbst! Ihre Dummheit, nicht meine hat Sie in die Tinte geführt. Warum ließen Sie des Müllers Lisel nicht aus dem Spiel?

Soph. Nun, und wie konnte Sie das interessiren, ob ich des Müllers, des Verwalters, oder des Gärtners Tochter nannte?

Hans. Freilich interessirt's mich — und damit Sie's nur wissen, die Lisel ist mein Schatz.

und um der Lisel willen mag ich Sie nicht leiden.

Soph. (für sich) Verächtlicher Bube!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Ferdinand.

Ferd. Finde ich Sie endlich allein? lassen Sie uns eilen, bester Freund! — Wo sind die Pferde?

Hans. Im Stalle.

Soph. Er, Ihr Freund? der nichtswürdige Dummkopf hat Ihren Brief seiner Mutter gezeigt, und uns verrathen.

Ferd. Was? uns verrathen? — Elender Mensch!

Hans. Ich hab' nichts verrathen. — Warum hat sie meine Lisel ins Spiel gebracht! — Hohls der Hund! Sie war Schuld, nicht ich.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Rechenschaft Bursche! Warum hat er mich zum Gespötte gemacht? zu Unhöflichkei-

ten verleitet? Warum gab er seines Vaters Haus für einen Gasthof aus?

Hans. Noch Einer! — Ich glaub, alle Narren aus dem Tollhause haben sich losgerissen.

Soph. Jeder von uns hat sein Mißvergnügen ihm zu danken.

Karl. Was kann man mit ihm anfangen! ~~einem blossen Knaben~~, einem Dummkopfe, dessen Unwissenheit sein Schutz ist.

Ferd. Ein armseliger, verächtlicher Bube, der der Züchtigung nur Schande machen würde.

Soph. Der aber Arglist und Bosheit genug besitzt, sich über unsere Verlegenheit lustig zu machen.

Ferd. Ein unempfindliches Thier! nicht werth, daß man ihm den Degen durch den Leib rennt.

Karl. Das lauter Schelmstreiche und Unheil im Kopfe hat.

Hans. Potz Blitz und der Teufel! nun hab ich's satt. Heraus mit euch! verdammt will ich sein, wenn ich mich nicht mit allen dreien herumprügle. Auf die Faust, oder auf den Prügel — wie ihr wollt.

Karl. Er, Bursche, ist unter meiner Rache. Aber Ihr Betragen, Baron, fordert eine Erklärung. Sie wußten meinen Irrthum — warum bestärkten Sie mich, statt ihn mir zu benehmen?

Ferd. Ist es jetzt Zeit zu Erklärungen, da ich von eigner fehlgeschlagner Hoffnung gequält werde?

Karl. Aber —

Soph. Ach Baron, wir unterhielten Ihren Irrthum nicht eher, als bis es zu spät war, Ihnen denselben zu benehmen. Beruhigen Sie sich.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Gnädiges Fräulein! sie sollen kommen. Es wird schon angespannt.

Soph. Gut, gut! ich komme gleich.

(Paul geht ab.)

Karl. War es redlich gehandelt, mich lächerlich zu machen? mich in die Nothwendigkeit zu setzen, den Freund meines Vaters zu

beleidigen? Verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht ohne Erklärung von Ihnen scheide.

Ferd. War es rechtschaffen gehandelt — wenn Sie doch von Rechtschaffenheit sprechen wollen — anvertrautes Gut der Aufsicht eines Andern zu übergeben?

Soph. Baron! Ferdinand! warum wollen Sie meinen Kummer durch Ihre Zwistigkeit vergrößern? Ich bitte — ich beschwöre Sie —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Peter.

Pet. Da ist der Mantel. Sie sollen kommen! der Junker auch. (er geht ab.)

Soph. Ich komme. — Ich bitte, vertragen Sie sich. Wenn ich Sie so verlasse, muß ich vor Furcht sterben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da ist die Kappe, die Handschuhe — die Pferde warten. (geht ab.)

Soph. O Baron! wüßten Sie, was für eine Begegnung mir bevorsteht, Ihre Empfindlichkeit würde sich in Mitleid verwandeln.

Karl. Verzeihen Sie mir, Fräulein! verzeihen Sie mir, mein Freund. Sie können keine schlimme Absicht mit mir gehabt haben. Rechnen Sie meine Hitze meinem Temperamente, nicht meinem Herzen zu.

Soph. Nun bin ich in so fern beruhigt —

Fr. v. W. (inwendig) Sophie! Sophie!

Soph. Leb wohl, theurer Ferdinand! leb wohl! Beständigkeit ist unsre Losung! vergiß es nicht, Beständigkeit. — Adieu Baron!

(sie geht ab.)

Karl. Sie sehen die Folgen Ihrer Thorheit, junger Herr! Leb wohl Ferdinand! du bedarfst Trost, aber ich kann dich nicht trösten.

(er geht ab.)

Ferd. O mein Herz! wie kann ich das ausstehen? dem Glücke so nahe zu sein, und einem solchen Glücke!

Hans. (der nachgedacht hat) Hohls der Hund! ich hab's gefunden. Ihre Hand her — (er schlägt ein) Sie sollen das Mädel wieder haben. Und wenn Sie nicht finden, daß ich

eine gutherzige Haut bin, so schenk ich Ihnen mein bestes Pferd, und meine Liesel im Kauf.

Fr. v. W. (inwendig) Hansel! Hansel!

Hans. Gleich.

Ferd. Auf welche Art?

Hans. Wir wollen reisen und nicht reisen.

Ferd. Das ist ein Räthsel.

Hans. So will ich's Ihnen deutlicher machen. Was geht ums Haus und wieder ums Haus, und berührt doch das Haus nicht?

Ferd. Ich bin noch immer irre.

Hans. Richtig, das ists. Ich will sie irre führen. Es sind zwei starke Stunden bis zur Muhme Buchau — anstatt vorwärts zu fahren, mach ich einen Zirkumflex; fahre in der Runde herum, bis wir wieder auf unserm Hofe sind.

Fr. v. W. (inwendig) Hansel! Hansel!

Hans. Gleich! Halten Sie unterdessen Ihre Pferde in Bereitschaft, und wischen Sie dann mit Sophien davon. Unsre Pferde will ich so müde jagen, daß man Ihnen gewiß nicht nachsetzen kann.

Ferd. Mein liebster, bester Freund!

Hans. Ja, nun bin ich liebster, bester Freund! vorhin ein Dummkopf, ein böser Bube,

dem man den Degen durch den Leib rennen wollte. Verdammt sei Ihre Weise, sich zu schlagen, sag' ich! Wenn ich mich mit Jemand nach meiner Weise herum prügle, und es ist vorbei, so küssen wir uns, und sind wieder gute Freunde. Aber wenn Sie mir Ihren Bratspieß durch den Wanst gejagt hätten, so wär ich todt, und Sie könnten den Henker küssen. — Leben Sie wohl! und erwarten Sie mich in anderthalb Stunden vor dem Hause. Halt' ich nicht Wort, so schenk ich Ihnen meine Lisel.

Fr. v. W. (inwendig) Hansel!

Hans. Komm schon.

Ende des vierten Aufzuges.

Platz Nr 1 [illegible]

Fünfter Aufzug.

(Ein Platz mit Bäumen, wie im ersten Aufzuge. Mondschein.)

Erster Auftritt.

Ferdinand.

Noch kommt nichts! — Bin ich nicht ein Thor, daß ich hier auf einen Burschen warte, der sich vermuthlich ein boshaftes Vergnügen daraus macht, mich zu kränken; der gar nicht die Absicht hat, zur bestimmten Zeit hier zu sein. — Vielleicht ist er unschuldig — vielleicht hat die Mutter seine List gemerkt, und ihn an der Ausführung gehindert. — Dem sei, wie ihm sei! ich will meinem ersten Gedanken folgen, und mich dem alten Wenski entdecken. Kann er nichts für mich thun, so wird er mir wenigstens nicht entgegen sein; davon bin ich überzeugt. — Er kommt, und ist in guter Laune, wie es scheint.

Zweiter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Wenski. Geniessen Sie auch des schönen Abends, Herr Baron?

Ferd. Ja, ich unterhielt mich —

Wenski. Ha, ha, ha! ich habe viel in meinem Leben gelesen, aber so etwas drolliges, wie Ihres Freundes Irrthum, ist mir nicht vor Augen gekommen. Wenn ich mich des entscheidenden Tones noch errinnere, in welchem er seine erhabnen Befehle bekannt machte!

Ferd. Seine Zurückhaltung gegen Ihre freundschaftlichen Anerbietungen war nicht weniger unterhaltend.

Wenski. Hahaha! Mich für einen Gastwirth anzusehen! Er sollte doch in meiner Art etwas bemerkt haben, das keinen gemeinen Gastwirth ankündigt.

Ferd. Er hielt Sie auch nicht für einen gemeinen Gastwirth.

Wenski. Aber lieber Baron, warum liessen Sie ihn so lange in seinem Irrthume?

Ferd. Mein Plan war, ihn bis zu seines Vaters Ankunft darin zu erhalten. Ich fürch-

tete seine Beschämung mögte ihn zu einer plötzlichen Abreise bestimmen. Und Sie sehn, da er noch jetzt so fest darauf besteht sich zu entfernen, daß meine Furcht nicht ungegründet war.

Wenski. Schreckschüsse! Schreckschüsse! er geht gewiß nicht.

Ferd. Ich hab' ihm wenigstens die Mittel zur Abreise benommen. Er hat keine Pferde. —

Wenski. So? wo sind sie denn? Sie kamen ja mit eignen Pferden? — Nun, warum so unruhig?

Ferd. Die kurze Zeit, in der ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu sein — berechtigt mich nicht, Sie um Ihre Freundschaft zu bitten.

Wenski. Mein Freund Karwiz giebt Ihnen das Zeugniß eines braven Mannes, folglich bin ich Ihr Freund. Und da haben Sie Hand und Wort, daß ich's thätig sein will, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben.

Ferd. Auf diese gütige Versicherung will ich Ihnen mein Herz öfnen — Ich bete Sophie von Buchau an.

Wenski. Und liessen sie davon fahren?

Ferd. Sollt' ich mich gegen den Befehl Ihrer Gemahlin setzen?

Wenski. Es hätt' Ihnen auch nichts geholfen. Was sie will, thut sie; nur der liederliche Junge, ihr Sohn kann sie lenken.

Ferd. Er ist auf meiner Seite, und dennoch —

Wenski. Er ist auf Ihrer Seite? Er soll ja Sophien heirathen.

Ferd. Er soll, aber er will nicht.

Wenski. So hat mir meine Margaretha etwas vorgelogen! Nun, das ist nichts neues. Ich hoffe, Ihre Sache wird gut gehen. — Haben Sie Sophiens Gegenliebe?

Ferd. Ja, Herr von Wenski. Sophiens Vater billigte unsre ~~Zärtlichkeit~~; sein plötzlicher Tod vernichtete alles.

Wenski. So sind Sie der Mann? — Ich weiß, ich weiß! ich habe davon munkeln gehört.

Ferd. Hierauf kam Sophie zu ihrem Oheim, der mir allen Umgang mit ihr untersagte.

Wenski. Sehr dumm!

Ferd. Sein Vermögen vermachte er ihr

mit der Bedingung, Ihren Stiefsohn zu heirathen.

Wenski. Das hat meine Frau so gekartet.

Ferd. Ich bedarf keiner Vermehrung meines Vermögens, um meine Gemahlin ihrem Stande gemäß zu erhalten.

Wenski. Das weiß ich.

Ferd. Aber Sophie, aus falscher Delikatesse, will ihrem Mann nicht alles zu danken haben; sonst wär ich schon mit ihr geflüchtet, und Morgen auf ewig mit ihr verbunden.

Wenski. Besser daß es nicht geschehen ist. Jedes Davonlaufen mißfällt mir. Sie sollen es hier bequemer haben. Alles kommt darauf an, daß mein Stiefsohn Sophien nicht liebt.

Ferd. Er haßt sie so sehr, als möglich.

Wenski. Ein Kompliment für Sophien. Wissen Sie hiemit, daß Sophiens Onkel noch eine Klausel in seinem Testamente gemacht: die meine Margaretha weislich verschweigt. Sie lautet so: Wenn Herr von Ullerdorf Sophien von Buchau nicht mag, so ist sie ungetheilte und unumschränkte Besitzerin der Erbschaft.

Ferd. Ist's möglich!

Wenski. Auf mein Wort. — Aber wenn

der Junge Sophien nicht will, warum führt er sie denn selbst fort, und verhindert —

Ferd. Er versprach zu thun, als wenn er den Weg verfehlt hätte; und die Damen im Zirkel wieder herzubringen.

Wenski. Ob es gleich Ihren und auch meinen Wünschen gemäß ist, daß Sophie zurück kommt, so werden Sie mir doch verzeihen, daß ich ihn mit ein paar Ohrfeigen bewillkomme, weil er seine Mutter zum Narren hat.

Ferd. Aber —

Wenski. Dazu bin ich fest entschlossen. Vielleicht bewirkt auch der Spaß soviel, daß der Mutter die Augen geöffnet werden, und sie meinem Rathe folgt.

Ferd. Der ist? —

Wenski. Ihn ein Paar Jahre unter die Soldaten zu stecken; das ist die einzige Schule für solche Bursche. Doch, genug von ihm! Es ist mir angenehm, lieber Baron, daß ich Ihnen dienen kann.

Ferd. Mein Dank wird ohne Grenzen sein.

Wenski. Ich wünschte, daß beide Hochzeiten an einem Tage vor sich gingen.

Ferd. Beide?

Wenski. Ja, die Ihrige, und Ihres Freundes Karwiz mit meiner Tochter.

Ferd. Liebt denn Karl Ihre Fräulein Tochter, und hat sich schon darüber erklärt?

Wenski. Sehr deutlich.

Ferd. Sie setzen mich in Erstaunen!

Wenski. Ich hab' es mit meinen eignen Augen gesehen, mit welchem Feuer er ihre Hand ergriff, und sie umarmen wollte.

Ferd. Das geht über meinen Verstand.

Wenski. Da kommt er! Sie sollen es aus seinem Munde hören.

Dritter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Ich komme, Herr von Wenski, Sie zusammenhängender als vorhin, wegen meiner unbesonnenen Aufführung um Verzeihung zu bitten. Es wird mir schwer, ohne Verwirrung an meine Unverschämtheit zu denken.

Wenski. Stille, stille, keine Entschuldigung weiter! Sie nehmen die Sache zu ernsthaft. — Gehen Sie zu meiner Tochter! Eine halbe Stunde Unterhaltung mit ihr, wird Sie wieder aufgeräumt machen.

Karl. Ich werde jederzeit — auf den Beifall des gnädigen Fräuleins stolz sein.

Wenski. Beifall ist nur ein frostiges Wort, mein Sohn. Wenn ich nicht irre; so haben Sie dort etwas mehr als Beifall zu erwarten. Sie verstehn mich!

Karl. Ich bin so glücklich nicht —

Wenski. Mich zu verstehn? Machen Sie [illegible] Umstände mit mir. Ich bin ein alter Kerl, [illegible] ein halbes Wort genug ist, so gut wie dem jüngsten.

Karl. Wie sollte ich —

Wenski. Kurz, ich weiß was zwischen euch vorgegangen ist — aber mum! — ich will nicht plaudern.

Karl. Auf Ehre, Herr von Wenski, es ist zwischen uns nichts vorgegangen, als die tiefste Ehrerbietung an meiner, und die größte Zurückhaltung an Ihrer Fräulein Tochter Seite. —

Glauben Sie denn, daß Ihre ganze Familie meine Unverschämtheit empfunden hat?

Wenski. Unverschämtheit! — Das sag ich nicht — das war's nicht — nicht völlig Unverschämtheit — die Mädels haben es gern, wenn man ein wenig mit ihnen spielt, und mit unter, sie ein bischen herum zauset. — Aber sie hat das nicht erzählt, auf mein Wort!

Karl. Ich gab ihr auch nicht die geringste Ursache dazu.

Wenski. Gut, gut! Niemand schätzt Bescheidenheit, wenn sie an ihrer rechten Stelle steht, höher als ich; aber Sie übertreiben sie. Hier dürfen Sie offenherzig sein.

Karl. Ich will sterben, wenn ich jemals —

Wenski. Nun, so will ich den Anfang zur Offenherzigkeit machen. Sie mißfallen meiner Tochter nicht, und da ich weiß, daß sie Ihnen gleichfalls gefällt —

Karl. Ich versichre Sie auf —

Wenski. So seh' ich nicht, warum wir Weitläuftigkeiten machen wollten; warum man Sie nicht so geschwind verheirathen sollte, als man nur verheirathen kann.

Karl. Aber hören Sie mich nur —

Wenski. Ihr Vater trift Morgen ein. Er genehmigt Ihre Verbindung; ich auch, und —

Karl Ich bitte Sie inständig mich anzuhören —

Wenski. Nun?

Karl. Bei meiner Ehre, ich gab Ihrer Fräulein Tochter nie das geringste Merkmal von meiner Zuneigung; auch nicht den entferntesten Blick, woraus sie Liebe hätte muthmaßen können. Wir hatten nur eine Unterredung miteinander, und diese war sehr formell, bescheiden und gar nicht interessant.

Wenski. (für sich) Die formelle bescheidene Unverschämtheit des Menschen ist unerträglich.

Karl. Ich darf mich kühn auf das Zeugniß meines Freundes berufen, daß das Verfahren, welches Sie mir gegen Ihre Fräulein Tochter beimessen, ganz ausser meiner Natur ist.

Wenski. Was? Sie hätten ihr keine Betheurungen von Zärtlichkeit gemacht? sie nicht bei der Hand ergriffen, und —

Karl. Ich reiste auf meines Vaters Befehl hierher. Ich sah' Ihre Fräulein Tochter, ohne gerührt zu werden, und verlasse sie, ohne

mir Zwang anzuthun. Nach diesem aufrichtigen Geständnisse, kann ich weiter nichts, als Sie nochmals um Verzeihung für meine Uebereilung bitten, und Anstalten zu meiner Abreise machen.

(er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Ferd. Nun, Herr von Wenski! war mein Zweifel ohne Grund?

Wenski. Ich erstaune über die kalte Dreistigkeit seiner Behauptung.

Ferd. Ich will mein Leben zum Pfande setzen, daß er die Wahrheit sagt.

Wenski. Da kommt meine Tochter. Ich setze mein Leben zum Pfande, daß er die Unwahrheit gesagt hat.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Nanette.

Wenski. Komm her, Anna! Antwor.. mir aufrichtig und ohne Zurückhaltung. Hat

dir der junge Baron Karwiz Liebe zu erkennen gegeben?

Nan. Die Frage kommt mir etwas zu früh und unvermuthet, lieber Vater! Aber weil Sie Aufrichtigkeit ohne Zurückhaltung von mir fodern, so sag' ich: Ja, er hat sie mir zu erkennen gegeben.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Sonderbar! Und haben Sie, gnädiges Fräulein, ausser der Unterredung, die ich nebst Sophien veranstaltete, noch mehrere mit ihm gehabt?

Nan. Ja, Baron, noch verschiedene.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Sprach er viel?

Nan. O ja.

Ferd. Auch von Liebe?

Nan. Die war sein einziges Thema.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Und sein Betragen? —

Nan. War das Betragen eines Mannes, der kein Neuling in der Galanterie ist. Er sprach viel von meinem hübschen Gesichte; von seinem Mangel an Verdiensten; von der Größe der meinigen; von seinem Herzen; brachte eine

kurze tragische Tirade an, und schloß mit dem scheinbarsten Entzücken der Liebe.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Verzeihen Sie mir, Fräulein! ich darf nicht widersprechen — und dennoch — zu diesem Gemälde hat Karl nicht gesessen. Dies thörichte, kühne Betragen bezeichnet ihn nicht. Er ist im Umgange mit Frauenzimmern der ehrerbietigste, bescheidenste Jüngling, dem es unmöglich fällt, vier zusammenhängende Worte zu sprechen.

Nan. Wie aber, Baron, wenn ich Sie durch den Augenschein überzeuge, daß er sehr zusammenhängend spricht. — Sehn Sie ihn dort nachdenkend auf und ab gehn? — Aus welcher Ursach glauben Sie? Er erwartet den Augenblick Ihrer Entfernung, um ein zusammenhängendes Gespräch mit mir zu halten. — Verstecken Sie sich mit meinem Vater ins Gebüsch, und Sie sollen aus seinem eignen Munde hören, wer von uns sich in ihm geirrt hat.

Wenski. Das wollen wir, das wollen wir. Die Sache muß endlich zu Ende kommen. Fort Baron, ins Gebüsch!

(sie gehen hinter ein Buschwerk.)

Nan. (geht auf und ab) Er nähert sich schon. — Ich möchte wohl wissen, wer von uns den größten Trieb hat, einander zu sehn! — Er sieht sich um — wahrscheinlich nach meinem Vater — Nun rückt er eilfertig an. Sachte Herr General! ein forcirter Marsch bringt nicht immer Vortheil.

Sechster Auftritt.

Nanette, Karl.

Karl. Ich bin zur Abreise bereit, und komme, nochmals von Ihnen Abschied zu nehmen. Der Schmerz, den ich bei dieser Trennung fühle, vermehrt sich mit jedem Augenblicke.

Nan. (in ihrem natürlichen Tone) Ich glaube, Herr Baron: ein Schmerz, dem so leicht abzuhelfen ist, kann nicht groß sein. Es liegt in Ihrer Willkühr, Ihre Abreise zu verschieben, wenn Sie den geringen Werth desjenigen wirklich fühlen, dessen Verlust Sie zu bedauern scheinen.

Karl. (für sich) Mit jedem Augenblicke bekommt das Mädchen mehr Gewalt über mich. (laut) Ich muß reisen; ich darf nicht länger

bleiben. Ich habe schon zu lange mit meinem Herzen gespielt. Sogar mein Stolz fängt an meiner Leidenschaft nachzugeben. Die Ungleichheit der Erziehung, und der Glücksumstände; der Zorn eines Vaters; die Verachtung meiner Freunde fangen an ihr Gewicht bei mir zu verlieren. Und nichts kann mich mir selbst wiedergeben, als der schmerzliche Entschluß —

Nan. Gehen Sie also, mein Herr! Ich will nichts mehr anführen, Sie aufzuhalten. Ihre Absicht geht auf Stand und Reichthum, nicht auf Eigenschaften der Seele und des Körpers.

Karl. Nie hab' ich Glücksgüter meiner Achtung gewürdigt. Ihre Schönheit fiel mir zuerst in die Augen; denn wer könnte wohl diese ungerührt sehn; aber jeder neue Augenblick vermehrt Ihre Vollkommenheiten. Was mir anfänglich ländliche Einfalt schien, ist nun edle Simplizität. Was dreiste Zuverlässigkeit schien, ist muthige Unschuld und selbst bewußte Tugend — der ich nicht zu widerstehn vermag. — Ich bleibe, und erwarte meinen Vater — er bestimme mein Schicksal. Sollt' er uns trennen — nein, nein, er ist zu weise, zu gut.

daß er mir seine Einwilligung versagen sollte, wenn er Sie sieht.

Nan. Glauben Sie, daß ich in eine Verbindung willigen werde, die den geringsten Anlaß zur Reue geben kann? Glauben Sie, daß mir ein Glück angenehm sei, das ich durch die Verminderung des Ihrigen erwürbe?

Karl. Ich kenne kein ander Glück als Ihren Besitz. Nie werd' ich Reue empfinden, als daß ich Ihre Verdienste nicht eher erkannt. Auch wider Ihren Wunsch will ich bleiben, um durch Ehrfurcht und Zärtlichkeit, meinen vorigen Leichtsinn wieder gut zu machen.

Nan. Nein, Herr Baron, lassen Sie unsre Bekanntschaft so enden, wie sie entstand — gleichgültig. Nie werd' ich in eine Verbindung willigen, die mir den Schein des Eigennutzes, und Ihnen, der Unbedachtsamkeit geben kann. Und wie kann ich mir schmeicheln, einen Mann auf immer zu fesseln, der sich so dreist, so zuversichtig um mich bewarb?

Karl. (kniet) Sieht dies der Zuversicht ähnlich? — Nein, jeder Augenblick, der nur neue Verdienste an Ihnen zeigt, vermehrt mein

Mißtrauen und meine Verwirrung. Hier will ich bleiben bis —

Wenski. (tritt mit Ferdinand hervor) Ich erhört werde, oder sterbe. — Aha, junger Herr! ist dies Ihre Gleichgültigkeit, Ihre kalte formelle bescheidne Unterredung? — Was können Sie nun sagen?

Karl. Daß ich erstaune, und nicht begreife, was das alles bedeutet!

Wenski. Es bedeutet, daß Sie doppelzüngig sind; daß Sie unter vier Augen sehr galant bei einem Frauenzimmer sind, und es öffentlich wieder verneinen; daß Sie mit mir ganz anders gesprochen, als mit meiner Tochter.

Karl. Tochter! — ist dies Ihre Tochter?

Wenski. Ja, meine Anna, meine einzige Tochter. Was soll sie sonst sein?

Karl. O der Teufel!

Wenski. Sie haben sie also nicht gekannt? — Ah, nun kann ich mir Ihr Gespräch erklären.

Ferd. Aus den ersten Reden säh' ich den Irrthum.

Karl. Dies ist Ihre Fräulein Tochter?

Nan. Ja, Baron, das alberne, schielende Geschöpf! (sie neigt sich) um welches sie sich so sanft, so bescheiden, empfindsam, blöde, zurückhaltend — und zugleich so dreist, kühn, und ausgelassen bewarben.

Karl. (für sich) Ich mögte für Schaam in Ohnmacht fallen.

Nan. In welchem von Ihren Karakteren befehlen Sie jetzt zu erscheinen? Als der stotternde junge Mensch, der kaum so laut spricht, daß man ihn hören kann, oder als der laute, dreiste, zuversichtliche Stutzer?

Karl. (für sich) Nun, so hab' ich doch nie einen Versuch gemacht, unverschämt zu sein, ohne dafür zu büssen. (laut) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Wenski. Entfernen? Nein, das sollen Sie nicht. Ich sehe, daß hier auf allen Ecken Irrthum war, und es belustigt mich herzlich. Meine Tochter wird Ihnen gern vergeben; nicht wahr Anna? — Was kommt da für ein Wagen? —

Ferd. Ich vermuthe, Ihre Gemahlin mit meiner Sophie.

Wenski. Desto besser! — Nun Anna! was meinst du?

Nan. Wenn mir der Herr versprechen wollte, künftig den Mittelweg zwischen dem zu bescheidenen, und zu freien Betragen zu halten —

Wenski. Was meinen Sie? —

Karl. Ich — wünschte — das Glück —

Nan. Viel zu blöde —

Wenßki. Dreister, dreister.

Karl. O mein Engel, wenn mein Entzükken —

Nan. Viel zu dreist.

Wenski. Die Mittelstrasse, die Mittelstrasse.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Wenski. Wer ist da? Ha, Sophie! nur näher, nur näher! Ich weiß alles, und es soll schon gehn. Wo ist meine Frau?

Soph. Sie kommt, aber in unbeschreiblicher Furcht! sie glaubt nicht, daß sie zu Hause ist.

Wenski. Warum gingen Sie von ihr?

Soph. Um, um —

Wenski. Um mit diesem jungen Herrn davon zu wischen? Sie sollen es bequemer haben. — Ich glaube, da kommt meine Margaretha! laßt uns bei Seite treten. Ich will doch sehen, wie der Junge sich gegen die Mutter beträgt. — Anna, geh du mit deinem blöd und dreisten Herren, und lehr ihn, keins von beiden zu sein. Und Sie Baron, unterrichten Sie Sophien, wie Ihre Sachen stehn. Fort, fort. (Nanette geht mit Karl, Sophie mit Ferdinand, und Herr von Wenski versteckt sich allein.)

Achter Auftritt.

Vorige, Frau v. Wenski, Hans.

Fr. v. W. Ach! ich bin des Todes! — Wo willst du mit mir hin, Hansel? Um alles in der Welt — wo sind wir?

Hans. Zu Hause, Mama, so wahr ich Ihr Sohn bin! Fürchten Sie sich doch nicht.

Fr. v. W. Du willst mir Muth machen, Hansel, ich seh es wohl. Aber ich bin gewiß, daß wir irre gefahren sind.

Hans. Wir sind auch irre gefahren, aber deswegen doch zu Hause.

Fr. v. W. Dein Trost beunruhiget mich mehr, als wenn du mir grade heraussagtest, in welcher Gefahr wir uns befinden.

Hans. Hohls der Hund, Mama, wir sind in keiner Gefahr! so glauben Sie mir doch. Sehen Sie denn nicht die hohen Bäume vor unserm Hause? dort den Taubenschlag? dort —

Fr. v. W. So recht! ists nicht an meiner Furcht genug? willst du mich auch noch ärgern? — Ich seh den Unterschied gar zu gut. — Laß uns weiter fahren, Hansel! laß uns weiter fahren! vielleicht finden wir den rechten Weg.

Hans. Hohls der Hund! wir haben ihn schon gefunden, sag' ich Ihnen.

Fr. v. W. Laß uns fahren! —

Hans. Womit? die Pferde sind schon im Stall, und müde wie die Hunde. — Kommen Sie doch nur ins Haus. —

Fr. v. W. Nimmermehr! das kann eine Mörderhöhle sein, ein Spitzbuben Auffenthalt —

Hans. Ich sage Ihnen aber —

Fr. v. W. Du kennst ja das Haus nicht, weil du es für unsers ausgiebst.

Hans. So lassen Sie mich nur hinein gehn, und Leute hohlen —

Fr. v. W. Du willst von mir gehn? willst dich in Lebensgefahr stürzen? — Laß uns fahren! ich weiß, daß der Wagen noch da steht — Hilf lieber Himmel! wo ist denn Sophie?

Hans. Sie ist im Hause, sag ich Ihnen —

Fr. v. W. Halt mich nicht zum Besten, du unverschämter Bube! oder troz meiner Todesangst —

Wenski. (nähert sich)

Fr. v. W. Ach! barmherziger Himmel! wer kommt da? — Es ist ein Mann — ein Straßenräuber —

Hans. Potz Wetter, Mama, so fürchten Sie sich doch nicht! es ist ja Papa.

Fr. v. W. Ach! ich bin des Todes!

Hans. Es ist ja der Papa. (Er geht zu ihm) Sehn Sie doch!

Wenski. (zaußt ihn bei den Haaren)

Hans. Au, au!

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe! er bringt meinen armen Jungen um. (sie kniet) Barmherzigkeit, lieber Herr Straßenräuber, Barmherzigkeit! nehmen Sie mein Geld, mein Leben, nur schonen Sie des jungen Herrn.

Wenski. So komm doch zu dir! —

Fr. v. W. Unser Geld, unsre Uhren — Sie sollen alles haben, lieber Herr Straßenräuber! nur schonen Sie unser Leben. — Wir wollen Sie auch nicht bei Gerichte angeben.

Wenski. Bringt Licht! Margaretha! komm doch zu dir! kennst du mich denn nicht? —

Fr. v. W Ach! — Ach! — Mein Mann, so wahr ich lebe! — Mein Himmel! wie kömmst du hierher? — so weit vom Hause? — Bist du uns nachgefahren?

Wenski. Ich glaube, du hast den Verstand verloren, Margaretha! Deine Furcht macht dich blind. So weit vom Hause, da du kaum zehn Schritte von der Thür entfernt bist?

Neunter Auftritt.

a. d. Hause

Vorige, Paul, Peter mit Lichtern.

(Die übrigen nähern sich auch.)

Fr. v. W. Wahr und wahrhaftig! ich bin zu Hause.

Hans. Das hab ich Ihnen ja hundertmal gesagt. Nun mögt' ich aber wissen, warum der Vater mich gehuscht hat?

Wenski. Um deiner Spatzierfahrt willen! weil du deine Mutter zu Besten gehabt hast.

Fr v. W. Du bist also vorsätzlich irre gefahren, du gottloser Bube? Wart ich will dich lehren, deiner Mutter so mitzuspielen! Sophiechen, wie ich sehe, ist auch schon in guter Gesellschaft.

Wenski. Die beiden Leute lieben sich, und verlangen einander zur Ehe.

Fr. v. W. Daraus wird nichts.

Wenski. Ihre Hand steht nicht unter deiner Gewalt.

Fr. v. W. Aber ihr Vermögen. Das bleibt bei der Familie, um uns über den Verlust ihrer Hand zu trösten.

Wenski. Bei dem Testamente war noch eine gewisse Klausel —

Fr v. W. Klausel hin, Klausel her!

Wenski. Die Sache soll gleich in Ordnung sein. — Komm her Hans!

Hans. Das laß ich wohl bleiben. Warum hat mich der Vater gehuscht?

Wenski. Du hast ein Mittel mich zu deinem Freunde zu machen. —

Hans. Was ist das für ein Mittel?

Wenski. Die Wahrheit zu sagen.

Hans. Hohls der Hund, wers glaubt! Darum sind Sie mir ja nicht gut, weil ich Ihnen so oft die Wahrheit sage.

Wenski. Willst du Fräulein Sophien heirathen?

Fr. v. W. Sag ja, Hansel, sag ja. —

Wenski. Stille Margaretha, laß ihn reden! — Hans, du bist in punkto dieser Heirath ein freier Mann.

Hans. Ists wahr?

Wenski. Auf mein Wort.

Fr. v. W. Hansel!

Hans. So sollen Sie sehen, was ich von meiner Freiheit für Gebrauch machen will. (er nimmt Sophien bei der Hand) Kund und zu wissen sei hiemit Jedermann! daß ich, Hans von Ullerdorf, Fräulein Sophie von Buchau, zu meiner treuen und rechtmässigen Frau — ganz — und gar nicht haben will.

zugleich:
Wenski. Bravo Hans!
Ferd. Mein bester Freund!
Soph. Dank Vetterchen!
Fr. v. W. Du ungehorsamer Junge!

Wenski. Anna, wie gehts mit deinem Schüler?

Nan. Ziemlich gut, Papa, ziemlich gut.

Wenski. (giebt ihre Hände zusammen) Der Himmel segne euch, meine Kinder! — Wenn sie eine so gute Frau wird, als sie eine gute Tochter war, so soll Sie der Kauf nicht

reuen. Nun wollen wir zum Nachteſſen; und Morgen ſollen alle Arme des Kirchſpiels Theil an meiner Freude nehmen. Du haſt dich in der Geliebten geirrt, mein Sohn — ich wünſche, daß du dich nie in der Frau irren mögeſt.

COMITE DES STADT THEATERS IN

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

~~90~~
8° L.D.
Schröder

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Vier Lustspiele

Hamburg 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6337
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262402-4